

HEINRICH HEINES
Lieder und Gedichte

SELECTED AND ARRANGED
WITH NOTES AND A LITERARY INTRODUCTION

BY
C. A. BUCHHEIM, PH.D., ETC.

Professor of German Literature in King's College, London
Editor of the "Deutsche Lyrik," "Balladen und Romanzen," etc.



A. H. W. H. H. H. H.



London
MACMILLAN AND CO., LIMITED
NEW YORK: THE MACMILLAN COMPANY

1897

All rights reserved

RICHARD CLAY AND SONS, LIMITED
LONDON AND BUNGAY

CONTENTS

	PAGE
INTRODUCTION	XIII

Buch der Lieder

Junge Leiden		PAGE	
Traumbilder			
	PAGE		
1. Mir traumte einst .	1	7. Belsazar .	27
2. Im nächt'gen Traum	2	8. Die Minnesänger .	29
3. Ich kam von meiner	2	9. Der wunde Ritter	30
4. Da hab' ich viel	8	10. Wasserfahrt	31
		11. Gespräch . . .	31
		12. Wahrhaftig .	33

Sonette

Lieder		An meine Mutter I - II. 34	
1. Morgens steh' ich auf	10	Dresde-Sonette an Christian	
2. Es treibt mich hin	10	S —	
3. Ich wandelte unter	11	I. Im Hun spukt mir	35
4. Lieb Liebchen, leg's	11	II In stiller, wemut-	
5. Schöne Wege meiner	12	weicher	36
6. Berg und Burgen	13	III Als ich vor einem	36
7. Anfangs wollt' ich	13	IV. Hüt dich, mein Freund	37
8. Mit Rosen, Cypressen	14	V Du sahst mich oft	37
		VI. Ich mochte weinen	38

Romanzen

1. Der Traurige	15	Chorisches Intermezzo	
2. Zwei Brüder	15	Prolog	39
3. Der arme Peter I.-III.	17	1. Im wunderschönen	41
4. Die Grenadiere	18	2. Aus meinen Thränen.	41
5. Die Botschaft	20	3. Die Rose, die Lilje	41
6. Don Ramiro	21	4. Wenn ich in deine	42

	PAGL		PAGL
5 Dein Angesicht so lieb	42	42 Geleuchtet meine Liebe	61
6 Lehn deine Wang'	42	43. Sie haben mich	61
7 Ich will meine Seele.	43	44. Es liegt der heiße	62
8 Es steh'n unbeweglich	43	45 Wenn zwei voneinander	62
9 Auf Flügeln des	44	46 Vergiftet sind meine	63
10 Die Lotosblume	45	47 Mir träumte wieder	63
11 Am Rhein, im schönen	45	48 Ich steh' auf des Berges	64
12. Du liebst mich nicht	46	49 Ich hab' im Traum	64
13 O schwere nicht	46	50 Allnächtlich im Traume	65
14 Auf meiner Herzliebsten	47	51 Das ist ein Brausen	65
15 Liebste, sollst mir heute	47	52 Der Herbstwind rüttelt	66
16 Wie die Wellenschaum-		53 Es fällt ein Stein	67
gebirge	48	54 Der Traumgott bracht	67
17 Ich quille nicht	48	55 Die Mitternacht war	68
18 Ja, du bist elend	48	56 Am Kreuzweg wird	69
19 Das ist ein Klöten	49	57. Wo ich bin	69
20 So hast du ganz	49	58 Die alten bösen Lieder	70
21 Und wüßten's die	50		
22 Warum sind denn	50	Die Heimkehr	
23. Sie haben dir viel	51	1. In mein gar zu dunkles	71
24. Die Linde blühte	52	2 Ich weiß nicht, was soll	71
25. Du haben viel für	52	3 Mein Herz, mein Herz	72
26. Die Erde war so lange	52	4. Im Walde wandl' ich	73
27 Und als ich so lange	53	5 Die Nacht ist feucht	74
28 Die blauen Beilchen	53	6 Du saßen am	75
29. Ein Nichtenbaum steht	54	7 Du schönes Fischer-	
30. Ach, wenn ich nur	54	mädchen	76
31. Seit die Liebste	55	8. Der Mend ist	76
32. Aus mernen großen	55	9 Der Wind zieht seine	77
33. Philister im Sonntag-		10 Wenn ich an deinem	77
rocklein	55	11 Das Meer erglänzte	78
34. Manch Bild verquassel't	56	12. Am fernem Horizonte	79
35. Im Jüngling liebt	57	13. Sei mit beglückt, du	79
36. Bei ich das Liedchen	58	14 So wandl' ich wieder	80
37. Mir träumte von	58	15. Ich trat in jene Hallen	80
38. Mein Liebchen, wu	59	16. Still ist die Nacht	81
39. Aus alten Märchen	59	17. Wie kommst du ruhig	81
40. Ich hab' dich geliebet	60	18. Die Jungfrau schläft	82
41. Am leuchtenden Som-		19. Ich stand in dunkeln	83
mermergen	60	20. Ich unglücksel'ger Atlas	83

CONTENTS

vii

	PAGE		PAGE
21. Die Jahre kommen	84	58. Und bist du erst mein	103
22. Mir traumte	84	59. Bist du wirklich mir	103
23. Was will die einsame	85	60. Selten habt ihr mich	103
24. Man glaubt, daß ich	85	61. Kaum sahen wir uns	104
25. Derne weißen Lilien- finger	86	62. Über die Berge steigt	104
26. Hat sie sich denn nie	86	63. Dämmernd liegt der	104
27. Sie liebten sich beide	87	64. Nacht liegt auf den	105
28. Und als ich euch meine	87	65. Der Tod, das ist	105
29. Mensch, verspottet nicht	87	66. Sag', wo ist	106
30. Mein Kind, wir waren	88	Donna Clara	106
31. Wie der Mond sich	89	Die Wallfahrt nach Kev- laai 1-3	110
32. Im Traum sah ich	90		
33. Teurer Freund, was	91	Aus der Harzreise	
34. Weibet nur nicht	91	Prolog	114
35. Nun ist es Zeit	91	Auf dem Hardenberge	115
36. Der König Wiswa- mitra	92	Berg-Idylle 1-3	116
37. Herz, mein Herz	92	Der Hirtensnabe	124
38. Du bist wie eine Blume	93	Auf dem Brocken	125
39. Kind! es wäre dein	93	Die Ilse	126
40. Wenn ich auf dem	93		
41. Mädchen, mit dem roten	94	Die Nordsee	
42. Mag da draußen	95	Erster Cyclus	
43. Andre beten	95	1. Krönung	128
44. Verriet mein blaßes	95	2. Abenddämmerung	129
45. Teurer Freund, du bist	96	3. Sonnenuntergang	130
46. Ich wollte bei dir	96	4. Poseidon	132
47. Saphire sind die	97	5. Erklärung	134
48. Habe mich mit	97	6. Nachts in der Kajüte	136
49. Ich hab' mir lang'	98	7. Sturm	139
50. Sie haben heut abend	98	8. Meeresstille	140
51. Ich wollt', meine	99	9. Seegepenst	141
52. Du hast Diamanten	99	10. Reinigung	144
53. Wer zum ersten Male	100	11. Frieden	145
54. Gaben mir Rat	100		
55. Diesen liebenswürdig'en Jüngling	101	Zweiter Cyclus	
56. Ich hab' euch im besten	102	1. Meergruß	147
57. Von schönen Lippen	102	2. Gewitter	149
		3. Der Schiffbrüchige	150

	PAGE		PAGE
4. Der Gesang der	152	6. Der Phönn	156
5. Krägen	155	7. Epilog	157

Neue Gedichte

Neuer Frühling

Proleg	159
1. Unter'm weißen Raume	159
2. In dem Walde sprießt	160
3. Die schönen Augen	161
4. Ich lieb' eine Blume	161
5. Gefommen ist der Maie	162
6. Reife zieht durch mein	162
7. Der Schmetterling ist	163
8. Es erklingen alle	163
9. Im Anfang war die	164
10. Es hat die warme	165
11. Es drängt die Met.	165
12. Ach, ich sehne mich.	165
13. Die blauen Frühlings- augen	166
14. Wenn du mir	166
15. Die schlafte Wasserlilie	167
16. Wenn du gute Augen.	167
17. Was treibt dich umher	168
18. Mit deinen blauen.	168
19. Wieder ist das Herz	169
20. Die Reife duftet.	169
21. Weil ich dich liebe	170
22. Ich wandle unter	170
23. Wie des Mondes Abbild	171
24. Sag mir wer einst.	171
25. Wie die Nelken duftig	171
26. Hab' ich nicht dieselben	172
27. Küsse, die man stiehlt.	173
28. Es war ein alter König	173
29. In meiner Erinnerung	174
30. Menschlein trumne Ein- denblüten	174

31. Durch den Wald	175
32. Der Brief, den du	176
33. Sage mir, daß ich	176
34. Wie die Tage macht	177
35. Sterne mit den goldnen	177
36. Ginst ist der Frühling	178
37. Schon wieder bin ich	178
38. Die heißen Wünsche	179
39. Wie ein Greisenantitz	179
40. Verdröhnen Sinn	180
41. Spätherbstnebel, kalte Raume	180

Verschiedene

Seraphine

1. Wandl' ich in dem	181
2. An dem stillen	181
3. Das ist eine weise.	182
4. Daß du mich liebst	183
5. Wie neugierig die	183
6. Sie steht vor mir	184
7. Das Fräulein stand	185
8. Mit schwarzen Segeln	185
9. Wie schändlich du	185
10. Es ziehen die	186
11. Es raat ins Meer	186
12. Das Meer erstarrt	187

Angeline

Nun der Gott mir	187
----------------------------	-----

Classe

1. Überall wo du auch.	188
2. Geh' nicht durch die.	188
3. Es kommt zu spät	189

CONTENTS

IX

Dolante und Marie

Diese Damen, sie verstehen	189
----------------------------	-----

Emma

1. Er steht so starr .	190
2. Emma, sage mir	190
3. Bin ich bei dir, Baur	191

Friederike

1. Verlaß Berlin	191
2. Der Ganges rauscht	192
3. Der Ganges rauscht	192

Katharina

1. Ein schöner Stein geht	193
2. Wollen Sie ihr nicht	193
3. Wie Merkur, der erste	194
4. Der Frühling schön schon	195
5. Ein jeder hat zu diesem	196
6. Gefangenes war ich	196

In der Fremde

1. Es treibt mich fort .	197
2. Du bist ja heut' so .	198
3. Ich hatte einst	199
Epigone 1-3	199

Romanzen

1. Die Niren .	201
2. Bertrand de Born .	202
3. Frühling .	203
4. Fortuna .	203
5. Laß ab	204
6. Begegnung	205
7. König Harald Harfagar	206
8. Zuweisen	207

Zur Dile

1 Winter .	208
2 Altes Kaminstück .	208
3 Sehnsüchtelei .	210
4 Kluge Sterne .	210

Zeitgedichte

1 Lebensfahrt .	212
2. Die Tendenz .	213
3. Wartet nur .	214
4. Nachtgedanken .	214

Romanzen

Erstes Buch

Geschichten

Schelm von Bergen	217
Walfürer	219
Schlachtfeld bei Hastings	221
König Richard	226
Der Asie	227
Pfalzgräfin Gutta	227
Der Mohrenkönig .	228
Geoffrey Rudel und Me-	
lisande von Tripoli	231
Der Dichter Rudolf 1-3	233

Zweites Buch

Lamentationen

Waldeinsamkeit	240
In Mathildens Stamm-	
buch .	247
Altes Lied .	247
Auto-da-fé .	248

Lazarus

1 Weltlauf .	249
2. Erinnerung	249

	PAGE		PAGE
3. Salomo	250	24. An die Dichter	279
4. Verleiene Wünsche	251	25. Baklensische Seigen	280
5. Gedächtnisfeier	253	26. Laß mich mit glühenden	281
6. Frau Seige	254	27. Es kommt der Tod.	282
7. An die Engel	255		
8. Poeses Gedraum.	256		
9. Sie erlischt.	257		
10. <i>Enfant perdu</i>	257		

Nachlese

Sixtes Buch

1. Minnegruß.	261	I. Bei schlimmste Wurm	284
2. Minneklage	262	II. Zufrieden nicht	284
3. Sehnsucht	263	5. Freundschaft, Liebe	285
4. Die weiße Blume	264	6. Parlesses Sonett	285
5. An Sie	265	7. Die Walder und Jelder	286
6. Es schauen die Blumen	266	8. Lieben und Hassen	287
7. Schöne, helle, goldne	266	9. Tag und Nacht hab' ich	287
8. Ich dacht' an sie	266	10. Umgehüllt in graue	287
9. Ja, Freund, hierunter	267	11. Wo?	288
10. Ich wollte meine Lieber	268	12. Warnung	288
11. Du Lilje meiner Liebe	268	13. Zur Metiz	289
12. Kamsgate	269	14. Mein Tag war heiter	289
13. Jegliche Gestalt.	269	15. Zum Lazarus.	290
14. Zum Vetterabend	270	16. Ruheledgend	290
I.-III	270	17. Im Mai.	291
15. Es erklingt wie	272	18. Nachts erfaßt.	292
16. Was bedeuten gelbe	272		
17. Wir müssen zugleich	272		
18. Die Liebe begann	273		
19. Jetzt kannst du	273		
20. Vor der Brust	274		
21. Mir träumte von	274		
22. An Jenny	275		
23. Ritth—			
I. Unsie Seelen bleiben	276		
II. Der scheidende Gem-			
mer	277		
III. Mir redet ein	278		
IV. Es glänzt so schon	278		

Drittes Buch

1. Die Weihe	294
2. Die Lehre	296
3. Der sterbende Almanser	296
4. Die Flucht	297

Anhang

A.—Aus Almanser

1. Guldne Sternlein schau-	
en nieder	301
2. In dem Hofe	302

CONTENTS

xi

<i>B</i> — Aus Deutschland		PAGE
I.	Im traurigen Mo- nat	303
II.	Während die Kleine	304
III.	Zu Köllen kam ich	305
IV.	Den Paganini be- gleitete	306
V.	Zu Köllen war ich	309
VI.	Im nächtlichen Walde	311
VII.	Im feuchter Wind	313
VIII.	Von Harburg fuhr	318
NOTES		323
INDEX TO LINES		367

The abbreviations *B I* and *Gr* in the present volume refer respectively to the two editions of Heine's "Collected Works," mentioned on p xxix, which were published by the *Bibliographisches Institut* at Leipzig, and by *G. Grote* at Berlin.

INTRODUCTION

Heine's greatest power as a poet lies in his simple pathos, in the ever varied, but always natural, expression he has given to the tender emotions.—GEORGE ELIOT

HEINRICH HEINE was essentially a modern poet. He revolted against all imitations of classical poetry ; so he became the founder of a new school of poetry, not for Germany only, but for the world. In order to form a just estimate of his poetical career, we must judge him not only as a lyrical poet, but also as a poet of the sea, as a writer of ballads and romances, and as a poet of liberty. We need not speak of the dramas he composed, for even if they had been worthy of his genius, they would still be beyond the scope of the present work, as are also his purely satirical poems with their special reference to the *Zeitverhältnisse*.

Heine began to write verses in his earliest boyhood : inspired by the frequent dreams which haunted his sleep and by the fantastic bent of his mind, which his early and romantic attachment intensified, he produced at the age of sixteen his spectral *Traumbilder*, and introduced into modern literature a new element of weird mystery, in accordance with the tendency of the Romantic School; which peopled the world with phantoms. His dreams were rather the creation of poetical reveries than the visitors in slumber of a morbid personality. It is well known that he was frequently lost

in an abstraction so complete as to resemble a trance, and his sleeping visions were closely connected with his waking fancies. In him was verified the truth of Byron's lines —

*Sleep has its own worlds,
And a wild realm of wild reality,
And dreams in their development have breath,
And tears, and tortures, and the touch of joy.*

His vague sense of dawning love finds expression in his ghost lyrics, where a strain of humour is rarely absent ; but when his passion became fixed on a single object, Amalia—the beautiful daughter of his rich uncle Salomon Heine—the spectral visions almost entirely disappeared. His love was not returned ; but Heine's loss was the world's gain. Had the course of his love run smooth, we should have lost those most exquisite love poems which fill the pages of the *Junge Leiden*, the *Lyrisches Intermezzo*, and the *Heimliche*. Yet the plaintive note of unhappy love never wearies the reader by its monotony, and this is, perhaps, the most remarkable feature in Heine's poems. Goethe warns poets not to expatiate too much on such a theme, but this precept, like most formal maxims, ceases to hold good for a man of genius. As Paganini could play marvellously on one string of his violin, so Heine in his autobiographical or personal poems sang a single passion, with infinite variety and sweetness. We never weary of his "love laments," chiefly because they all bear the stamp of sincerity—there is no false note in them ; no affectation, no sickly sentimentality, no forced pathos. They come straight from the heart of the poet ; they go straight to the heart of the reader.

There is, besides, a peculiarity in Heine's lyrics which saves them from monotony and relieves their gloom, not only by its novelty, but by its intrinsic merit. He frequently concludes with some pigrammatic turn

whose piquancy more than atones for the loss in the sentiment by which we might otherwise be surfeited. The blending of humour with poetry at first took readers by surprise, but the surprise was a pleasant one. Soon, however, some pedantic critic complained that Heine first expresses beautiful and noble sentiments and then laughs at them, destroying their influence by some ironical turn. This sweeping censure, as is so often the case with a convenient platitude, became popular; both professional and unprofessional critics were never tired of repeating it, though its injustice is palpable. Many of Heine's poems maintain their serious tenour to the end, and in the others it is just that blending of pathos with wit and humour which gives his verses their peculiar—nay, irresistible—charm. With Heine the tear and the smile are near neighbours. His humorous muse has, as he said in his *Noiðseebilder*, '*die lachende Thrane im Wappen*,' and one might just as well complain of the sunshine that it dries up the glittering moisture from the leaves, as blame the poet for relieving the gloomy impression by a playful and humorous conclusion to a pathetic poem, not, it should be remembered, in a sneering Mephistophelian spirit, but because the writer's sense of humour forced the laughable side of every subject on his attention. He himself wrote to his friend Moser—"Ich kann meine eigenen Schmerzen nicht ertragen, ohne daß die Sache komisch wird"¹

Another novel and most fascinating trait in Heine's poems is his personification, or rather his "animation," of nature—*die Beseelung der Natur*—and his identification of himself with her. Nature, whose majestic grandeur or soothing calm has formed a theme for other poets, is drawn by Heine into the human sphere with a touch of pantheism. He is in close correspondence with all the phenomena and manifestations of

¹ Letter dated Nov 28, 1823. See *G*, viii 403

nature, he "humanizes" them, as it were, and invests them with a soul. They respond sympathetically to his feelings; so that when he is happy, all round him looks bright and cheerful, and when he is distressed, all nature assumes a mournful aspect. The flowers titter and whisper, or look at him compassionately; the birds and the trees speak to him, and even the sun and the moon sympathize with him when he is unhappy. This "animation of nature," which Heme employed so successfully in his earlier poems—and, occasionally even in prose, more especially in his *Harzreise*—is another main factor in relieving the monotony of those laments for a lost love which, without it, we might feel inclined to stigmatize as maudlin and lachrymose. It is true that a tone of *Weltschmerz* and pessimism vibrates through some of his poems, but not so emphatically and repulsively as to offend good taste. The malady of the *Weltschmerz* was especially prevalent in those days, but not in Germany only. Most people were dissatisfied with themselves, with each other, and with the general state of things; and, in consequence, the morbid feeling of pessimism took possession of many minds. Heme cherished, however, the hope that a *Völkerfrühling* will come one day to bring about a better state of things, and put an end to the prevailing "winter of discontent." His pessimism was, therefore, not so deep-rooted as Byron's was. He had declared that Byron, whom he called his "cousin," was the only man to whom he felt himself akin; but on the other hand he wrote in his fragmentary sketch, "Norderney" — "*Wahrlich in diesem Augenblicke fühle ich sehr lebhaft, dafs ich kein Nachbeter oder, besser gesagt, Nachtreter Byron's bin, mein Blut ist nicht so spleenisch schwarz, meine Bitterkeit kommt nur aus den Gallapfeln meiner Tinte . . . von allen grossen Schriftstellern ist Byron just derjenige, dessen Lektüre mich am unleidlichsten berührt; hingegen Scott mi*

*in jedem seiner Werke das Herz erfreut, beruhigt und erkräftigt."*¹

His lyrical poems also show that Heine was not an inveterate pessimist, and that he believed in and worked for the ultimate amelioration of the world. There is much also in the form of Heine's poems to reconcile us to the prevalence of a plaintive tone in their matter. As his manuscripts alone would suffice to prove, he took the greatest pains to obtain the right expression in every case, and it is this precision which renders his style so pre-eminently characteristic and personal. With him language truly was, in the phrase of Wordsworth, "the incarnation of the thought and not its clothing." Every word he wrote was deliberately chosen, as the most effective, and at the same time the simplest and most popular expression of his thought, which could be obtained. Yet there is nothing in his melodious verses to indicate the laborious study and effort which produced them. No reader can fail to notice Heine's bold but happy choice of epithets, and the directness, precision and concentration of his verses by which in a stanza or two at most, he often presents a picture to our eyes on which another poet would expend pages, with a far less effective result.

Heine paid no less attention to rhythm and metre than to language. Some critics, indeed, have been at great pains to trace the sources of his poetical forms, but his own candour has left little work to be done in that direction. He frankly avowed that he had adopted the German *Volkslied* as his model, while the Austrian *Tanzreime*, with their epigrammatic conclusions, have often afforded suggestions for his shorter poems.² We need not wonder then that his poems, modelled on the *Volkslied*, have themselves become *Volkslieder*. For the popular forms of his *Intermezzo*, he candidly

¹ *B. I* iii. 116, *Gr* iii. 100

² Letter to Prof. Schottky, dated May 4, 1823. *Gr* viii. 363.

acknowledged his debt to the lyrical poet, Wilhelm Müller.¹ Yet, though he worked from models, he always remained original, here and there some slight *Anklänge* may be detected, yet there is never any slavish imitation of a predecessor. By his adoption of popular forms Heine emancipated German verse from the tyranny of a pedantic prosody. He was the first to show that it could sound rhythmical, and most melodious without rigidly following rules as to the number of accented and unaccented syllables in each line.² Nothing could apparently be more irregular than many of his verses if scanned after the current rules of German prosody based on classical models, and yet they flow on in most melodious cadence, nay, their graceful irregularity lends them a peculiar charm. As he dealt with metre and rhythm, so with rhyme; he threw overboard all commonplace formulas about perfect and imperfect rhymes. Yet no other German poet—if we except Goethe, unique here as elsewhere—ever made his verse so completely the verbal embodiment of music. Hence Matthew Arnold was induced to utter his verdict, “the magic of Heine’s form is incomparable.”³

Some of these characteristics—the melody of language and rhythm, the graceful flow of metre and the blending of humour and pathos—Heine retained throughout his poetical activity; others he abandoned, thus verifying Goethe’s dictum “*In der Beschränkung zeigt sich erst der Master.*” After the *Lyrisches Interme* to he gradually relinquished his ghost lyrics based on fantastic dreams, and ceased to

¹ Letter to Wilhelm Müller, June 7, 1826. *Gr.* viii 476

² Great attention has recently been paid to Heine’s metres, which have been treated in several excellent monographs

³ “Essays on Criticism,” p 170. On the whole, Arnold does full justice to the poetical genius of Heine, but in judging him as a man he allowed himself to be influenced by hostile German critics

represent nature as a sentient being, and in the closest sympathy with himself. In the *Heimkehr*, we can mark a distinct advance on his previous poems, in matter as in form. In that cycle we find not only some ballads of world-wide celebrity, but some of the most superb land-and-sea-pictures and idyllic *Situationsbilder*; besides an express promise of a new *Liederfrühling*, a promise fulfilled beyond expectation.¹

This new "spring of song" is first revealed in his *Harzreise*, especially in the *Berg-Idylle*,² perhaps the most exquisite of all his poems. The perfect unity of this idyllic ballad, as we may term it, the *genre* and landscape pictures contained in it, the naive, superstitious prattle of the miner's daughter, the poet's dignified revelation of his own importance and enlightened profession of faith, and the admixture of popular German folklore with its musical language from beginning to end, place it high among the productions of modern poetry. Nor is good taste offended by the poet's assertion, uttered in the exuberance of youth, that he is a *Ritter von dem heil'gen Geist*. Self-glorification is only objectionable when flaunted defiantly without the justification of facts. Heine felt his mission, felt his capacity to carry it out, just as he was convinced that his name would one day rank among the highest in the German guild of poets,³ and his writings certainly proved him a *Ritter von dem heil'gen Geist*.

If his rambles through the romantic scenery of the Harz mountains inspired him with his most beautiful idyl and some of his most poetical landscape pictures, the coast of Norderney stimulated him to sing the glories and splendour of the sea in strains till then unheard on the German Parnassus. He stood, as has been shown above, in a sympathetic relation to all nature, particularly to the sea; perhaps, because it

¹ P. 91 No 34 in this volume. ² P. 116 ³ P 78, stanza 1.

typified his agitated heart. Already, in 1823, when he was staying at the seaport of Cuxhaven, he sang :

*Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Tob' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.¹*

His love for the sea was not confined to mere admiration for its grandeur, he felt a sympathetic attachment to it, and in the murmuring of its waves he heard, besides some occasional taunts, voices of comfort ; and this sentiment he beautifully expressed in the lines

*Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz gekuhlet ;
Wir waren einander gut*

To the same effect he expressed himself in prose. "*Ich liebe das Meer wie meine Seele*" he says in the above-mentioned sketch "*Norderney*"; and in his *Autobiographische Skizze*, written in 1835, he humorously remarks :—" *Ich liebe das Meer wie eine Geliebte und ich habe seine Schönheit und seine Launen besungen.*"² Many other passages in his writings show the attraction which the sea exercised on him. So, it is quite explicable that in describing the wayward moods and the phenomena of the sea, he endowed it with a soul, just as he animated the forms and forces of nature on land. Formerly, he held communion with trees, flowers, birds, and even with stars and the moon ; but, now, the murmuring waves spoke to him and there arose from the depth of the sea voices and apparitions—now mocking at his grief, now sympathizing with it. His sojourn at Cuxhaven in 1823 had

¹ P 76

² See "*Heine's Prosa*" (C P S), p 3.

already inspired him, as we have seen, with some of his most exquisite sea lyrics, but it was at Norderney, where he had a fuller view of the sea, that he became, as he wittily remarked, the *Hofdichter der Nordsee*.

Heine's task in writing German sea poems was not an easy one. For his lyrical poems he had at least a formal model in the German *Volkslied*; but poems of the sea were then quite unknown in German poetry, for the simple reason that the German poets did not know the sea and the public were indifferent to it. Heine acutely felt this difficulty himself and dilated on this subject, many years later, at Paris, in a conversation with the learned writer Adolf Stahr. After having described the disadvantage under which he laboured in singing of a subject unfamiliar to the public, he remarked that this obliged him to confine his sea songs to the most hackneyed and commonplace topics. We must admire his genius all the more that, in spite of this drawback, he produced such exquisite sea pictures as cannot be matched from the literature of any country.

It is true that English poems—to take the best known specimens of the kind—contain most magnificent descriptions of the majestic aspect of the sea with its storms and dangers, its calms and delights; but Heine did not attempt to describe the sea as he saw it, he drew it into the human sphere, gave it a soul and made it a living agent, just as he treats the rural aspects of nature in his lyrical poems from a different point of view to that of Wordsworth and his school.

The language he used in his sea pieces was original and bold beyond all precedent, but at the same time exquisitely melodious. His expressions, often startling at first sight, will be found on due consideration most apposite and judicious; for they were not chosen carelessly, but as the result of deep thought and reflection as in his former poems. He used, when he cruised at

sea, to lie for hours on deck, inventing new expressions and turns of speech while musing over the *Odyssee*—*das alte, das ewig junge Lied*—from which he drew many an inspiration. His rhythm and metre are freer and more original in the sea-poems than even in his lyrics. His iambs are interspersed with anapaests, dactyls, trochees or amphibrachs. Alliteration, so prominent a feature of old German metres, he employed at the same time with great effect, and made most happy use of the *Streckvers* or “long line” introduced by Goethe.

Heine was at first very doubtful whether his “colossal epigrams,” as the *Seebilder* were appropriately called by a German critic, would find favour with the public, and expressed on this point his fear to Karl Simrock, adding:—*Unsere gewöhnlichen Süsswasser-Leser kann schon allem das ungewohnt schaukelnde Metrum seehant machen.*¹ The result has shown that the Germans soon learned to appreciate the poetical novelty presented by Heine, although the boldly constructed stanzas ran quite differently from the short epigrammatic lyrics to which he had hitherto accustomed his readers. The fact is that all the brilliant qualities of his poetical genius are represented in the *Seebilder*, the keynote of which is to be found in the *Huldigung*, or “Homage” introducing them. He promises his “Young Queen” to place at the disposal of her royal household his *wit* as “Runner,” his *fantasy* as “Court-fool,” and his *humour* as “Herald,” with the *laughing tear in his coat of arms*. All these characteristics are contained in the *Nordseebilder*, the charm of which is heightened by the mythological element—inspired by his Homeric readings—but treated for the most part in a humorous spirit. The erotic allusions in the poems, which consist of two cycles, are assumed by some critics to refer to the object of his second love—Therese Heine.² There is more unity in the first

cycle than in the second, but the latter offers a variety of highly poetical pictures and contains more Greek reminiscences than the former. The sea pictures in themselves are, in both cycles, admirable, and it seems superfluous to point out specially their beauties and grandeur, but as an additional proof of Heine's felicity in describing the phenomena of the sea and its surroundings, the following passages, not contained in the present volume, may be quoted. In depicting the facetious growling of the "shapeless northwind" as agitating the sea, the poet says —

*Steinlos und kalt ist die Nacht,
Es gart das Meer;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungestaltete Nordwind,
Und heimlich, mit achzend gedämpfter Stimme,
Wie'n stoniger Griesgram, der gut gekaut wird,
Schwätzt er ins Wasser hinein,
Und erzählt viel tolle Geschichten,
Riesenmarchen, totschiaglanig,
Uralte Sagen aus Norueg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Ruinensprüche,
So dunkelrotzig und zaubergewaltig,
Dafs die weissen Meerhinder
Hoch aufspringen und jauchzen,
Übermut-berauscht*

Quiet sunset the poet first presents to us in a mythological fable,¹ and, besides, pictorially in the following stanza :—

*Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,*

¹ P. 130 seq No 3

*Nur noch die Abendrote
 Überstreut sie mit goldnen Lichtern;
 Und die rauschende Flutgewalt
 Drängt ans Ufer die weissen Wellen,
 Die lustig und hastig hupfen
 Wie wollige Lammherden,
 Die abends der singende Hirtenjunge
 Nach Hause treibt.*

Moonlight by the sea is painted with equal charm in the following lines —

*Vollblühender Mond! In deinem Licht
 Wie fliessendes Gold, erglantz das Meer,
 Wie Tagesklarheit, doch dummrig verzaubert,
 Liegt's über der weiten Strandesfläche;
 Und am hellblau'n, sternlosen Himmel
 Schweben die weissen Wolken
 Wie kolossale Gotterbilder
 Von leuchtendem Marmor.*

The "Epilogue" of the *Sea-Odes*, as the *Seebilder* have also been called, expresses the idea that, whilst crude realism despises the "gentle thoughts of love," the feeling maiden cherishes them in her heart; and so, we presume, the poet hopes that if the matter-of-fact world neglects his lyrical poems, they will find a safe shelter in feeling hearts.

The above description of the *Seebilder*, though inadequate, will, it is hoped, suffice to attract the English reader's special attention to Heine's most beautiful poetical creations. In Germany they have met with universal approval, and in France, although translated into French prose only, they have found numerous admirers who fully endorse the verdict of their French translator, M. Gérard de Nerval, who says — "Dans la Nord-See le poète a peint des marines bien supérieures à celles de Backhuysen, de Van der Velde, et de

Joseph Vernet, ses strophes ont la grandeur de l'océan et son rythme se balance comme les vagues"¹ In this country, where the subject of which they treat forms such a sympathetic element, the *Seebilder* only require to be more generally known in order to be fully appreciated.

But Heine also excelled as a writer of ballads and romances, and, had he not been so pre-eminent as a lyric poet, he might have made his name almost as famous by those ballads and romances alone, though his copious and exquisite productions in that department of literature are rather overshadowed by his three masterpieces—true gems of narrative poetry—*Die Grenadiere*, *Die Lorelei*, and *Die Wallfahrt nach Kevlaar*. But the *Traumbilder* and the *Helmkehr* contain, among others, some marvellous "spectral ballads", while the sections entitled *Romanzen* and *Historien* include exquisite historical and fairy ballads. Yet it must be admitted that Heine's narrative poems lack one essential quality of the ballad proper—dramatic movement. They are generally rather of an epic-idyllic or epic-lyrical character, the best specimens of these are perhaps *Der arme Peter* (p. 17) and the above-mentioned *Berg-Idylle*, but all have more or less the ring of the *Volksballade*, and they never fail to appeal to our feelings, especially by their melodious sweetness which they share with his lyrics.²

Heine was also an advocate of universal freedom and more particularly a patriotic poet, though his meaning never finds expression in rhetorical or incendiary verse. He was not a professed *Tendenzpoet*, but

¹ "Poèmes et Légendes," p. 122. Cp. also Bolsche's analysis of the *Nordseeyklus* in his monograph, "Heinrich Heine," and Paul Remei's treatise, "Die freien Rhythmen in Heinrich Heines Nordseebildern."

² Cp. on Heine as a writer of ballads and romances my *Balladen und Romanzen* (G.T.S.), p. xxx seq., and Dr. O. Netolczka's "Zu Heine's *Balladen und Romanzen*."

his noble heart felt sincere yearnings for the happiness and brotherly union of mankind and he longed to see Germany free and united. These sentiments inspired his poetical vision *Frieden* (p. 145) and the apparition of his "familiar spirit" (No 4, p. 306 seq.), symbolically representing the *Action*, which was the embodiment of his *Thought*, and concluding with the significant address of the "familiar spirit" to the poet:—

*Dem Konsul trug man das Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen
Auch du hast deinen Lektor, doch wird
Das Beil du nachgetragen.
Ich bin dein Lektor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbeile hinter du—ich bin
Die That von deinem Gedanken.*¹

As a true "Knight of the Holy Ghost," he actually placed his love of freedom far above his poetical qualities and this circumstance induced him to declare — "*Ich weifs wirklich nicht, ob ich es verdiene, das man mir einst mit einem Lorbeerkränze den Sarg verziere. Die Poesie, wie sehr ich sie auch liebte, war mir immer nur heiliges Spielzeug oder geweihtes Mittel für himmlische Zwecke, aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein braver Soldat in Befreiungskriege der Menschheit*"¹ He was therefore fully justified in writing his pathetic farewell poem *Enfant perdu* (p. 257), and in uttering the magnificent beginning of his hymn of liberty in prose —

*Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme*²

Heine's love of freedom was of a cosmopolitan character. He strove for the liberation and welfare of mankind, but his love of Germany and his yearning for her greatness filled his mind to an eminent degree, which fact appears frequently enough in his writings,

¹ *B.I.* in 281; *Gr* in 279

² *Ibid* II 166, VIII. 326

both prose and verse, and has been fully acknowledged by the more impartial section of German critics, who believe him to have been fully in earnest when he sang —

*O, Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wenn' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trube,
Das leichte Volk wird mir zur Last.*

Heine felt himself to be a thorough German poet, and in this sense he expressed his conviction that there will be no protest raised against the inscription on his tombstone .

Hier ruht ein deutscher Dichter !

The above critical estimate, brief and imperfect as it may be, will perhaps suffice to convey some general idea of Heine's genius as a lyrical, as a descriptive, and also as a humorous and political poet. It is scarcely necessary to apologize for presenting a *Selection* from Heine's poems, and not the whole of them, since any one acquainted with all his poetical performances must acknowledge that he gains by the process of elimination. Indeed, I can scarcely name any critic of Heine, however favourable, who does not express his regret that certain of his poems were ever written. His works present us with two Heines—like Goethe's *Faust* in whose breast "two souls" were dwelling—with a pure and noble-minded poet, striving after the highest ideals, and also with a frivolous and reckless singer ; with a bard inspired by the noblest of human impulses and with a trivial and scoffing writer, who celebrated what the Germans call *Niedere Minne*, and who uttered bitter personal sarcasms and irreverent sentiments which he himself in several noted instances finally regretted. All the poems which reveal what we may call the lower Heine have been carefully excluded from the present volume, a course of proceeding to which their author himself

would not have objected, for he was fully alive to the necessity of suppressing some of his poems against which a universal outcry had been raised in Germany as objectionable, either from a religious or from a purely ethical point of view. I have, therefore, in making the present *Selection* only followed the poet's own example, though with greater thoroughness and consistency than he brought to the task, and with due consideration to the object of this volume. In the French version of his writings he omitted, or altered, several passages to avoid giving offence to his readers, and in an edition of his poems for English readers, he would probably have been more careful still. Those well acquainted with Heine's works, may possibly miss some poems with which they have been long familiar; but after all the poems in this *Selection* amply—I might almost say completely—illustrate his brilliant qualities as a purely noble, and withal humorous, poet.

The admirers of Heine beyond the limits of his own country have always been numerous, nay, often owing to adverse political influences, more numerous than among his own countrymen; so that Prof Hermann Huffer well observes "Heine has shared the fate of Byron in this respect also that he has met abroad with more unqualified admirers and less severe critics than at home." Among English-speaking communities Heine has always found many readers who appreciate the wit, humour and poetry which are mingled in his writings with such unrivalled perfection, and we trust that the present handy edition of his poems, with the appended notes—which are chiefly of a literary character—will add to the number of his warm and unprejudiced admirers.¹

¹ Of late years great attention has been paid to the writings of Heine, both in this country and America, and I hope to show, in a monograph on the subject, how far the endeavours to make him still more popular on both sides of the Atlantic have been successful.

In the preparation of the present volume, the following German editions have been consulted with great advantage :—

Heinrich Heine's gesammelte Werke. Herausgegeben von Dr. Gustav Karpeles, Kritische Gesamtausgabe Mit einer biographischen Einleitung von Prof. Dr. C. A. Buchheim, Neun Bände. Berlin. G. Grote'sche Verlagshandlung, 1887.

This edition also contains Heine's letters from 1816 to 1856.

Heinrich Heine's Samtliche Werke. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Elster, Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Sieben Bände. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut, 1890.

The order adopted in this last edition has been followed in the present volume

The *Memorien*, first published by Dr. Eduard Engel in 1884, and contained in the above-mentioned editions, have also been of use to me.

In conclusion, it gives me great pleasure to express my warmest thanks to my friend Mr John Barwick Hodge for his valuable services in reading the proofs of the English portions of the present volume.

C. A. BUCHHEIM.

KING'S COLLEGE, LONDON

Oct. 1897

LIEDER UND GEDICHTE

Buch der Lieder

Junge Leiden

(1817–1821)

Traumbilder

1

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Nesebe,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düstern Melobien.

Verblühen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild' !
Geflohen ist mir nur, was glutenwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lieb ! Verweht jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

2

Im näch't'gen Traum hab' ich mich selbst gesehnt,
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! Ei! so gratulier' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.

Und bittere Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenzogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

3

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,
Das war der flimmernde Mondeschein.
Da kispelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entfiengen jetzt,
Der hoch auf den Leichenstein sich setzt.
In die Saiten der Zither greift er schnell,
Und singt dabei recht hohl und grell :

Ei ! kennt ihr noch das alte Lied,
Das einst so wild die Brust durchglüht,
Ihr Saiten, dumpf und trübe ?
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud'.
Die Teufel, die nennen es Hölleleid,
Die Menschen, die nennen es — Liebe !

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die Gräber all ;
Viel Luftgestalten bringen hervor,
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor :

Liebe ! Liebe ! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht,
Ei, was ruffst du in der Nacht ?

So heult es verworren, und ächzet und girt,
Und brauset, und fauset, und krächzet und flurt ;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wilb in die Saiten greift :

Bravo ! Bravo ! immer toll !
Seid willkommen !
Habt vernommen,
Daß mein Zauberwort erscholl !
Liegt man doch jahraus, jahrein,

Mäuschenstill im Kämmerlein;
 Laßt uns heute lustig sein!
 Mit Vergunst, —
 Seht erst zu, sind wir allein? —
 Narren waren wir im Leben,
 Und mit toller Wut ergeben
 Einer tollen Liebesbrunst.
 Kurzweil kann uns heut' nicht fehlen,
 Jeder soll hier tren erzählen,
 Was ihn weiland hergebracht,
 Wie geheßt,
 Wie zerseßt
 Ihn die tolle Liebejagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Ich war so flink und schnelle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Da kam die Meisterstochter
 Mit Nadel und mit Scher';
 Und hat mir ins Herz gestochen
 Mit Nadel und mit Scher'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
 Schinderhanno, Orlandini,
 Und besonders Carlo Moor
 Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melben —
 Hab' ich mich wie jene Selben,
 Und das schönste Frauenbild
 Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;
 Und wenn Liebe mich verwirrte,
 Steckt' ich meine Finger rasch
 In des reichen Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenbogh mir grölzte,
 Daß ich Sehnsuchts Thränen wollte
 Trocknen mit dem Taschentuch,
 Das mein Nachbar bei sich trug,

Und nach frommer Häfchersttte
 Nahm man still mich in die Mitte,
 Und das Zuchthaus, heilig groß,
 Schloß mir auf den Mutterchoß.

Schmelzend süß in Liebesfinnen,
 Saß ich dort beim Wollespinnen,
 Bis Rinaldos Schatten kam
 Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Geschminkt und gepuzt trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
 Und spielte das Liebhabersach,
 Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!
 Ich seufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,
 Maria war immer so schön!
 Doch trotz der natürlichen Gesten,
 Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst, als ich verzweifelnd am Ende:
 „Maria, du Heilige!“ rief,
 Da nahm ich den Dolch behende —
 Und stach mich ein bißchen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwatzte herab der Professor.
 Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;
 Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser
 Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genidet,
 Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
 Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
 Vom bürren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
 Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
 Und hab' mit dem Tode Schmolli's getrunken,
 Der sprach: Fibuzit, ich heiße Freund Herrn!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Einen Strich um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
 Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
 Was schert mich, du Gräfslein, dein Edelgestein?
 Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl heib' unter Kiegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheeren mich Diener und Kiegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leiter sproß'.

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost.
Da hör' ich es unten fluchen erboßt:
„Hein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
„Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerebe, da half kein Rat,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlief umher, die Blüß' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab.

O, spürt' ich doch ein Läubchen aus.
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht ringsumher mein Jägeraug'.

Was kaset dort? was schnäbelst fein?
 Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
 Ich schleich' herbei — den Hahn gespannt, —
 Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
 Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
 Nun, alter Schütze, treffe gut!
 Da lag der fremde Mann im Blut.

Walb drauf ein Zug mit Henkersfron —
 Ich selbst dabei als Hauptperson —
 Den Walb durchzog. Vom Baum herab
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Thor;
 Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liebchen gesungen,
 Das schöne Lieb ist aus;
 Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
 Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
 Und die bleiche Schar im Kreise schwebt.
 Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,
 Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

4

Da hab' ich viel blasse Leichen
 Beschworen mit Wortesmacht;
 Die wollen nun nicht mehr weichen
 Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprichlein vom Meister
 Vergaß ich vor Schauer und Graus!
 Nun ziehn die eignen Geister
 Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!
 Laßt ab, und drängt mich nicht!
 Noch manche Freude mag wohnen
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
 Nach der Blume wunderhoh;
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,
 Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht sie nur einmal umfassen
 Und pressen ans glühende Herz!
 Nur einmal auf Lippen und Wangen
 Küssen den seligsten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde
 Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
 Wasdann wollt' ich folgen zur Stunde
 Euch, Geister, zum finstern Ort.

Die Geister haben's vernommen,
 Und nickten schauerlich.
 Feins Liebchen, nun bin ich gekommen; —
 Feins Liebchen, liebst du mich?

Lieder

1

Morgens steh' ich auf und frage:
 Kommt feins Liebchen heut' ?
 Abends sink' ich hin und klage:
 Ausblieb sie auch heut'.

In der Nacht mit meinem Kummer
 Lieg' ich schlaflos, wach;
 Träumend, wie im halben Schummer,
 Wandle ich bei Tag.

2

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
 Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichend gähnend ihre Wege; —
 Tummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfaßt!
 Aber wohl niemals liebten die Soren; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen
 Spotten sie tückisch der Liebenden Haft.

3

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein ;
Da kam das alte Träumen,
Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in lustiger Stöh' ?
Schweigt still ! wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche, goldene Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau ;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber niemandem trau'.

4

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein ; —
Ach, hörst du, wie's pocht im Kämmerlein ?
Da hauset ein Zimmermann schlumm und arg,
Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, spuetet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich halbe schlafen kann !

5

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh',
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelst Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnstun wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6

Berg und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffschen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

•
Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, oben gleisend,
Birgt sein Innres Tob und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lücken,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild.

7

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

8

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Totenschrein,
Und sargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe sargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh',
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavaström, der dem Ätna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,
Und rings viel blitzende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und Toten gleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch aufs neu' die alte Glut sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ähnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie taut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liebes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

Romane

1

Der Traurige

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Gesicht geschrieben sehn.

Mitleidvolle Lüfte sächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' uns Herz ihm lächeln
Manch's sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städte
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Lust'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

2

Zwei Brüder

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht geküßt;
Doch im Thale leuchten Stitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort sechten
 Grimmen Zweikampf, wutentbrannt.
 Sprich, warum die Brüder rechten
 Mit dem Schwerte in der Hand ?

Gräfin Lauras Augensfunken
 Blindeten den Brüderstreit.
 Beide glühen liebestrunken
 Für die adlig holbe Maid.

Welchem aber von den beiden
 Wendet sich ihr Herze zu ?
 Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
 Schwert heraus, entscheide du !

Und sie sechten kühn verwegen,
 Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
 Hlütet euch, ihr wilben Degen,
 Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe ! Wehe ! blut'ge Brüder !
 Wehe ! Wehe ! blut'ges Thal !
 Beide Kämpfer stürzen nieder,
 Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
 Viel Geschlechter deckt das Grab ;
 Traurig von des Berges Höhen
 Schaut das öde Schloß herab.

Aber nachts, im Thalesgrunde,
 Wandelt's heimlich, wunderbar ;
 Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
 Kämpfet dort das Brüderpaar.

3

Der arme Peter

I

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter hie Nägel kaut
Und steht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübet auf beide :
„Ach ! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zuleide.“

II

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen ;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen ;
Doch wenn ich der ins Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine.“

III

Der arme Peter wandt vorbei,
Gar langsam, leichenblaß und scheu.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

4

Die Grenadiere

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mär':
 Daß Frankreich verloren gegangen,
 Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
 Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
 Wohl ob der kläglichen Kunde.
 Der eine sprach: Wie weh wird mir,
 Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus,
 Auch ich möcht' mit dir sterben,
 Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
 Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind!
 Ich trage weit besseres Verlangen;
 Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
 Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
 Wenn ich jetzt sterben werde,
 So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
 Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band
 Sollst du aufs Herz mir legen;
 Die Flinte gib mir in die Hand,
 Und gürt mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
 Wie eine Schildwach', im Grabe,
 Bis einst ich höre Kanonengebrüll
 Und wiehernder Kasse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
 Viel Schwerter klirren und blitzen;
 Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
 Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!

5

Die Botschaft

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
 Und wirf dich auf dein Roß,
 Und jage rasch durch Wald und Feld
 Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
 Bis dich der Stallbub' schaut.
 Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
 Von Duncans Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's“,
 So bring mir schnell die Mär'.
 Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's“,
 So eilt das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,
 Und kauf mir einen Strick,
 Und reite langsam, sprich kein Wort,
 Und bring mir den zurück.

6

Don Ramiro

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschloffen mein Verderben,
Und beschloffen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber untern ist es grauig
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Ehgemahl begrüßen, —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitterer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„Don Ramiro! Don Ramiro!
Nützte ab den dumpfen Trübfinn;
Mädchen gibt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„Don Ramiro, der du mutig
So viel Mähren überwunden,
Überwinde nun dich selber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen.“

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reih'n tanzen; —
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„Gute Nacht!“ — das Fenster klorrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert,
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich wie vergolbet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Wetgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber horten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehepaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühl;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Brunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitsgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschten süße Neben,

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesede?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach! das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holbe,
Sie umschlingend spricht er blüster:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara, heimlich zitternd
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das flutenbe Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzuckend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
 Leichenbust ist ja dein Oheim!“
 Wiederum die dunkeln Worte:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glüheth,
 Lustig tönet Geig' und Bratsche;
 Wie ein tolles Zauberweben
 Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
 Wimmert's immer im Gewoge.
 Don Ramiro stets erwidert:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“
 Clara rief's mit fester Stimme,
 Und dies Wort war kaum gesprochen,
 Und verschwunden war Ramiro!

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kallumflirret, nachtumwoben:
 Ohnmacht hat das lichte Bildnis
 In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
 Endlich schlägt sie auf die Wimper;
 Aber Staunen will aufs neue
 Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War sie nicht vom Sitz gewichen,
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam,
Und der Ritter sorgsam bittet :

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' so dunkel? —“
„Und Kamiro? — —“ stottert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Kamiro.“

7

Belsazar

Die Mitternacht zog näher schon;
In stiller Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsaal
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht' ;
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut ;
Im Wein erwuchs ihm fester Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort ;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild ;
Die Knechtenschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick ;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt ;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und ruft laut mit schäumendem Mund :

„Jehovah ! dir klind' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon !“

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellenbe Lachen verstummte zumal ;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und steh ! und steh ! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menschenhand ;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit Schlotternden Knie'n und totenblaß

Die Knechtschar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

8

Die Minnesänger

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Er, das gibt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Süßliche Damen schauen munter
Vom bet Teppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht brunter
Mit der rechten Lorbeerfron'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund ;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Tobeswund'.

Und wem dort am besten bringet
Lieberblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

9

Der wunde Ritter

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb' :
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzsiebste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit :
Der mag sich zum Kampfe bereten,
Der mein Lieb eines Makels zeugt !

Da würden wohl alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz ;
Da müßt' er die Lanze neigen
Widers eigne klagende Herz.

10

Wasserfahrt

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinkern;
Ich gud' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe.

11

Gespräch auf der Paderborner Heide

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quurren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Walbhorn blasen?
Jäger sich des Weidwerks freuen,
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schälmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Walbhorn, noch Schälmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Et, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber;
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfpfelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmut in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Riese;
Bläß und hager an den Krücken
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

12

Wahrhaftig

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Auglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; —
Doch Lieder und Sterne und Blümlein,
Und Auglein und Mondganz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

Sonette

An meine Mutter B. Heine,

geborne von Gelbern

I

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
 Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
 Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
 Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
 Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
 In deiner selig süßen, trauten Nähe
 Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
 Dem hoher Geist, der alles kühn durchbringt,
 Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
 So manche That, die dir das Herz betrübet
 Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

II

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
 Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
 Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
 Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebesspende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer urte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

Fresko-Sonette an Christian S.

I

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liebe lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerpringet, —
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Geise.

II

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde
Umfliegen mich die längst verschollenen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt bei alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Nieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Kunde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und gibt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto hat die Freude mir verleibet,
Er spannt ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

III

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Rüßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“
So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stund:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
Und stell ein Glas darauf“, sprach sie und nickte.

Schon lang' ist's her. Es starb das Reis im Topf.
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn ;
Doch brennt der Fuß mir immer noch im Kopf,

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

IV

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen,
Doch schlummer sind die sanften Engelsfräzchen,
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäzchen,
Doch wie ich kam, da fühl't ich scharfe Latzen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Ragen,
Doch schlummer sind die weißen, jungen Räzchen ;
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkragen.

O süßes Fräzchen, wunder süßes Mädchen !
Wie konnte mich dein klares Änglein täuschen ?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen ?

O meines Räzchens wunderzartes Pfötchen !
Könnst' ich dich an die glühnden Lippen pressern,
Und könnst' mein Herz verbluten unterbeßern !

V

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Ragen und bebrüllten BubeIn,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Bedanten hubeln,
 Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
 Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
 Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprubeln.

Du aber standest fest gleich einem Turme!
 Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
 Dem treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
 Nur wen'ge Schiff' eringen dort die Landung,
 Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen

VI

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
 Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
 Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,
 Umkrächzt, umzischt von eklem Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
 Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
 In ihrem selig süßen Hauche leben, —
 Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.

Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
 Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
 Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
 Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
 Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Lyrisches Intermezzo

(1822—1823)

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen

Prolog

Es war 'mal ein Ritter trübseelig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, so täppisch, so links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wortlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klängen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
 Im rauschenden Wellenschaumkleide,
 Sie blüht und glüht wie ein Rosenlein,
 Ihr Schleier ist ertel Geschmeide.
 Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
 Die Augenlein grüßen mit süßer Gewalt —
 In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
 Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
 Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
 Der Blöde wird freier und freier.
 Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
 Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
 Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kristallinen Wasserpalaß
 Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
 Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast
 Vor alle dem Glanz und Gesitter.
 Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
 Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
 Ihre Jungfrau spielen die Zither.

Sie spielen und singen, und singen so schön,
 Und heben zum Tanze die Füße;
 Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,
 Und fester umschlingt er die Süße —
 Da löschen auf einmal die Lichter aus,
 Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
 In dem düstern Poetenstübchen.

1

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenschor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all,
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Ferne, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

4

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all mein Leid und Weh ;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust ;
Doch wenn du sprichst : Ich liebe dich !
So muß ich weinen bitterlich.

5

Dein Angesicht so lieb und schön,
Das hab' ich längst im Traum gesehn,
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot ;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6

Lehn deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen !
Und an mein Herz drück' fest dein Herz
Dann schlagen zusammen die Flammen !

Und wenn in die große Flamme steigt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessehnen!

7

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilje hinein;
Die Lilje soll klingenb hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

8

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel tausend Jahr', und schauen
Sich an mit Liebesweh

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehen.

Ich aber hab' sie gelernt,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht.

9

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,
Und schaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir nieder sinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

10

Die Votosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumen Gesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Häh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da steht ein Bildnis
Auf goldenem Leber gemalt;
In meines Lebens Bildnis
Hat's freundlich hineingestrahlt

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

12

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
 Das kümmert mich gar wenig;
 Schau' ich dir nur ins Angesicht,
 So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
 So spricht dein rotes Mündchen;
 Reich mir es nur zum Küssen dar,
 So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13

O schwöre nicht und küsse nur,
 Ich glaube fernem Weiberschwur!
 Dein Wort ist süß, doch süßer ist
 Der Kuß, den ich dir abgeküßt!
 Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
 Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
 Ich glaube dir aufs bloße Wort!
 An deinen Busen sink' ich hin,
 Und glaube, daß ich selig bin;
 Ich glaube, Liebchen, ewiglich
 Und noch viel länger liebst du mich.

14

Auf meiner Herzliebsten Kugelein
Mach' ich die schönsten Ranzonen.
Auf meiner Herzliebsten Mündchen Klein
Mach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelsein
Mach' ich die herrlichsten Stangen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

15

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild,
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Rindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampire
Eindenvürm' und Ungeheurr,
Solche schlimme Fabeltiere,
Die erschafft des Dichters Feurr.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein hölbes Angeficht,
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

16

Wie die Wellenschaumgeborene
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,
Denn sie ist das auserkorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
Grolle nicht ob dem Verrat;
Trag es, trag es, und entschuldig' es,
Was die holbe Thürin that.

17

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in meines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum
Und sah die Nacht in meines Herzens Raum,
Und sah die Schlang', die dir am Herzen frist,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

18

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!
Bis uns der Tod das franke Herz bricht,
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schem,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

19

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da taucht den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klagen und Dröhnen
Von Pauken und Schälmei'n;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Engelen.

20

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang' dein Herz besessen,
Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was Süßeres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle Lieb'!

21

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

22

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft ?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft ?

Warum scheint denn die Sonn' auf der Au'
So kalt und verbiesslich herab ?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab ?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb,
Mein liebes Liebchen, sprich ?
O sprich, mein herzerliebtestes Lieb,
Warum verließest du mich ?

23

Sie haben dir viel erzählt
Und haben viel geklagt ;
Doch was meine Seele gequälte,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
Und schüttelten kläglich das Haupt ;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt ;
Das Schlimmste und das Dümme,
Das trug ich geheim in der Brust.

24

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
 Die Sonne lachte mit freundlicher Lust ;
 Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
 Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
 Die Sonne grüßte verbrossenen Blicks ;
 Da sagten wir frostig einander : „Lebwohl!“
 Da knicktest du höflich den höflichsten Knicks.

25

Wir haben viel für einander geküßt,
 Und dennoch uns gar vortrefflich getragen.
 Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
 Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
 Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
 Und zärtlich uns geküßt und gehehrt.
 Wir haben am Ende aus kindischer Lust
 „Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
 Und haben uns so zu verstecken gewußt,
 Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

26

Die Erde war so lange geizig,
 Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
 Und alles lacht und jauchzt und freut sich,
 Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen
Die Vögel sprechen wie in der Fabel ;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret,
Sogar der Freund, der sonst passabel ; —
Das kommt, weil man „Madame“ tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und armabel.

27

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt ;
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit.
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut'gam den blümlichsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt mir vor ihr süßes Bild ;
Die Veilchenaugen, die Rosentwänglein,
Die glücken und blühen, jahraus jahren.
Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der blümteste von meinen dummen Streichen.

28

Die blauen Veilchen der Äugelein,
Die roten Rosen der Wänglein,
Die weißen Liljen der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

29

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

30

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Rißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lied spricht.)

Ach, wär' ich nur das Stilk Papier
Das sie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich klistern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

31

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab ;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

32

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder ;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

33

Philister in Sonntagsbücklein
Spazieren durch Wald und Flur ;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Bücklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Späßen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Totenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

34

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer!
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit widerhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück' ;
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit erstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

35

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen andern erwählt ;
Der andre liebt eine andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen ;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu ;
Und wem sie just passieret,
Dem bricht das Herz entzwei.

Hör' ich das Liebchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Walbeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

Mir träumte von einem Königskind,
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind'
Und hielten uns Liebsumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und will nicht sein Zepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron',
Ich will dich selber, du Golde.“

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.

38

Mein Liebchen, wir saßen beisammen,
Traulich im leichten Rahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz ;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her ;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

39

Aus alten Märchen winkt es
Herbor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland :

Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht ; —

Wo alle Bäume sprechen,
Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor ; —

Und Liebesweisen können,
Wie du sie nie gehört,
Bis wunder süßes Sehnen
Dich wunder süß bethört !

Ach, könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein !

Ach ! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum ;
Doch kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

40

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch !
Und fiele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

41

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schau'n mitleidig mich an :
Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann !

42

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Dohlen, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus“ —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

43

Sie haben mich gequälet,
Gärgert blau und blaß,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift ins Glas,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehasset,
Und hat mich nie geliebt.

44

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängeln ;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein !
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

45

Wenn zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach !
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

46

Vergiftet sind meine Lieder ; —
Wie könnt' es anders sein ?
Du hast mir ja Gift gegossen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder ; —
Wie könnt' es anders sein ?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.



47

Nir träumte wieder der alte Traum :
Es war eine Nacht im Maie,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs neu',
Ein Röcheln, ein Rosen, ein Küssen ;
Daß ich gedenk' des Schwures sei,
Hast du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Äuglein klar !
O Liebchen schön und bissig !
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüssig.

48

Ich steh' auf des Berges Spitze,
 Und werde sentimental.
 „Wenn ich ein Vöglein wäre!“
 Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
 So flög' ich zu dir, mein Kind,
 Und baute mir mein Nestchen,
 Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
 So flög' ich zu dir, mein Kind,
 Und sänge dir nachts meine Lieder
 Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
 So flög' ich gleich an dein Herz;
 Du bist ja hold den Gimpeln,
 Und heilest Gimpelschmerz.

49

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumte, du lägest im Grab.
 Ich wachte auf, und die Thräne
 Floss noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumt', du verließest mich.
 Ich wachte auf, und ich weinte
 Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum gewehnet,
Mir träumte, du bliebest mir gut,
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenflut.

50

Unnächtlich im Traume seh' ich dich,
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und laut aufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinem Augen schleichen sich
Die Perlethränenröpschen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und gibst mir den Strauß von Cyressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

51

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jezo weilen
Mein armes, hanges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen,
Starrt sie in die Nacht hinein.

52

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt ;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus ;
Sie tragen mich leicht und lustig
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengeflirr !
Die Wendeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengeflirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum :
Was willst du, thöricht'rer Reiter,
Mit deinem thöricht'nen Traum ?

53

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh' !
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüten und Blätter viel.
Es kommen die neßenden Rüste
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel !
Verweht ist Blatt und Blüt',
Der Stern ist knisternd zerstoßen,
Verklungen das Schwanenlied.

54

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
Wo schwülter Zauberduft und Ritterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoß
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.

Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß
Mit Händerungen und mit Angstgewimmer.
Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gebränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemäcker, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor ;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor !

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand ;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.
Wie sie mich ansah, streng und wunderbar,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

Die Mitternacht war kalt und stumm ;
Ich irrte klagend im Walde herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt ;
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

56

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um ;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armeslinderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seuzte ;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armeslinderblum'.

57

Wo ich bin, mich rings umbunkelt
Finsternis, so dumpf und dicht,
Selt nur nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erlöschet ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht !

58

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die laßt uns jetzt begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches,
Doch sag' ich noch nicht, was ;
Der Sarg muß sein noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Totenbahre
Von Brettern fest und dick ;
Auch muß sie sein noch länger,
Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Reien
Die müssen noch stärker sein
Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Die sollen den Sarg forttragen
Und senken ins Meer hinab,
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein ?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr

(1823—1824)

1

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild ;
Nun das süße Bild erblicken,
Bin ich gänzlich nachtunhilft.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird bekommen ihr Gemüt,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Jezo in der Dunkelheit ;
Klingt das Lied auch nicht ergößlich,
Hat's mich doch von Angst befreit.

2

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin ;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blühet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wunderbare,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn!
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.

3

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde
Hoch auf der alten Bastei.

Da brunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Rahne,
Und angest und pferst dazu

Jenseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen,
Und Döfen und Wiesen und Walb.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum;
Das Mülh'rab stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Geseumm'.

Am alten grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rotgeröckter Burtsche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenrot,
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt', er schösse mich tot.

4

Im Walbe wandl' ich und weine,
Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
Warum ist dir so weh?

„Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnen in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.“

5

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenerleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es vertrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rotköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchse,
Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühen,
Und schöne, stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer, und hacken
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

7

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Rahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir fassen Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht zu sehr;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht

8

Der Mond ist aufgegangen
Und überstrahlt die Well'n;
Ich halte mein Liebchen umfangen,
Und unsre Herzen schwell'n.

Im Arm des holden Kindes
Ruh' ich allein am Strand; —
Was horchst du beim Rauschen des Windes?
Was zuckt deine weiße Hand?

„Das ist kein Rauschen des Windes,
Das ist der Seejüngfern Gesang,
Und meine Schwestern sind es,
Die einst das Meer verschlang.“

9

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen !
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höl', mit wilder Macht,
Die Regengüsse träufen ;
Es ist, als wölk' die alte Nacht
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schreien und Schreien ;
Sie flattert und will gar ängstiglich
Ein Unglück prophezeien.

10

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorübergeh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
Siehst du mich forschend an :
Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann ?

„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land ;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

„Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt manchem im deutschen Land ;
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.“

11

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine ;
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Möwe flog hin und wieder ;
Aus deinen Augen liebevoll
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
Und bin aufs Arme gesunken ;
Ich hab' von deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen ; —
Mich hat das unglücksel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

12

Am fernen Horizonte
Erscheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen
In Abenddämmrung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Takte rubert
Der Schiffer in meinem Rahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

13

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,
Die einst in ihrem Schoße
Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an, ihr Thürme und Thore,
Wo ist die Liebste mein?
Euch hab' ich sie anvertrauet,
Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Thürme,
Sie konnten nicht von der Stell',
Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entweichen gar still;
Ein Thor ist immer willig,
Wenn eine Thörin will.

14

So wandl' ich wieder den alten Weg,
Die wohlbekannten Gassen;
Ich komme von meiner Liebsten Haus,
Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
Das Pflaster ist unerträglich!
Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
Ich eile so viel als möglich!

15

Ich trat in jene Hallen,
Wo sie mir Treue versprochen;
Wo einst ihre Thränen gefallen,
Sind Schlangen hervorgekrochen.

16

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
In diesem Hause wohnte mein Schatz;
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppeltgänger! du bleicher Geselle!
Was äffst du nach mein Liebesleid,
Das mich gequält auf dieser Stelle,
So manche Nacht in alter Zeit?

17

Wie kannst du ruhig schlafen,
Und weißt, ich lebe noch?
Der alte Zorn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Loch.

Kennst du das alte Liebchen:
Wie einst ein toter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt ins Grab?

Glaub mir, du wunder schönes,
Du wunderholbes Kind,
Ich lebe und bin noch stärker,
Als alle Toten sind!

18

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
Der Mond schaut zitternd hinein ;
Da draußen singt es und klingt es,
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
Wer drunten stört meine Ruh’.“
Da steht ein Totengerippe,
Und fiedelt und singt dazu :

„Hast einst mir den Tanz versprochen,
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut’ ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.“

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus ;
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
Und klappert mit seinem Gebein,
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

19

Ich stand in dunkeln Träumen,
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmuthsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich dich verloren hab'!

20

Ich unglücksel'ger Atlas! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen,
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
Oder unendlich elend, stolzes Herz,
Und jetzt bist du elend

21

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,
Und sinken vor dir aufs Knie,
Und sterbend zu dir sprechen :
Madam, ich liebe Sie !

22

Mir träumte : traurig schaute der Mond,
Und traurig schienen die Sterne ;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
Ich küßte die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Sterne ;
Es lugt' aus dem Fenster die blass' Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

23

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerfloßen sind
Mit mernen Qualen und Freuden,
Zerfloßen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerfloßen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gefächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfließe jeztunder auch!

24

Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daß ich dich unsäglich liebe,
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer
 Sprach ich auf solche Art,
 Und ach! ich hab' immer geschwiegen
 In deiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel,
 Die hielten mir zu den Mund;
 Und ach! durch böse Engel
 Bin ich so elend jetzund.

25

Deine weißen Fingerringe,
 Küßt' ich sie noch einmal küssen,
 Und sie drücken an mein Herz,
 Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Veilchenaugen
 Schweben vor mir Tag und Nacht,
 Und mich quält es: Was bedeuten
 Diese süßen, blauen Rätsel?

26

„Hat sie sich denn nie geäußert
 Über dein verliebtes Wesen?
 Konntest du in ihren Augen
 Niemals Gegenliebe lesen?“

„Konntest du in ihren Augen
 Niemals bis zur Seele bringen?
 Und du bist ja sonst kein Esel,
 Teurer Freund, in solchen Dingen“

27

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn ;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum ;
Sie waren längst gestorben,
Und wußten es selber kaum.

28

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt ;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Lügen gemacht.

29

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

30

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh ;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krächten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikerikü!“ sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch ;
Wir machten ihr Bildling' und Knäpfe
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt ;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
Vernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit ;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kunderspiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Tren'.

31

Wie der Mond sich leuchtend drängt
Durch den dunkeln Wolfenflor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein liches Bild hervor.

Saßen all' auf dem Verdecke,
Fuhren stolz hinab den Rheim,
Und die sommergrünen Ufer
Glich im Abendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold ;
In ihr Liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten klangen, Buben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit !
Und der Himmel wurde klauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au' ; —
Und das alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

32

Im Traum sah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Vermelt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
Ein andres führt sie an der Hand,
Und sichtbar ist Armut und Trübsal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwanfte über den Marktplatz
Und da begegnet sie mir,
Und sieht mich an und ruhig
Und schmerzlich sag' ich zu ihr :

Komm mit nach meinem Hause,
Denn du bist blaß und krank ;
Ich will durch Fleiß und Arbeit
Dir schaffen Speis' und Trank.

Ich will auch pflegen und warten
Die Kinder, die bei dir sind,
Vor allem aber dich selber,
Du armes, unglückliches Kind.

Ich will dir nie erzählen,
Daß ich dich geliebet hab',
Und wenn du stirbst, so will ich
Weinen auf deinem Grab.

33

„Teurer Freund ! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu lernen ?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebesziern ?

„Ach ! Das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Klüpplein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Bücklein.“

34

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vernehmlich tönen
In den neuesten Gefängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liebesfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

35

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge ;
Ich hab' so lang als ein Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Kulissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Lands entled'ge,
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

36

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Raß und Ruh',
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wasisçhtas Ruh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Döhs bist du,
Daß du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Ruh!

37

Herz, mein Herz, sei nicht bekümmert,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling gibt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben,
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt
Alles, alles darfst du lieben!

38

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein ;
Ich schau' dich an, und Behmüt
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

39

Kind! es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Daß dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglüh.

Nur daß mir's so leicht gellinget,
Will mich dennoch fast betrübent,
Und ich denke manchmal dennoch:
Möchtest du mich dennoch lieben!

40

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Rissen geküßt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schummer
Geschlossen die Augen kaum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

41

Mädchen mit dem roten Mündchen,
Mit den Äuglein süß und klar,
Du mein liebes, kleines Mädchen,
Deiner denk' ich immerdar.

Lang ist heut' der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwätzen
Im vertrauten Stämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

42

Mag da draußent Schnee sich türmen,
Mag es hageln, mag es stürmen,
Klirrend mir ans Fenster schlagen,
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Brust
Liebchens Bild und Frühlingsluft.

43

Andre beten zur Madonna,
Andre auch zu Paul und Peter ;
Ich jedoch, ich will nur beten,
Nur zu dir, du schöne Sonne.

Gib mir Küsse, gib mir Wonne,
Sei mir gültig, sei mir gnädig,
Schönste Sonne unter den Mädchen,
Schönstes Mädchen unter der Sonne !

44

Verriet mein blasses Angesicht
Dir nicht mein Liebeswehe ?
Und wußt du, daß der stolze Mund
Das Bettelwort gestehe ?

O, dieser Mund ist viel zu stolz
Und kann nur küssen und scherzen ;
Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
Während ich sterbe vor Schmerzen.

45

Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und dich quälen neue Schmerzen;
 Dunkler wird es dir im Kopf,
 Heller wird es dir im Herzen.

Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und du willst es nicht bekennen,
 Und ich seh' des Herzens Blut
 Schon durch deine Weste brennen.

46

Ich wollte bei dir weilen
 Und an deiner Seite ruhn;
 Du mußttest von mir eilen,
 Du hattest viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
 Dir gänzlich ergeben sei;
 Du lachtest aus voller Kehle,
 Und machtest 'nen Knicks dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
 Mir meinen Liebesverdruß,
 Und hast mir sogar verweigert
 Am Ende den Abschiedsruß.

Glaub nicht, daß ich mich erschiese,
 Wie schlimm auch die Sachen stehn!
 Das alles, meine Süße,
 Ist mir schon einmal geschehn.

47

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schönre sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann,
O, daß ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald,
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

48

Habe mich mit Liebesreden
Festgelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn sich mir die Höllennächte,
Und ich schieß' mich tot im Ernst.

49

Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Daß ich noch einmal wurde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

50

Sie haben heut' abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herz liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

51

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäh' ich den lustigen Wunden,
Die tilgen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzerfüllte Wort ;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort,

Und hast du zum nächtlichen Schummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

52

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr ?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liebern gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr ?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr ?

53

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt, der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe!
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe

54

Gaben mir Rat und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, daß ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger frepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergessen!
Schade, daß ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

55

Diesen liebenswürb'gen Slingling
Kann man nicht genug verehren ;
Oft traktiert er mich mit Austern
Und mit Rheinwein und Likören.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befinde ;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmut, meinen Wigen ;
Eifrig und geschäftig ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,
Mit begeisterten Gesichte,
Deklamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Slingling noch zu finden,
Jetzt in unserer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

56

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

57

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben
Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
Da kam der Schwager schon mit seinen Koffen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Sammern,
Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen!
Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

58

Und bist du erst mein ehlich Weib,
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Pläsur und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
Lass' ich mich von dir scheiden.

59

Bist du wirklich mir so feindsich,
Bist du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daß du mich so schlecht behandelst.

O ihr undankbaren Tippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen
Von dem Manne, der so liebend
Euch geküßt in schönen Tagen?

60

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch,
Nur wenn wir im Not uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

61

Raum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
 Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;
 Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
 Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
 Und eile fort im alten Lauf;
 Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
 Und freundliche Grüsse werf' ich hinauf.

62

Über die Berge steigt schon die Sonne,
 Die Lämmerherde läutet fern;
 Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
 Noch einmal sah' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
 Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
 Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
 Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

63

Dämmernd liegt der Sommerabend
 Über Wald und grünen Wiesen;
 Goldner Mond im blauen Himmel
 Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wandrer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

64

Nacht liegt auf den fremden Wegen,
Krankes Herz und müde Glieder; —
Ach, da fließt, wie stiller Regen,
Silber Mond, dem Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen übertauen.

65

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläferst,
Der Tag hat mich müß' gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drun singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum

66

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
 Das du einst so schön besungen,
 Als die zaubermächt'gen Flammen
 Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

Sene Flammen sind erloschen,
 Und mein Herz ist kalt und trübe,
 Und dies Büchlein ist die Urne
 Mit der Asche meiner Liebe.

Donna Clara

In dem abendlichen Garten
 Wandelt des Afkaden Tochter;
 Pauken- und Trommetenjubiläum
 Klingt herunter von dem Schlosse.

„Rästig werden mir die Tänze
 Und die süßen Schmeichelworte,
 Und die Ritter, die so zierlich
 Mich vergleichen mit der Sonne

„Überlästigt wird mir alles,
 Seit ich sah beim Strahl des Mondes
 Jenen Ritter, dessen Laute
 Nüchterns mich ans Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und mutig,
Und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblaffen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden ;
Wie sie ausblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händeblickend, Liebestüfternd
Wandeln sie umher im Mondschein.
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
Und sie glühn wie Liebesboten. —
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich rot wirst ?

„Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind im Sommer
Mir so tief verhaßt, als wären's
Langenaf'ge Judenrotten.“

Laß die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosenb.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosenb.
In der Ferne schwanken traumhöst
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosenb;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Alfabentochter.

Wie ein schmelzend süßes Brautstüb
Singt die Nachtigall, die holbe ;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verstoßen,
Das Geflüster kluger Mythen
Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch ! da ruft es mich, Geliebter
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang' verborgen.“

Und der Ritter, hettter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte :

Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.

Die Wallfahrt nach Keblaar

1

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Prozession?“

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tote Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“

„Steh auf, wir wollen nach Keblaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenthor;
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
Gelobt seist du, Marie!

2

Die Mutter Gottes zu Keblaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid ;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferspend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund' ;
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keblaar ging mancher auf Krücken,
Der jezo tanzt auf dem Seil,
Gar mancher spielt jezt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildet draus ein Herz.
„Bring das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild ;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt :

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter,
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist tot jegund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen
Gelobt seist du, Marie !“

3

Der franke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein ;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte milb und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut ;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tot ;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie ;
Andächtig sang sie leise :
Gelobt seist du, Marie !

Aus der Harzreise

(1824)

P r o l o g

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manschetten,
Sausfte Neben, Embraßieren —
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tötet ihr Gesänge
Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließt
Und die freien Lufte wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Rachend auf euch niedersehauen.

Auf dem Hardenberge

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzensthor!
Liebeswonne, Wehmuthstränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Hirsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die schroffen Felsenhöhn,
Wo die grauen Schlossruinen
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
Und gedenke alter Zeit,
Alter blühender Geschlechter
Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
Wo gekämpft der stolze Mann,
Der die Besten überwunden
Und des Kampfes Preis gewann.

Ephen rankt an dem Balkone,
Wo die schöne Dame stand,
Die den stolzen Überwinder
Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Siegrin
 Hat besiegt des Todes Hand—
 Jener dürre Senfensritter
 Streckt uns alle in den Sand.

Berg-Idylle.

1

Auf dem Berge steht die Hütte,
 Wo der alte Bergmann wohnt;
 Dorten rauscht die grüne Tanne,
 Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
 Ausgeschmückt wunderbarlich,
 Der darauf sitzt, der ist glücklich,
 Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
 Stützt den Arm auf meinen Schoß!
 Augen wie zwei blaue Sterne,
 Münden wie die Purpurroß'.

Und die lieben blauen Sterne
 Schaun mich an so himmelgroß;
 Und sie legt den Lilienfinger
 Schalkhaft auf die Purpurroß'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
 Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
 Und der Vater spielt die Zither,
 Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme tot ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schilgenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind.“

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Kugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurr't und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alle Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Engeln bei dir Wacht!“

2

Tannenbaum mit grünen Fingern
Poßt ans niedre Fensterlein,
Und der Mond, der stille Lauscher,
Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach;
Doch wir beide, selig schwägend,
Halten uns einander wach.

„Daß du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir schwer,
Senes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Senes böse, kalte Zucken,
Das erschreckt mich jedesmal,
Doch die dunkle Angst beschwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifel' ich, daß du glaubest,
Was so rechter Glaube heißt, —
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und Heil'gen Geist?“

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,
Als ich saß auf Mütter's Schoß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß!

Der die schöne Erd' erschaffen,
Und die schönen Menschen drauß,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Knechten,
Noch viel mehr begriff ich schon,
Ich begriff und ward vernünftig,
Und ich glaub' auch an den Sohn ;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Seh' da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwimmt mein Herz, und ganz von Herzen
Glaub' ich an den Heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,
Und viel größere thut er noch ;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alle Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht ;
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein abliges Geschlecht.

Er verschleucht die bösen Nebel
 Und das dunkle Hirngespinnst,
 Das uns Lieb' und Lust verleidet,
 Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
 Hat der Heil'ge Geist erwählt,
 Seinen Willen zu erfüllen ;
 Und er hat sie mutbeseelt.

Ihre teuern Schwerter blitzen,
 Ihre guten Banner wehn !
 Er, du möchtest wohl, mein Kindchen,
 Solche stolze Ritter sehn ?

Nun so schau mich an, mein Kindchen,
 Kisse mich, und schaue dreist ;
 Denn ich selber bin ein solcher
 Ritter von dem Heil'gen Geist

3

Still versteckt der Mond sich draußen
 Hinterm grünen Tannenbaum,
 Und im Zimmer unsre Lampe,
 Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
 Strahlen auf in hellerm Licht,
 Und es glühn die Purpurröslein
 Und das liebe Mädchen spricht :

„Kleines Völkchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Völkchen, unsre Sahne
Nascht es von der Milch, und läßt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Dribben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfallnen Turm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz ;
Blanke Ritter, Frau und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute
Eine böse Zauberin,
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die sel'ge Mähme sagte :
Wenn man spricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Dribben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloß,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Frau und Knappentrog ;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloß und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühen Märchenbilder
Aus des Mundes Mäselein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Gibt den Fingern hübsche Namen,
Nacht und küßt und schmeigt am End'.

Und im stillen Zimmer alles
Blickt mich an so wohlvertraut ;
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwaht die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von selber an zu klingen,
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort ;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Stehst du, Kindchen, wie schon dämmert
Und erhebt die Mitternacht !
Bach und Tannen brausen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es spricht, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald ; —

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und hastig regsam,
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rote Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor ;
Eichen, wie kristallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schaum herab mit Sehnsuchtsflut ;
In der Eichen Kiefenkele
Strömet ihre Strahlenflut.

Doch wir selber, süßes Kindchen,
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Frau und Knappentrost,

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und alles, Schloß und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt;
Kavaliere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hoffchauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Rith',
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermusizi.

Und das klingt und fängt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Widerhallet in der Rund.'

Schläfrig laßt der junge König:
„Das Regieren ist so schwer;
Ach, ich wollt', daß ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär'!

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt so weich,
Und in ihren schönen Augen
Liegt mein unermesslich Reich!'

Auf dem Brocken

Heller wird es schon im Osten
Durch der Sonne kleines Glimmen,
Weit und breit die Bergesgipfel
In dem Nebelmeere schwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenstiefel,
Rief' ich mit der Hast des Windes
Über jene Bergesgipfel
Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo sie schlummert,
 Zög' ich leise die Gardinen,
 Leise küßt' ich ihre Stirne,
 Leise ihres Mundes Rubinen.

Und noch leiser wollt' ich flüstern
 In die kleinen Liljenohren :
 Denk im Traum, daß wir uns lieben,
 Und daß wir uns nie verloren.

Die Ilse

Ich bin die Prinzessin Ilse,
 Und wohne im Ilsenstein ;
 Komm mit nach meinem Schlosse,
 Wir wollen festig sein.

Dein Haupt will ich benetzen
 Mit meiner klaren Well',
 Du sollst deine Schmerzen vergessen,
 Du sorgenkranker Gesell !

In meinen weißen Armen,
 An meiner weißen Brust,
 Da sollst du liegen und träumen
 Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,
 Wie ich geherzt und geküßt
 Den lieben Kaiser Heinrich,
 Der nun gestorben ist.

Es bleiben tot die Toten
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herze hebt.

Komm in mein Schloß herunter,
In mein kristallenes Schloß.
Dort tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentrost.

Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es klingen die Eisenspor'n,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; —
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

Die Nordsee

(1825—1826)

Erster Cyclus

1

Krönung

Ihr Lieder ! Ihr meine guten Lieder !
Auf, auf ! und wappnet euch !
Laßt die Trompeten klingen,
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen, -
Das legt mein ganzes Herz
Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir ! du junge Königin !

Von der Sonne droben
Reiß' ich das strahlend rote Gold,
Und webe draus ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.
Von der flatternd blaueidnen Himmelsbede,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein kostbar Stück,
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.

Ich gebe dir einen Hofstaat
Von steifgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzas;
Als Läufer diene dir mein Witz,
Als Hofnarr meine Phantasie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,
Diene dir mein Humor.
Aber ich selber, Königin,
Ich kniee vor dir nieder,
Und huld'gend, auf rotem Sammetkissen,
Überreiche ich dir
Das bißchen Verstand,
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
Deine Vorgängerin im Reich.

2

Abenddämmerung

Am blaffen Meeresstrande
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
Die Sonne neigte sich tiefer und warf
Glührote Streifen auf das Wasser,
Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Flut gebrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher —
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Säusen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,

Uralte, liebliche Märchen,
Die ich einst als Knabe
Von Nachbarstkindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend
Auf den Treppensteinen der Hausthür
Zum stillen Erzählen niederkauerten
Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierflugen Augen;
Während die großen Mädchen
Neben duftenden Blumentöpfen
Gegenüber am Fenster saßen,
Rosengesichter,
Lächelnd und mondbegläntzt.

3

Sonnenuntergang

Die glühend rote Sonne steigt
Hinab ins weit aufschauende,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbstlich dämmernden Wolfenscheitern,
Ein traurig todblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtflinkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einſt am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um ſie her die Sterne,
Die kleinen, unſchuldigen Kinder.

Doch böſe Zungen zwiſchten Zwiespaß,
Und es trennte ſich feindlich
Das hohe, leuchtende Eh'paar.

Seht am Tage, in einsamer Pracht,
Ergeht ſich dort oben der Sonnengott,
Ob ſeiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbeſungen
Von ſtolzen, glückgehärteten Menſchen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaiſten Sternenkindern,
Und ſie glänzt in ſtiller Wehmut,
Und liebende Mädchen und ſanfte Dichter
Weißen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich geſinnt,
Liebt ſie noch immer den ſchönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauscht ſie hervor aus leichtem Gewölke,
Und ſchaut nach dem Scheidenden ſchmerzlich,
Und möchte ihm ängſtlich rufen: „Komm!
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trogige Sonnengott,

Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
 In doppeltem Purpur,
 Vor Jorn und Schmerz,
 Und unerbittlich eilt er hinab
 In sein flutenkaltes Witwerbett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
 Brachten also Schmerz und Verderben
 Selbst über ewige Götter.
 Und die armen Götter, oben am Himmel
 Wandeln sie, qualvoll,
 Trostlos unendliche Bahnen,
 Und können nicht sterben,
 Und schleppen mit sich
 Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,
 Der niedrig gepflanzte, der Tod-beglühte,
 Ich klage nicht länger.

4

Poseidon

Die Sonnenlichter spielten
 Über das weithinrollende Meer;
 Fern auf der See glänzte das Schiff,
 Das mich zur Heimat tragen sollte;
 Aber es fehlte an gutem Fahrwind,

Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
Am einsamen Strand.
Und ich las das Lied vom Odysseus,
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus dessen meerburchrauschten Blättern
Mir freudig entgegenstieg
Der Atem der Götter,
Und der leuchtende Menschenfrühling,
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,
Setzte sich mit ihm, seelenbekümmert,
An gastliche Herde,
Wo Königinnen Purpur spinnen,
Und half ihm süßen und glücklich entkommen
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,
Folgte ihm nach in kimmerische Nacht,
Und in Sturm und Schiffbruch,
Und busdete mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,
Dein Zorn ist furchtbar,
Und mir selber bangt
Ob der eignen Heimkehr.

Raum sprach ich die Worte,
Da schäumte das Meer,
Und aus den weißen Wellen stieg
Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
Und höhniisch rief er:

Fürchte dich nicht, Poetlein!
 Ich will nicht im g'ringsten gefährden
 Dein armes Schiffchen,
 Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
 Mit allzu bedenklichem Schaufeln.
 Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
 Du hast kein einziges Türmchen verletzt
 An Priamos' heiliger Feste,
 Kein einziges Häuschen hast du versengt
 Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
 Und dich hat niemals ratend beschützt
 Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.

Also rief Poseidon
 Und tauchte zurück ins Meer;
 Und über den groben Seemannswitz
 Lachten unter dem Wasser
 Amphitrite, das plumpe Fischweib,
 Und die dummen Töchter des Nereus.

5

Erklärung

Herangedämmert kam der Abend,
 Wilder toste die Flut,
 Und ich saß am Strand, und schaute zu
 Dem weißen Tanz der Wellen,
 Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,
 Und sehnenb ergriff mich ein tiefes Heimweh

Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umschwebt,
Und überall mich ruft,
Überall, überall,
Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers,
Und im Senfzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand :
„Agnes, ich liebe dich !“
Doch böse Wellen ergossen sich
Über das süße Bekenntnis,
Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfliehender Sand,
Zerfliehende Wellen, euch trau' ich nicht mehr !
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit starker Hand, aus Norwega's Wäldern,
Reiß' ich die höchste Tanne,
Und tauche sie ein
In des Ätnas glühenden Schlund, und mit solcher
Feuergetränkten Riesenfeder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke :
„Agnes, ich liebe dich !“

Sedwebe Nacht lobet alsdenn
Dort oben die ewige Flammenschrift,
Und alle nachwachsenden Entelgeschlechter
Lesen jauchzend die Himmelsworte :
„Agnes, ich liebe dich !“

6

Nachts in der Kajüte

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel hat seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz ;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsbede,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsbede.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb' ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte und ich flehe:

Golbe Augen, Gnadenlichter,
O, beseligt meine Seele,
Laßt mich sterben und erwerben
Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt sich liebewert und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Daß von lichten Sternenthänen
Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken,
Lieg' ich still in der Kajüte,
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offene Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, süßen Augen
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
 Wachen über meinem Haupte,
 Und sie blinken und sie winken
 Aus der blauen Himmelsbede.

Nach der blauen Himmelsbede
 Schar' ich selig lange Stunden,
 Bis ein weißer Nebelschleier
 Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretteerne Schiffswand,
 Wo mein träumendes Haupt liegt,
 Branden die Wellen, die wilden Wellen;
 Sie rauschen und murmeln
 Mir heimlich ins Ohr;
 „Bethörter Geselle!
 Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
 Und die Sterne droben sind festgenagelt
 Mit goldnen Nägeln, —
 Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
 Das beste wäre, du schläfdest ein.“

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
 Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
 Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
 Und schlief den einsam kalten Todeschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
 Herunter auf mein Grab die Sternaugen,
 Die süßen Augen! und sie glänzten siegbast
 Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

7

Sturm

Es wüthet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Well'n, wuschäumend und bäumend,
Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schiffein erklimmt sie,
Hastig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab,
In schwarze, weitgähnende Flutabgründe —

O Meer !

Mutter der Schönheit, der Schaumensfliegenden !
Großmutter der Liebe ! schone meiner !
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und weht an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhn deiner Tochter ertönt,
Und das dem Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn !
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Thüren !

Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,
 Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
 Altertümlisch niederländisch,
 Und menschenbelebt.
 Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
 Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,
 Und langen Degen und langen Gesichtern,
 Schritten über den wimmelnden Marktplatz
 Nach dem treppenhohen Rathaus,
 Wo steinerne Kaiserbilder
 Wacht halten mit Zepter und Schwert.
 Unferne, vor laugen Häuserreihn,
 Wo spiegelblanke Fenster
 Und pyramidisch beschnittene Linden,
 Wandeln seidenrauschende Jungfern,
 Schlanke Leibchen, die Blumengefichter
 Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen
 Und hervorquellendem Goldhaar.
 Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
 Stolzieren vorüber und nicken.
 Bejahrte Frauen,
 In braunen, verschollnen Gewändern,
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
 Eilen trippelnden Schritts,
 Nach dem großen Dome,
 Getrieben von Glockengeläute
 Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
 Geheimnisvoller Schauer!
 Unenliches Sehnen, tiefe Wehmut

Beschleicht mein Herz,
Mein kaum geheiltes Herz; —
Mir ist, als würden seine Wunden
Von lieben Rippen aufgeklüft
Und thäten wieder bluten, —
Herze, rote Tropfen,
Die lang und langsam niederfall'n
Auf ein altes Haus, dort unten
In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur daß am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
Verstecktest du dich vor mir
Aus kindischer Laune,
Und konntest nicht mehr heraus,
Und saßest fremd unter fremden Leuten,
Jahrhundertlang,
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich suchte,
Und immer dich suchte,
Du Immergeliebte,
Du Längstverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und schaue wieder
Dein süßes Gesicht,

Die klugen, treuen Augen,
 Das liebe Lächeln —
 Und nimmer will ich dich wieder verlassen.
 Und ich komme hinab zu dir,
 Und mit ausgebreiteten Armen
 Stütz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
 Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
 Und zog mich vom Schiffsrand,
 Und rief, ärgerlich lachend:
 Doktor, sind Sie des Teufels?

10

Reinigung

Bleib du in deiner Meerestiefe,
 Wahnsinniger Traum,
 Der du einst so manche Nacht
 Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,
 Und jetzt als Seegepenst
 Sogar am hellen Tage mich bedrohest —
 Bleib du dort unten in Ewigkeit,
 Und ich werfe noch zu dir hinab
 All meine Schmerzen und Sünden,
 Und die Schellenkappe der Thorheit,
 Die so lange mein Haupt umflingelt,
 Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
 Der Heuchelei,

Die mir so lang' die Seele umwunden,
Die kranke Seele,
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unselige Seele —
Hoïho ! Hoïho ! Da kommt der Wind !
Die Segel auf ! Sie flattern und schwell'n !
Über die stillverderbliche Fläche
Gilet das Schiff,
Und es jauchzt die befreite Seele.

11

Frieden

Hoch am Himmel stand die Sonne
Von weißen Wolken umwogt ;
Das Meer war still,
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend — und, halb im Wachen
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer ;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer ;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rote, flammende Sonne ;

Und das rote, flammende Sonnenherz
 Goß seine Gnadenstrahlen
 Und sein holdes, liebseliges Licht
 Erleuchtend und wärmend
 Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
 Hin und her, zogen wie Schwäne,
 An Rosenbändern, das gleitende Schiff,
 Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
 Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter,
 Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!
 Es ruhte das dumpfe Geräusch
 Der schwagenden, schwülsten Gewerbe,
 Und durch die reinen, hallenden Straßen
 Wandelten Menschen, weißgekleidete,
 Palmzweig-tragende,
 Und wo sich zwei begegneten,
 Sah'n sie sich an, verständnisinnig,
 Und schauernd in Liebe und süßer Entfagung
 Rißten sie sich auf die Stirne,
 Und schauten hinauf
 Nach des Heilands Sonnenherzen,
 Das freudig veröhnend sein rotes Blut
 Hinunterstrahlte,
 Und dreimalſelig ſprachen ſie:
 Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Zweiter Cyclus.

1

Meergruß

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglücksbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgeschreckten Möwenzünge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampften die Kasse, es kirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
Thalatta! Thalatta!

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit sek' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und als Erinnerung erzählt mir aufs neue

Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
 Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,
 Von all den roten Korallenbäumen,
 Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
 Die du geheimnisvoll bewahrst,
 Dort unten im klaren Kristallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in über Fremde!
 Gleich einer welken Blume
 In des Botanikers blecherne Kapsel,
 Lag mir das Herz in der Brust.
 Mir ist, als saß ich winterlange,
 Ein Kranker, in dunkler Krankenzelle,
 Und nun verlass' ich sie plötzlich,
 Und blendend strahlt mir entgegen
 Der smaragdne Frühling, der sonnengeweckte,
 Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
 Und die jungen Blumen schauen mich an
 Mit bunten, duftenden Augen,
 Und es duftet und summt und atmet und lacht,
 Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
 Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rindzugherz!
 Wie oft, wie bitterroft
 Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
 Aus großen, fliegenden Augen
 Schossen sie brennende Pfeile;
 Mit krummgeschliffenen Worten
 Drohten sie mir die Brust zu spalten;
 Mit Keilschriftbilletts zerfügten sie mir

Das arme, betäubte Gehirn —
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile zischten, die Stiege krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer —
Und frei aufatmend begrüß' ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer,
Thalatta! Thalatta!

2

Gewitter

Dampf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die schwarze Wolkenwand
Bucht der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
Wie ein Blitz aus dem Haupte Kronions.
Über das wüste, wogende Wasser
Weit hin rollen die Donner,
Und springen die weißen Wellenrosse,
Die Boreas selber gezeugt
Mit des Erichthons reizenden Stuten,
Und es flattert ängstlich das Seegebügel,
Wie Schattenleichen am Styx,
Die Charon abwies vom nächtlichen Rahn

Armes, lustiges Schiffelein,
Das dort dahintanz den schlimmsten Tanz!
Nolus schickt ihm die flunksten Gesellen,
Die wild aufspielen zum fröhlichen Mergen;

Der eine pfeift, der andre bläſt,
 Der dritte ſtreicht den dumpfen Brummbaß —
 Und der ſchwankende Seemann ſteht am Steuer
 Und ſchaut beſtändig nach der Buſſole,
 Der zitternden Seele des Schiſſes,
 Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
 O rette mich, Raſtor, reiſiger Held,
 Und du, Kämpfer der Faui, Polydenkes!

3

Der Schiffbrüchige

Hoffnung und Liebe! alles zertrümmert!
 Und ich ſelber, gleich einer Leiche,
 Die groſſend ausgeworfen das Meer,
 Lieg' ich am Strande,
 Am öden, kahlen Strande.
 Vor mir woget die Waſſerwüſte,
 Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
 Und über mich hin ziehen die Wolken,
 Die formlos grauen Töchter der Luſt,
 Die aus dem Meer, in Nebelarmen,
 Das Waſſer ſchöpfen,
 Und es mühsam ſchleppen und ſchleppen,
 Und es wieder verſchlütten ins Meer,
 Ein trübes, langweil'ges Geſchäft,
 Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrillen,
 Alte Erinnerungen wehen mich an,
 Vergessene Träume, erloschene Bilder,
 Qualvoll süße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
 Ein schönes Weib, königlich schön.
 Die schlanke Cypressengestalt
 Umschließt ein listern weißes Gewand;
 Die dunkle Bodenfille,
 Wie eine selige Nacht
 Von dem flechtengekrönten Haupt sich ergießend,
 Ringelt sich träumerisch süß
 Um das süße, blasser Antlitz;
 Und aus dem süßen, blassen Antlitz,
 Groß und gewaltig, strahlt ein Auge,
 Wie eine schwarze Sonne

O, du schwarze Sonne, wie oft,
 Entzündend oft, trank ich aus dir
 Die wilden Begerstrungsflammen,
 Und stand, und taumelte, feuerberauscht —
 Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
 Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
 Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
 Hauchten Worte, süß wie Mondlicht
 Und zart wie der Duft der Rose —
 Und meine Seele erhob sich
 Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!
 Vorüber ist alles, Glück und Hoffnung,
 Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
 Ein öber, schiffbrüchiger Mann,
 Und drücke mein glühendes Antlitz
 In den feuchten Sand.

4

Der Gesang der Okeaniden

Abendlich blasser wird es am Meer,
 Und einsam, mit seiner einsamen Seele,
 Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
 Und schaut todkalten Blickes hinauf
 Nach der weiten, todkalten Himmelswölbung,
 Und schaut auf das weite, wogende Meer —
 Und über das weite, wogende Meer
 Lüftesegler ziehn seine Seufzer,
 Und kehren zurück, trübseelig,
 Und hatten verschlossen gefunden das Herz,
 Worin sie ankern wollten —
 Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,
 Aufgeschreckt aus den sandigen Nestern,
 Ihn herbenweis umflattern,
 Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,
 Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
 Mit krummen Schnäbeln Seewasser-sausende,
 Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,

Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!
 Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!
 Ich koste den süßen Duft der Rose,
 Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!
 Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,
 Gefüllt mit geschlagener Sahne;
 Und das Aller süßeste kost' ich,
 Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

" Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!
 Jetzt steht sie daheim am Erker des Hauses,
 Und schaut in die Dämmerung hinaus auf die Landstraß',
 Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!
 Vergebens späht sie umher und sie seufzet,
 Und seufzend steigt sie hinauf in den Garten,
 Und wandelt in Duft und Mondschein,
 Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,
 Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
 Und so liebenswürdig — wahrhaftig!
 Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,
 Umgaukelt sie festig mein theures Bild,
 Sogar des Morgens, beim Frühstück,
 Auf dem glänzenden Butterbrote,
 Sieht sie mein lächelndes Antlitz,
 Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Also prahlt er und prahlt er,
 Und zwischendrein schrillen die Mäwen,
 Wie kaltes, ironisches Richern.
 Die Dämmerungsnebel steigen herauf;
 Aus violetter Gewölk, unheimlich,

Schaut hervor der graugelbe Mond!
 Hoch aufrauschen die Meereswogen,
 Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
 Wehmütig wie flüsternder Windzug,
 Tönt der Gesang der Nereiden,
 Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,
 Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme
 Der silberflüßigen Pelens-Gattin,
 Und sie seufzen und singen:

O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Du kummergequälter!
 Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,
 Die tänzelnden Kinder des Herzens,
 Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,
 Versteinert vor Gram!
 In deinem Haupte wird's Nacht,
 Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,
 Und du prahlst vor Schmerzen!
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Halsstarrig bist du wie dein Mynherr,
 Der hohe Titane, der himmlisches Feuer
 Den Göttern stahl und den Menschen gab.
 Und Geier-gequälet, Felsen-geffelt,
 Olymp-auf trotzte und trotzte und stöhnte,
 Daß wir es hörten im tiefen Meer,
 Und zu ihm kamen mit Trostgesang.
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Du aber bist ohnmächtiger noch,
 Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,
 Und trügest gebulbig die Last des Glends,

Und trügest geduldig so lange, so lange,
Bis Atlas selbst die Geduld verliert,
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,
Bis launere Wogen ihn überrauschten —
Hinter die Wolken zog sich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

5

Fragen

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll malte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schweigende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Es murmeln die Bogen ihr ew'ges Gemarmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

6

Der Phönix

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Spezereten duften und wachsen,
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wandervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
Und trägt es süß und heimlich verborgen,
Und weiß es selbst nicht!
Aber im Traume steht er vor ihr,
Sie bittet und weint und küßt seine Hände,
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Rösse mit silbernen Mähnen,
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwänzenzlige schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander,
Die festen Nomaden der Nordsee!
Über mir, in dem ewigen Blau,
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
Ertönten im Nachhall:
Sie liebt ihn! sie liebt ihn!

7

Epilog

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachsen und wogen im Menschengest
Die Gedanken.
Aber die zarten Gedanken der Liebe
Sind wie lustig dazwischenblühende
Rot' und blaue Blumen.

Rot' und blaue Blumen!
Der mürrische Schnitter verworft euch als nutzlos,
Hölzerne Flegel zerdreschen euch höhnennd,
Sogar der hablose Wanderer,

Den eu'r Anblick ergötzt und erquickt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch schönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzwinderin,
Berehrt euch und pflichtet euch,
Und schmückt mit euch die schönen Locken,
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur stillen Bude,
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

Neue Gedichte

Neuer Frühling

Prolog

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lang'.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich miltärisch wehrt.

So, in holben Hindernissen,
Winb' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1

Unterm weißen Baume sitzend
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Walb und Ftur, wie kahl geschoren ; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verbrossen
Meinst du schon mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken ;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauerflüßer Zauber !
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz es liebt aufs neue.

2

In dem Walbe sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen ;
Doch die Sonne lacht herunter :
Junger Frühling, sei willkommen !

Nachtigall ! auch dich schon hör' ich
Wie du flötest seligtrübe
Schluchzend langgezogene Töne,
Und dein Lieb ist lauter Liebe !

3

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder :
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe sie hebt dich wieder

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele :
Wie mir das Lied zur Seele bringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

4

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche ;
Das macht mir Schmerz.
Ich schau' in alle Blumenfelde,
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendseine,
Die Nachtigall schlägt.
Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
Den süßen Gesang ;
Uns beiden ist so bang' und wehe,
So weh' und bang'.

5

Gefommen ist der Maie,
 Die Blumen und Bäume blühn,
 Und durch die Himmelsbläue
 Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
 Herab aus der laubigen Höh',
 Die weißen Lämmer springen
 Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
 Ich liege krank i.n Gras ;
 Ich höre fernes Klingen,
 Mir träumt, ich weiß nicht was.

6

Reise zieht durch mein Gemüt
 Liebliches Geläute.
 Klinge, kleines Frühlingslied,
 Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,
 Wo die Blumen sprießen.
 Wenn du eine Rose schaust,
 Sag ich laß sie grüßen.

7

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wißt' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all:
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall.

8

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuck, zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigieret',
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musiziert?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl' wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube Amor heißt er.

9

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Züföh! Züföh!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelfblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all in diesem Wald
Verföhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Rosenlieb verhält,
Geht auch der ganze Wald zu Grund'.“

So spricht zu seinem Späzelein
Im Eichenest der alte Spatz;
Die Späzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollet nicht;
Der Alte gibt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lüge warnen

11

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschönerung

12

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
 Und der Liebe bittere Lust
 Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,
 In die kaum genes'ne Brust.

13

Die blauen Frühlingsaugen
 Schaun aus dem Gras hervor;
 Das sind die lieben Veilchen,
 Die ich zum Strauß erfor.

Ich pflücke sie und denke,
 Und die Gedanken all,
 Die mir im Herzen seufzen,
 Singt laut die Nachtigall.

Sa, was ich denke, singt sie
 Lautschmetternd, daß es schallt;
 Mein zärtliches Geheimnis
 Weiß schon der ganze Wald,

14

Wenn du mir vorüberwandelst,
 Und dein Kleid berührt mich nur,
 Zubeßt dir mein Herz, und stürmisch
 Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um, und schaust mich
 Mit den großen Augen an,
 Und mein Herz ist so erschrocken,
 Daß es kaum dir folgen kann.

15

Die schlaffe Wasserlilie
Schaut träumend empor aus dem See ;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lachtem Liebesweh.

Verchämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Gesell'n.

16

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinne wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort
Wie mich selber dich verwirren ;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirst du durch die Wälder irren.

17

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen, sie sind eisfroren!
Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
Die Lilien, sie sind so blaß wie bei Tod,
Sie klagen und zagen und froren!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch kommt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da wird mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allwärts; —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchein' ich wieder
Die besuchtesten Auen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren

20

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet,
Bei ihres Liebes süßem Widerhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Hof' und Nachtigall,
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Fluge, wie in manchem Fall —

21

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
 Dein Antlitz meiden — zürne nicht.
 Wie paßt dem Antlitz, schön und blühend,
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du fändest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht.

22

Ich wandle unter Blumen
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkenheit
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschittert.

24

Sag mir, wer einst die Uhren erfund
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund' ?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quiden
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir wer einst das Küssen erfund ?
Das war ein glühend glücklicher Mund ;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sangen.

25

Wie die Nelken duftig atmen !
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel !

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Holbes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

26

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?
Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Flüsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Spielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß wie sich verändern
Diese allzuholben Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz so zärtlich pressen

27

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergibt,
Solche Küsse wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ähnend und erinnerungslüchzig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangenen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist.

28

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb'!
Sie mußten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

29

In meiner Erinnerung erblühen
 Die Bilder, die längst verwittert —
 Was ist in deiner Stimme,
 Das mich so tief erschütteret?

Sag nicht, daß du mich liebst!
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,
 Der Frühling und die Liebe,
 Es muß zu schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
 Und küsse nur und schweige,
 Und lächle, wenn ich dir morgen
 Die welken Rosen zeige.

30

„Mondscheintrunkne Lindenblüten,
 Sie ergießen ihre Rüste,
 Und von Nachtigallenliebfern
 Sind erfüllt Laub und Rüste.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
 Unter dieser Linde sitzen,
 Wenn die goldnen Mondeslichter
 Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirfst es
 Wie ein Herz gestaltet finden;
 Darum sitzen die Verliebten
 Auch am liebsten unter Linden

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchts träumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknaulend,
Über Fluß und Fluren glitten.

31

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reiten:
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten

Ihre weißen Köpfelein trugen
Güldenes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin, wie wilde Schwäne
Ran es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

32

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich,
Wenn man den Abschied gibt.

33

Sorge nie, daß ich verrate
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquell.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt, in still verborgner Hüt,
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Gut.

Sprühn einmal verächt'ge Funken
Aus den Rosen — Sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen
Und sie nimmt's für Poesie.

34

Wie die Tage macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume bringen.

Nur noch märchenflüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmüßer
Steigen auf die Veilchenlüfte.

Auch die Rosen blühen röter,
Eine kindlich gülbne Glorie
Tragen sie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Ober auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen

35

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben hang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder
 Jedes Blatt ein grünes Ohr!
 Und der Berg, wie träumend streckt er
 Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
 Dringt der Töne Widerhall,
 War es der Geliebten Stimme,
 Oder nur die Nachtigall?

36

Ernst ist der Frühling, seine Träume
 Sind traurig, jede Blume schaut
 Von Schmerz bewegt, es hebt geheime
 Wehmut im Nachtigallenlaut.

O lächle nicht, geliebte Schöne,
 So freundlich heiter, lächle nicht!
 O, weine lieber, eine Thräne
 Riß' ich so gern dir vom Gesicht.

37

Schon wieder bin ich fortgerissen
 Vom Herzen, das ich innig liebe.
 Schon wieder bin ich fortgerissen —
 O wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es bröht die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herz.

38

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich und das vertribet
Mir alle Lieb' und Lust!
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

39

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen,
Rotemäugig und umwoben
Von dem Wollenhaar, dem grauen.

Blidt er auf die Erde nieder
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieber
In dem menschlichen Gemüte.

40

Verdroßnen Sinn im kalten Herzen hegend
 Reiß' ich vertrießlich durch die kalte Welt,
 Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
 Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
 Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
 Es seuzt der Walb, es dampft das kahle Feld,
 Nun kommt das Schiumste noch, es regent.

41

Spätherbstnebel, kalte Träume,
 Überfloreu Berg und Thal,
 Sturm entblättert schon die Bäume
 Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
 Einz'ger Baum steht unentlaubt,
 Feucht von Wehmutsthränen gleichsam,
 Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wüdnis,
 Und der Baum, den ich dort schau'
 Sommergrün, das ist dein Wüdnis,
 Vielgeliebte, schöne Frau!

Beischiedene

Seraphine

1

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angeſicht?
Oder ist es nur der Monbschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leiſe rinnen hör'?
Oder gehſt du, Liebſte, wirklich
Weinend neben mir einher?

2

An dem ſtillen Meeresſtrande
Iſt die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüſtert aus den Wogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
 Oder ist er gar verliebet?
 Denn er schaut so trüb' und heiter,
 Heiter und zugleich betrübet.

Doch der Mond, der lacht herunter,
 Und mit heller Stimme spricht er:
 Jener ist verliebt und närrisch,
 Und noch obendrein ein Dichter.

3

Das ist eine weiße Möwe,
 Die ich dort flattern seh'
 Wohl über die dunklen Fluten;
 Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Rochen,
 Die schnappen hervor aus der See,
 Es hebt sich, es senkt sich die Möwe;
 Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
 Dir ist so bang und weh!
 Zu nah ist dir das Wasser,
 Der Mond steht hoch in der Höh'.

4

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

5

Wie neugierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Klissen
Ober mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.

6

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
Und wie ein Reh geschwunde !
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig ;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne ;
Die Wogen rauschten drüber hin
Mit ungestüimer Wonne.

O meine nicht, die Sonne liegt -
Nicht tot in jenen Fluten ;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluten.

7

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! se'n Sie munter,
Das ist ein altes Sittl;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

8

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin
Und tränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

9

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab' es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fischen erzählet.

Ich laß' dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande ;
Über im ganzen Ozean
Weiß man von deiner Schande.

10

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand ;
Sie schwellen und zerfellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
Ohr' Unterlaß ;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das ?

11

Es ragt ins Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen schreien,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin ? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

12

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz geküßet;
Wir waren einander gut.

Angelique

Nun der Gott mir günstig nißet
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglückt,
So viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallen-Chöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Subelt auf mit voller Kehle!

Clarisse

1

Überall, wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und je mehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holbe Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.

2

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen—
Ach! sie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blick ver schonen.

Grüßen allerliebste herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirst du mit nach Hause bringen.

3

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest, kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmähst.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All deine herzen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

Polante und Marie

Diese Damen, sie verstehen
Wie man Dichter ehren muß:
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

Emma

1

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
In Hitz' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeß',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagratha lange,
Und Brama will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, teure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

3

Bin ich bei dir, Zank und Noth!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Elend
Hat mich schon verflucht gemacht.

Friedrike

1823

1

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande,
Und dünnen Thee, und überwiz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegelschem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüten ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten,
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indras Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir nieder sinken,
Und deine Füße brücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
 Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
 Herbei mutwillig, ihre bunten Schwüngen
 Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
 Blumengeschlechter, viele neue, bringen,
 Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas Singen —
 Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen
 Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
 Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Waffant auf deinen Lippen liegen,
 In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
 Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

3

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwülzt,
 Der Himalaja strahlt im Abendscheine,
 Und aus der Nacht der Banianenhaine,
 Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd stir'n gutes Bild!
 Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
 Dich Unvergleichliche, dich Gute, Keine,
 Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schmeißen,
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarben nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnenaal.

Katharina

1

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederläßt
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenstrahlt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beileibe nicht, ich müß' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschütteret
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verlegen
Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden, unheilsschwanger'n Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Säng'rin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' nichts gehört von dem Gesang“.

3

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
 Lieg' ich nun, und immerdar
 Schau' ich in ihr Augenpaar;
 Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
 Sie verfließen wie ein Traum,
 Was ich rede, weiß ich kaum,
 Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
 Ihre Lippen meinen Mund —
 Bis in meiner Seele Grund
 Kann ich dann die Flammen spüren.

4

Der Frühling schien schon an dem Thor
 Mich freundlich zu erwarten.
 Die ganze Gegend steht im Flor
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
 Im rasch hinrollenden Wagen;
 Sie schaut mich an voll Bärtlichkeit,
 Ihr Herz, das süßl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenbergmüth!
 Das blinkt im grünen Gesämeide!
 Sein weißes Stilkensbüßchen wiegt
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten, neugierigen Blickes,
Das schöne Weib, das ich erkor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglichliches Glück! Schon morgen kirt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verraten.

5

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht;—
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz
Und die schöne Musik und den Lampenglanz;—
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll;—
Mein Herz und die Blumen verwelken.

6

Gefanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Fieber.

Melodisch kann ich wieder klagen
 Von großem Lieben, größerm Leiden,
 Von Herzen, die sich schlecht vertragen
 Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als flüht' ich wehen
 Über dem Haupt die deutschen Eichen —
 Sie flüstern gar von Wiedersehen —
 Das sind nur Träume — sie verblichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
 Die alten, deutschen Nachtigallen —
 Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
 Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
 Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
 Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
 Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde

1

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
 Du weißt nicht mal warum;
 Im Winde klingt ein sanftes Wort,
 Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
 Sie ruft dich sanft zurück:
 O komm zurück, ich hab' dich lieb,
 Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Raß,
 Du darfst nicht stille stehn;
 Was du so sehr geliebet hast
 Sollst du nicht wiedersehn.

2

Du bist ja heut' so grambefangen,
 Wie ich dich lange nicht geschaut!
 Es perlet still von deinen Wangen,
 Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne
 So nebelferne dir verschwand?
 Gestehe mir's, du wärest gerne
 Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so lieblich
 Mit kleinem Zörnchen dich ergözt?
 Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
 Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunbe, die da sanken
 An deine Brust, in großer Stund'?
 Im Herzen stürmten die Gedanken,
 Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
 Mit beiden standest du ja gut.
 Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,
 In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Lilbhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Weilschen nisteten sanft.
Es war ein Traum.

Das kitzte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie

1

Entflieh mit mir und sei mein Weib,
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
 Und du bist einsam und allein;
 Und bleibst du auch im Vaterhaus,
 Wirst doch wie in der Fremde sein.

2

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
 Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
 Sie sind verwelfet, verborret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
 Sie flohen heimlich von Hause fort,
 Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
 Sie sind verborben, gestorben.

3

Auf ihrem Grab, da steht eine Linde,
 Drin pfeifen die Vögel und Abendwunde,
 Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
 Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde, die wehen so lind und so schaurig,
 Die Vögel, die singen so süß und so traurig,
 Die schwahenden Dohlen, die werden stumm,
 Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

Romanzen

1

Die Nixen

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
Der Mond ist aufgegangen,
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entstiegen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schliefe.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barett.
Die andre nestelt am Bändelriem
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaute sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüte:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüte!“

Die flinſte küßt des Ritters Händ',
 Mit Sehnsucht und Verlangen :
 Die ſechſte zögert und küßt am End'
 Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter iſt klug, es fällt ihm nicht ein,
 Die Augen öffnen zu müſſen ;
 Er läßt ſich ruhig im Mondenſchein
 Von ſchönen Nigen küſſen.

2

Bertrand de Born

Ein edler Stolz in allen Zügen,
 Auf ſeiner Stirn Gedankenſpur,
 Er konnte jedes Herz beſiegen,
 Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirkten ſeine ſüßen Töne
 Die Löwin des Plantagenets ;
 Die Tochter auch, die beiden Söhne,
 Er ſang ſie alle in ſein Netz

Wie er den Vater ſelbſt hethörte !
 In Thränen ſchmolz des Königs Zorn
 Als er ihn lieblich reden hörte,
 Den Troubadour, Bertrand de Born.

3

Frühling

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt so blühenden Mutes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie wernt und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!

4

Fortuna

Frau Fortuna, ganz umsonst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen,
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du hoch,
Und ich spanne dich ins Foch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rotes Blut,
Und der schöne Lebensmut
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

5

Laß ab !

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich !

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüte welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück.

6

Begegnung

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädels,
Da tanzen zwei, die niemand kennt,
Sie schau'n so schlanke und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Gut
Schwankt eine Neckenilse,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick,
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Euem spöttischen Nixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

7

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und geseit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holben Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist weiß und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttet,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Helvenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsbald aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

8

Zuweilen

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht bernen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nicht so traurig! Wiebergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Olla

1

Winter

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegeflüster rennen
Und laufen immer geschwinde.

O, bittre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavier-Konzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder skandieren.

2

Altes Kaminstück

Draußen ziehen weiße Floden
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel,
An dem knisternden Kamin,
Rochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Rätzchen sitzt daneben
Wärmt die Pfötchen an der Stut;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergess'ne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau mit kluger Miene,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustig toll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauberhloß;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentrost.

Und das alles zieht vorüber,
 Schattenhaftig übereilt —
 Ach! da kocht der Kessel über,
 Und das nasse Käzchen heult.

3

Schnüchtelei

In dem Traum siehst du die stillen
 Fabelhaften Blumen prangen;
 Und mit Sehnsucht und Verlangen
 Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
 Dich ein Abgrund tief und schaurig,
 Und dein Herz wird endlich traurig,
 Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
 Ach, wie komm' ich da hinüber?
 Meister Hämmerring, mein Lieber,
 Kannst du mir die Brücke zimmern?

4

Klinge Sterne

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
 Auch werden zertreten die meisten;
 Man geht vorbei und tritt entzwei
 Die blühen wie die dreiften

Die Perlen ruhn in Meeresstruhen,
Doch weiß man sie aufzuspihren ;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Loch,
Ins Loch von seidenen Schülren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne ;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

Zeitgedichte

1

Lebensfahrt

Ein Lachen und Singen ! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Rahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland ;
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen ; es wogen und wiegen
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat ! mein Herz wie schwer !

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz ! die Heimat wie fern !

2

Die Tendenz

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnen Weise.

Sirre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen
Sollst du deinem Volke sagen,
Rebe Dolche, rebe Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüt —
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Kartaupe,
Blase, schmettre, donnre, töte!

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein wie möglich.

3

Wartet nur

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt' !
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag ;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplintern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm !

4

Nachtgedanken

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn !
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen ;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst,
Die alte Frau hat mich beherzt,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte !

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land ;
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland sehzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär' ;
Das Vaterland wird nie verderben,
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Romanzero

Erstes Buch

Historien

Wenn man an die Verra geliebt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrübt
So greife zur Feier

Die Saiten klingen! Ein Gelbensteb,
Voll Flammen und Glutten!
Da schmilzt der Born, und dein Gemüt
Wird süß verbluten

Schelm von Bergen

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höflich und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt,
 Daraus gar freudig blicket
 Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
 Halb aus der Scheide gezückt.

Es jubelt die Fastnachtsgeßenschar,
 Wenn jene vorüberwalzen.
 Der Drißes und die Marizzebill
 Grilßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
 Der närrische Brummbaß brummet,
 Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
 Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Ich muß nach Hause gehen —“
 Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
 Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
 Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
 Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
 Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
 Dein Antlitz zu schauen begeh'r ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er ;
Sie riß zulezt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitze herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen ! so schreit
Entsezt die Menge im Saale
Und weicht scheusam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach :
Knie vor mir nieder, Gefelle !

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Anherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht ! es blühte am Rhein.
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Waffkuren

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Waffkuren, und es klang
Schilberklingend ihr Gesang :

Fürsten habern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten ;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Mut.

Hei! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Helmblood zerrinnt
Und der schlechte Mann gewinnt.

Lorbeerfränze, Siegesbogen !
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei ! da töllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Lust,
Und der Pöbel Vivat ! ruft.

Lächelnd stehen auf Balkonen
Schöne Frau, und Blumenkronen
Werfen sie dem Sieger zu
Dieser grüßt mit stolzer Muß'.

Schlachtfeld bei Hastings

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Alrik genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harolds
Bei Hastings unter den Toten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke :
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessere Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe verteilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der laufigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten ;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachse ist !
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in acht,
Ihr seid der Schmach nicht entzogen.

„Seht wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutrot am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des toten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Alrik sprachen also !
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende :

„Zu Grendelfeld am Barbenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürrt'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war ; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfliehet; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen untredessen.

„Begeht euch, Brüder, zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leich
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davongetragen,
Und auf dem Fels bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Toten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die freibige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Leilich,
Zerfloß allmählich; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nacht ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Äser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft mußte sie mühsam verschweigen
Die fraßbegierige Raubenschar;
Die Mönche hinter ihr leuchten.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des toten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen ;
Sie küßte auf des Königs Brust
Die Wunde blutumflossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch —
Und sie bedeckt sie mit Küssen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile
Baumstämme zusammenfugen ;
Das war die Bahre, worauf sie alsbarn
Den toten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begräbe ;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Totenlitanein
 In kindisch frommer Weise ;
 Das klang so schauerlich in der Nacht —
 Die Mönche beteten leise.

König Richard

Wohl durch der Wälder einöbige Pracht
 Sagt ungestüm ein Reiter ;
 Er bläst ins Horn, er singt und lacht
 Gar seelenvergnügt und heiter

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
 Noch stärker ist sein Gemüthe,
 Das ist Herr Richard Löwenherz,
 Der christlichen Ritterschaft Blüte.

Willkommen in England ! rufen ihm zu
 Die Bäume mit grünen Zungen —
 Wir freuen uns, o König, daß du
 Östreich'scher Haft entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft,
 Er fühlt sich wie neugeboren,
 Er denkt an Östreich's Festungsbau —
 Und gibt seinem Pferde die Sporen.

Der Afra

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!

Und der Sklave sprach: ich heiße
Mohamet, ich bin aus Yemen,
Und mein Stamm sind jene Afra,
Welche sterben, wenn sie lieben.

Pfalzgräfin Tutta

Pfalzgräfin Tutta fuhr über den Rhein,
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.
Die Jose rubert, die Gräfin spricht:
„Siehst du die sieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen —
So traurig schwimmen die Toten!

„Das waren Ritter voll Jugendluft —
 Sie sanken zärtlich an meine Brust
 Und schwuren mir Treue. — Zur Sicherheit,
 Daß sie nicht brächen ihren Eid,
 Stieß ich sie ergreifen
 Sogleich und erfausen —
 So traurig schwimmen die Toten!“

Die Jose rubert, die Gräfin lacht.
 Das haßt so höhnisch durch die Nacht!
 Bis an die Hüfte tauchen hervor
 Die Leichen und strecken die Finger empor,
 Wie schwörend — Sie micken
 Mit gläsernen Blicken —
 So traurig schwimmen die Toten!

Der Mohrenkönig

Ins Exil der Alpujarren
 Zog der junge Mohrenkönig;
 Schweißsam und das Herz voll Kummer
 Ritt er an des Juges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
 Oder auch in glühnen Sänften
 Saßen seines Hauses Frauen;
 Schwarze Mägde trägt das Mauftier.

Hundert treue Diener folgen
 Auf arabisch edlen Klappen;
 Stolz die Gänse, doch die Reiter
 Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gefängeslaut ertönte ;
Nur des Maulners Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero=Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male :

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah ! Welch ein Anblick !
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ah, bei diesem Anblick krachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabbil el Chico“, sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu verteid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Kebsfin
Solche harte Rede hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalsste den Gebieter.

„Boabbil el Chico“, sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüt'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Beig des letzten Mohrenseufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letztenmal Granada.

Lieblieh hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli

In dem Schlosse Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele sticte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeit das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Szene :

Wie die Gräfin den Rudel
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleich erkannt' in seinen Flügen.

Auch Rudel hat hier zum ersten-
Und zum letztenmal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzückt.

Über ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen !

Ach ! der Kuß des Willkommens wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich
Gibt's ein Rauschen, Knistern, Beben,
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schlitteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Ländeln,
Wehmutsüße Heimlichkeiten,
Und posthume Galanterie
Aus des Minnesanges Zeiten :

„Geoffroy ! Mein totes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längst erloschnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglümme !“

„Melisande ! Glück und Blume !
Wenn ich dir ins Auge sehe,
Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erdenleib und =Wehe.“

„Geoffroy ! Wir liebten uns
Einst im Traume, und jeztunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder !“

„Melisande ! Was ist Traum ?
Was ist Tod ? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.“

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“

„Melisande! teure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne.
Wo du wandelst, blüht der Frühling
Sprossen Lieb' und Maienwonne!“

Also kosen, also wandeln
Jene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, dertweil das Mondlicht
Läuschet durch die Bogenfenster.

Doch den golden Spuß vertreibend
Kommt am End' die Morgenröte —
Jene huschen scheu zurück
In die Wand, in die Tapete

Der Dichter Girdusi

1

Goldne Menschen, Silbermenschen
Spricht ein Lump von einem Loman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silbertoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schächers, ist ein Loman
Silber stets; ein Schach empfängt
Und er gibt nur goldne Loman.

Also denken brave Leute,
 Also dachte auch Firbust,
 Der Verfasser des berühmten
 Und vergötterten Schach Nameh.

Dieses große Helbenlied
 Schrieb er auf Geheiß des Schachses,
 Der für jeden seiner Verse
 Einen Toman ihm versprochen.

Siebzehnmahl die Rose blühte,
 Siebzehnmahl ist sie verweltet,
 Und die Nachtigall besang sie
 Und verstummte siebzehnmahl —

Unterdessen saß der Dichter
 An dem Webstuhl des Gedankens,
 Tag und Nacht, und webte eifrig
 Seines Liebes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter
 Wunderbar hineingewebt
 Seiner Heimat Fabelchronik,
 Farfistans uralte Könige,

Lieblingshelden seines Volkes,
 Ritterthaten, Abenteuer,
 Zauberwesen und Dämonen,
 Redt umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
 Farbenglänzend, blühend, brennend,
 Und wie himmlisch angestrahlt
 Von dem heil'gen Lichte Frans.

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuskript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,
Wo des Schwaches schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt' er mit Bestürzung

Daß der Inhalt dieser Säcke
Bleiches Silber, Silbertomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgeteilt in drei
Gleiche Teile, und jedweden
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
 Solch ein Drittel und das dritte
 Gab er einem Badesknechte,
 Der sein Bad besorgt, als Trinkgelb.

Seinen Wanderstab ergriff er
 Fegte und verließ die Hauptstadt;
 Vor dem Thor hat er den Staub
 Abgefeigt von seinen Schuhen.

2

„Hätt' er menschlich ordinär
 Nicht gehalten, was versprochen,
 Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
 Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unberzeihlich ist,
 Daß er mich getäuscht so schändlich
 Durch den Doppelsinn der Rede
 Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll
 Von Gestalt und von Geherden,
 Wen'ge glichen ihm auf Erden,
 War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
 Feuerblicks, sah er mich an,
 Er, der Wahrheit stolzer Mann —
 Und er hat mich doch belogen.“

3

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorbäsen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisten anmutiglich
Die schlanken Palmen sächern sich.

Es stehen regungslos die Eypressen,
Wie hummelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie beherzt —
Von wem ist dieses Liebes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firdusi gedichtet.

Firdusi? — rief der Fürst betreten —
Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —

Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maultiere und fünfzig Kamele.

Die sollst du belasten mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Karitäten,
Kostbaren Kleibern und Hausgeräten

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit glühnen und silbernen Schnurpfeiferein,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenfelt,
Lepardenfellen, groß gesprenfelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriziert in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Konfitüren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten

Füge hinzu ein Duzend Gänse,
Arabischer Zucht, geschwund wie Pfeile,

Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Duzend,
Reiber von Erz, strapazentruzend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Besud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer roten Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schre'n.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und lautaufjubelet Triumphgefang.

La Illa Illallah! aus voller Kehle
Sauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

Zweites Buch

Lamentationen

Das Glück ist eine leichte Durne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und klist dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebest aus Herz geblickt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

Waldeinsamkeit

Ich hab' in meinen Jugendentagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl allen,
Doch der ihn trug hat manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Tieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih,
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Fagnis,
Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagnis;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, stirmwahr,
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein lustiges Völkchen! das plaudert und schnattert!
Ein bißchen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödliches Glück.

Ergöhten mich mit Maitanz und Maispiel,
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel:
Die skandalöse Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Flut, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbacchanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixenreigen;
Die Posenuren, die Melodei,
War klingende, springende Naserei.

Seboch zuzeiten waren sie minder
 Tobfuchtig gelaunt, die schönen Kinder ;
 Zu meinen Füßen lagerten sie,
 Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trällerten welsche Romanzen,
 Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
 Sangen auch wohl ein Lobgedicht
 Auf mich und mein nobeles Menschengefißt.

Sie unterbrachen manchmal das Gesänge
 Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
 Zum Beispiel : „Sag uns zu welchem Behuf
 Der liebe Gott den Menschen schuf ?

„Hat eine unsterbliche Seele ein jeder
 Von euch ? Ist diese Seele von Leder
 Oder von steifer Leinwand ? Warum
 Sind eure Leute meistens so dumm ?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
 Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
 Glaubst mir's, ward nie davon verletzt,
 Was eine kleine Nixe geschwägt.

Unnutig und schalkhaft sind Nixen und Elfen ;
 Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
 Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
 Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rotmäntelchen, lang und kauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckte,
Warum sie so ängstlich die Fülße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß niemand es wisse.
Das ist eine tiefsgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja alle etwas zu verbergen;
Kein Christenmensch, wäñnen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schon
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindelblurre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein glühnes Krönlein, gespickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein jeder von ihnen;
Ein jeder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Sedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengesicht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Vögel beschreien,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprüche, womit man ruft
Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiß gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schätzegegraben
Sinnurmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir alles expliziert — umsonst!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunst

Wohl hatt' ich derselben nicht nötig dermalen,
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
Besatz auch in Spanien manch lustiges Schloß,
Wobon ich die Revenuen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Eisenreigen
Und Nigentanz und Koboldsfcherz
Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphestpforten zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschlenderbt,
Und alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glogten mich an unheimlich Klöße
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm.
Ich gehe geblickt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Geflässe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräunchen? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenpalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styge;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Tobblaß und stumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

In Mathildens Stammbuch

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernsthaft halb, halb brollig,
Versifzierten Firsleianz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Klüssen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Herzensgrund !

O Modewut ! Ist man ein Dichter,
Düält uns die eigne Frau zuletzt
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim ins Album setzt.

Altes Lied

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erlöschen ist dein Augenlicht,
Erblichen ist dein rotes Mündchen,
Und du bist tot, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht ;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Walb vorbei,
Dort widerhallt die Vitanei ;
Die Tannen, in Trauermänteln verhummet,
Sie haben Totengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings ;
Sie blieben plötzlich stehn und schienen
Uns anzuschau'n mit Weileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da stieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rebe. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.

Auto-da-fe

Welke Weisken, stäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Billette,
Längst vergeßner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf' ich sie verdroßnen Blicks ;
Ängstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es fächert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh'
Wie die Kintchen in der Asche
Still verglühn — Gut' Nacht! — Ade!

Lazarus

1

Weltlauf

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

2

Erinnerung

Dem einen die Perle, dem andern die Truhe,
O Wilhelm Wifetzki, du starbest so fruhe —
Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er gekommen,
Da ist er im Wasser umgekommen —
Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
 Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
 Doch die Rache, die Rache ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
 Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
 Doch die Rache, die Rache ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
 Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —
 Doch die Rache, die Rache ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
 Mit Neid und Wehmut gedenk' ich deiner —
 Doch die Rache, die Rache ist gerettet.

3

Salomo

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
 An Salomos Lager Wache halten
 Die schwertgegürteten Engelgestalten,
 Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützen den König vor träumenbem Leide,
 Und zieht er finster die Brauen zusammen,
 Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
 Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schläfers, und seine Lippen lassen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so weß' ich und sterbe.

4

Verlorene Wünsche

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niente

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles was dir wohlgefiel,
Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen was dir schmeckte
Und die Schlüssel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Zigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäas Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ab! sie sind zerronnen,
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!
Ach, zu tödlich war der Faustschlag,
Der mich just ins Herz getroffen.

5

Gedächtnisfeier

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet: Pauvre homme!
Fürchte Wehmut in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Sitzgen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Sitzes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barriere-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

6

Frau Sorge

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und teilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mückentanz,
Die Freunde, so wie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glück.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Tabak.
Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm',
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

7

An die Engel

Das ist der böse Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen,
O, den Gedanken faun mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Witwe sie und Waise sein!
Ich lass' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Mute,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Besüht, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab',
Seid Schild und Bögte eurem Ebenbilde,
Besüht, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thänen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schander nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beschwör' ich euch, ihr Engel, schüzt Mathilde.

8

Böses Geträume

Im Traume war ich wieder jung und munter —
 Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
 Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
 Wettlaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formiert ! Die süßen
 Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
 Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
 Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
 Man glaubt zu schau'n bis in der Seele Grund ;
 Und alles was sie spricht ist klug und sinnig ;
 Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,
 Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand ; —
 Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht
 Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie,
 Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei :
 Heirate mich und sei mein Weib, Ottilie,
 Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
 Denn ich erwachte jählings — und ich war
 Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
 Trostlos daniederliegt seit manchem Jahr. —

9

Sie erlischt

Der Vorhang fällt, das Stüd ist aus,
 Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
 Ob ihnen auch das Stüd gefallen?
 Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
 Ein hochverehrtes Publikum
 Beklatschte dankbar seinen Dichter.
 Jetzt aber ist das Haus so stumm,
 Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollerns schönber Klang
 Er tönt unfern der eben Bühne; —
 Vielleicht daß eine Saite sprang
 An einer alten Violine.
 Verbrüßlich rascheln im Parterr'
 Etwelche Matten hin und her,
 Und alles riecht nach ranz'gem Öl.
 Die letzte Lampe ächzt und zischt
 Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
 Das arme Licht war meine Seele.

10

Enfant perdu

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
 Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
 Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
 Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen
 Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
 (Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
 Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
 Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
 Sie zu verschrecken, hab' ich dann gepiffen
 Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Sa, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
 Und nahte irgend ein verdächtig' Gauch,
 So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
 Brillharme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
 Daß solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
 Zu schießen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen —
 Die Wunden klangen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klangen —
 Der eine fällt, die andern rücken nach —
 Doch fall' ich unbeflegt, und meine Waffen —
 Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach

Nachlese

Nachlese

Erstes Buch

1

Minnegruß

Die du bist so schön und rein,
Wunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Auglein,
Glänzen milb wie Mondeschein;
Helle Rosenlichter streunt
Deine roten Wänglein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dem stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevolles Magedein!

2

Minneklage

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen schen, wo Freude lacht

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend munt'rer Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blüht,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin,

Träumend saß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen milch;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden
Wundersam ist mir gesehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange,
Engeln stiller Friedensruh';
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grimm,
Und im Busen heimlich küstet
Eine eigen fremde Stimm!

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilber Mut,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wüthten sonder Ruh',
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh! das thatest du!

3

Sehnsucht

Zedweber Gefelle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindemeihn;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab'
 Ich trage nicht länger die Pein,
 Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
 Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund;
 Bis ich komm' an die große Stadt;
 Sie prangt an eines Stromes Mund,
 Drei feste Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
 Da harret Freude mein;
 Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
 Durch die duftigen Lindenreihn.

4

Die weiße Blume

In Vaters Garten heimlich steht
 Ein Blümchen, traurig und bleich,
 Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
 Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.
 Die bleiche Blume schaut
 Wie eine franke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht;
 Lieb Brüderchen, pflege mich!
 Zu Blümchen sprech' ich: Das thu ich nicht,
 Ich pflege nimmermehr dich;
 Ich such' mit Müß' und Not
 Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht : Such hin, such her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du suchst umsonst, findst nimmermehr
Die Blume purpurrot.
Mich aber pfücken thü,
Ich bin so krank wie du.

So kispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
Da zog' ich und pfück' ich es schnell.
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird heil.
In meine wunde Brust
Kommt stille Engellust.

5

An Sie

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst erblickt aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden !

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.

Und größtes Heil noch soll mir bald geschehen.
 Mit Geisterschritt darfst du dein Haupt umschweben
 Und Friedensgrüße in dein Herz wehen.

6

Es schauen die Blumen alle
 Zur leuchtenden Sonne hinauf ;
 Es nehmen die Ströme alle
 Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Vögel alle
 Zu meinem leuchtenden Lieb —
 Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
 Ihr Vögel wehmüthig und trüb !

7

Schöne, gelbe, goldne Sterne,
 Grüßt die Liebste in der Ferne,
 Sagt, daß ich noch immer sei
 Herzkrank und bleich und treu.

8

Ich dacht' an sie den ganzen Tag,
 Und dacht' an sie die halbe Nacht.
 Und als ich fest im Schlafe lag,
 Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Rose,
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Kissen ruht auf ihrem Schoß
Worauf sie weiße Kissenchen stützt.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr steh'.
„Was ist so blaß dein Angesicht,
Heinrich, sag' mir's, wo thut's dir weh?“

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
Still weinend ihr ins Auge seh'.
„Was weinst du so bitterlich,
Heinrich, sag' mir's, wer thut dir weh?“

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir thut, mein Lieb, bist du,
Und in der Brust da sitzt das Weh.“

Da steht sie auf und legt die Hand
Mir auf die Brust ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verschwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

9

Sa, Freund, hier unter den Linden
Kannst du dein Herz erbaun,
Hier kannst du beisammen finden
Die aller schönsten Frau.

Sie blühen so hold und minnig
Im farbigen Seidengewand ;
Ein Dichter hat sie sinnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhüte !
Welch schöne Türkenshawls !
Welch schöne Wangenblüte !
Welch schöner Schwanenhals !

10

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümelein ;
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Klüffe fein ;
Ich schickt' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wangesein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein ;
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

11

Du Lilje meiner Liebe,
Du stehst so träumend am Bach,
Und schaust hinein so trübe,
Und flüsterst Weh und Ach !

Geh fort mit deinem Gefoße !
Ich weiß es, du falscher Mann,
Daß meine Kousine, die Rose,
Dein falsches Herz gewann.

12

Ramsgate

„O, des lebenswüthigen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken !
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken !“

Während lebenswüth'ge Damen
Also lebenswüthig dachten,
Mußt' ich hundert Meil' entfernt
In der böen Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,
Wenn im Süden warmes Wetter,
Und von zugebachten Küßen
Wird das magre Herz nicht fetter.

13

Jegliche Gestalt bekleidend,
Bin ich stets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du thust mir immer Wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn du eine Rose pflückest,
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne,
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

14

Zum Polterabend

I

Mit deinen großen, allwissenden Augen
Schaust du mich an, und du hast recht:
Wie konnten wir zusammen taugen,
Da du so gut, und ich so schlecht

Ich bin so schlecht und bitterbütig.
Und Spottgeschenke bring' ich dar
Dem Mädchen, das so lieb' und gütig,
Und ach! sogar aufrichtig war.

II

„O, die Liebe macht uns selig,
O, die Liebe macht uns reich.“
Also singt man tausendföhlig
In dem heil'gen röm'schen Reich.

Du, du fühlst den Sinn der Lieder,
Und sie klingen, teurer Freund,
Zubelnd dir im Herzen wieder,
Bis der große Tag erscheint:

Wo die Braut mit roten Säckchen
Ihre Hand in deine legt,
Und der Vater mit dem Säckchen
Dir den Segen überträgt.

Säckchen voll mit Geld unzählig,
Kinnen, Betten, Silberzeug —
O, die Liebe macht uns selig,
O, die Liebe macht uns reich!

III

Der weite Boden ist überzogen
Mit Blumenbeden, der grüne Wald
Er wölbt sich hoch zu Siegesbogen,
Gefleberte Einzugsmusik erschallt.

Es kommt der schöne Lenz geritten,
 Sein Auge sprüht, die Wangen glüht!
 Ihr solltet ihn zur Hochzeit bitten,
 Denn gerne weist er, wo Liebe blüht.

15

Es erklingt wie Liebestöne
 Alles, was ich denk' und fühl',
 Ach, da hat der kleine schöne
 Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
 Meines Herzens ist er jetzt;
 Was ich fühl' und denke, hat er
 Gleich schon in Musik gesetzt.

16

Was bedeuten gelbe Rosen? —
 Liebe, die mit Ärger kämpft,
 Ärger, der die Liebe dämpft,
 Lieben und sich dabei erbosen.

17

Wir müssen zugleich uns betrüben
 Und lachen, wenn wir schaun,
 Daß sich die Herzen lieben
 Und sich die Köpfe nicht traun.

Süßst du, mein süßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie schüttelt das Köpfchen und flüstert:
„Gott weiß, für wen es schlägt!“

18

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um drei,
Woßl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesänge,
Wir hatten zu reden viel wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendrot
Ersch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

19

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
 Was im g'ringsten ihn beleidigt,
 Und wo man ihn angeklagt,
 Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
 Einstens ihn sogar zu lieben,
 Hätt' er's nicht zu überspannt,
 Hätt' er's nicht zu toll getrieben !

20

Vor der Brust die tricoloren
 Blumen, sie bedeuten : frei,
 Dieses Herz ist frei geboren,
 Und es haßt die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
 Meines Herzens, höre jetzt :
 Manche, die vor du regierte,
 Wurde schmähslich abgesetzt.

21

Mir träumte von einem schönen Kind,
 Sie trug das Haar in Flechten ;
 Wir saßen unter der grünen Lind'
 In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern
 Und kosteten von Freuden und Leiden.
 Es leuchteten am Himmel die gelben Stern'.
 Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
Ich steh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.

22

An Jenny

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum.

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner.
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl,

Ich aber wurde blaß und kränklich,
 Und meine Kräfte nahmen ab ;
 Der liebe Gott nur kann es wissen,
 Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
 Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
 O Senny, wenn ich dich betrachte,
 Erwacht in mir der alte Traum !

23

Ritzy

I

Unfre Seelen bleiben freilich
 In platonischer Empfindung
 Fest vereinigt ; unzerstörbar
 Ist die geistige Verbindung.

Ja, sogar im Trennungsfalle
 Fänden sie doch leicht sich wieder ;
 Denn die Seelen haben Flügel,
 Schnelles Schmetterlingsgefieder ;

Und dabei sind sie unsterblich,
 Und die Ewigkeit ist lange ;
 Und wer Zeit hat und wer suchet,
 Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung sehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Ritty,
Sei vernünftig, klug und weise;
Bleib' in Frankreich bis zum Frühling,
Bis ich mit nach England reise.

II

Der scheidende Sommer

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab;
Ach, alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt in das Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Klüsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte von dir scheiden,
Und wußte, du stirbst bald';
Ich war der scheidende Sommer
Du warst der sterbende Wald.

III

Mir redest ein die Eitelkeit,
 Daß du mich heimlich liebest;
 Doch klüg're Einsicht flüstert mir,
 Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,
 Den andre unterschätzen,
 Daß du mir doppelt göltig bist,
 Weil andre mich verletzen.

Du bist so hold, du bist so schön,
 So tröstlich ist dein Rosen!
 Die Worte klingen wie Musik,
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
 Der mich vom Himmel grüßet,
 Und meine Erdennacht erhellt,
 Und all mein Leid verflüßet.

IV

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.
 Das Abendrot und diese Augen,
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein

Das Abendrot bedeutet Scheiden
 Und Herzensnacht und Herzensweh.
 Bald fließet zwischen meinem Herzen
 Und deinen Augen die weite See.

24

An die Tochter der Geliebten

Ich seh' dich an und glaub' es kaum —
Es war ein schöner Rosenbaum —
Die Düste stiegen mir lockend zu Häupten,
Daß sie mir zuweilen das Hirn betäubten —
Es blüht hervor die Erinnerung —
Ach! damals war ich närrisch und jung —
Jetzt bin ich alt und närrisch — Ein Stechen
Fühl' ich im Aug' — Nun muß ich sprechen
In Reimen sogar — Es wird mir schwer,
Das Herz ist voll, der Kopf ist leer!

Du kleine Kousinentknope! es zieht
Bei deinem Anblick durch mein Gemüth
Gar seltsame Trauer, in seinen Tiefen
Erwachen Bilder, die lange schliefen —
Sirenenbilder, sie schlugen auf
Die lachenden Augen, sie schwimmen herauf
Lustplättchernd — die Schönste der Schar,
Die gleicht dir selber auf ein Haar!

Das ist der Jugend Frühlingsstraum —
Ich seh' dich an, und glaub' es kaum!
Das sind die Flüge der teuren Sirene,
Das sind die Blicke, das sind die Töne —
Sie hat ein süßkräftiges Stimmlein,
Bezaubernd die Herzen groß und klein —
Die Schmeichelfänglein spielen uns Grüne,
Meerwunderlich mahnend an Delphine —
Ein bißchen spärlich die Augenbraun,
Doch hochgewölbt und anzuschau'n

Wie anmutstolze Siegesbogen —
 Auch Grübcheminge, lieblich gezogen
 Dicht unter das Aug in den rosigten Wänglein —
 Doch leider! weder Menschen noch Englein
 Sind ganz vollkommen—das herrlichste Wesen
 Hat seine Fehler, wie wir lesen
 In alten Märchen. Herr Lusignan,
 Der einst die schönste Meersee gewann,
 Hatt doch an ihr, in manchen Stunden,
 Den heimlichen Schlangenschwanz gefunden.

25

Babylonische Sorgen

Mich ruft der Tod—Ich wollt', o Süße,
 Daß ich dich in einem Wald verliesse,
 In einem jener Tannenforsten,
 Wo Wölfe heulen, Geier horsten
 Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
 Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod—Es wär' noch besser,
 Müßt' ich auf hohem Seegewässer
 Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
 Wenn gleich der tolle Nordpolwind
 Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
 Die Ungethüm, die dort schliefen,
 Haifisch und Krokodile, kommen
 Mit offenem Rachen emporgeschwommen —
 Glaub' mir mein Kind, mein Weib, Mathilde,
 Nicht so gefährlich ist das wilde,

Erzürnte Meer und der trotzig Walb,
Als unser jetziger Aufenthalt !
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer ;
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll !

Mit spöttischen Summen mein Bett umschwärmt
Die schwarzen Fliegen ; auf Nas' und Stirn
Setzen sie sich—fatales Gesichter !
Stirnelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elefantenrüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. —
In meinem Hirne rumort es und knarrt,
Ich glaube da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab—o wehe ! —
Noch früher, als ich selber gebe.

26

Laß mich mit glühnden Zangen kneipen,
Laß grausam schinden mein Gesicht,
Laß mich mit Ruten peitschen, säupen —
Nur warten, warten laß mich nicht !

Laß mit Torturen aller Arten
Verrenken, brechen mein Gebein,
Doch laß mich nicht vergebens warten
Denn warten ist die schlimmste Pein !

Den ganzen Nachmittag bis sechs
 Hab' gestern ich umsonst geharrt —
 Umsonst; du kamst nicht, kleine Hexe,
 So daß ich fast wahnsinnig warh.

Die Ungebulb hielt mich umringelt
 Wie Schlangen;—jeden Augenblick
 Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,
 Doch kamst du nicht—ich sank zurück!

Du kamest nicht—ich rase, schnaube,
 Und Satanas raunt mir ins Ohr:
 Die Lotosblume, wie ich glaube,
 Mokiert sich deiner, alter Thor.

27

Es kommt der Tob—jetzt will ich sagen,
 Was zu verschweigen ewiglich
 Mein Stolz gebot; für dich, für dich,
 Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenken
 Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh',
 Doch du, doch du, Maria, du,
 Wirfst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
 O trüfte dich—das ist das Los,
 Das Menschenlos—was gut und groß
 Und schön, das nimmt ein schlechtes Ende.

Zweites Buch

1

Wenn die Stunde kommt, wo das Herz mir schwillt,
Und blühender Zauber dem Busen entquillt,
Dann greif' ich zum Griffel rasch und wild,
Und male mit Worten das Zaubergebild.—

2

Als ich ging nach Ottsen hin,
Auf Klopstocks Grab gewesen ich hin,
Viel schmuide und stattliche Menschen dort standen,
Und den Leichenstein mit Blumen umwandten,
Die lächelten sich einander an,
Und glaubten Wunders was sie gethan, —
Ich aber stand beim heiligen Oit,
Und stand so still und sprach kein Wort,
Meine Seele war da unten tief
Wo der heilige deutsche Sänger schlief.—

3

Ahnung

Oben, wo die Sterne glühen,
Müssen uns die Freuden blühen,
Die uns unten sind verjagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erst erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

4

An H. W. von Schlegel

I

Der schlimmste Wurm : des Zweifels Dolchgebanen
 Das schlimmste Gift : an eigner Kraft verzagen,
 Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen ;
 Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
 An deinem gilt'gen Wort läßt du es ranken,
 Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
 Wird einst das schwache Reislein Blätter tragen.

O mügst du's ferner noch so sorgsam warten,
 Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
 Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte :
 Dort lebt ein heimlich wunder süßes Klüngen,
 Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

II

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
 Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,
 Nimmst du vom Rheinstrom die Wundergaben,
 Und pfücktest kühn des Tago-Üfers Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,
 Die Seine müßte zollen deinem Ruhme, —
 Du drangest gar zu Brahmas Heiligtume,
 Und wolltest auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden
Mit dem, was selten Menschen ward beschrieben,
Denk ans Verschwenken jetzt, statt ans Erwerben

Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

5

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

6

Burleskes Sonett

Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende,
Wüßt' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Die Kirchen und der Schlöffer stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüßt' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musizieren,
Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken in Champagnerweine,
Dann muß ich dursten, oder ich muß—pumpen.

7

Die Wälder und Fesler grünen,
Es trillert die Lerch' in der Luft,
Der Frühling ist erschienen
Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengefang erweicht mir
Das winterlich starre Gemüth,
Und aus dem Herzen steigt mir
Ein trauriges Klagesieb.

Die Lerche trillert gar feine:
„Was singst du so trüb und bang?“
Das ist ein Liebchen, o Kleine,
Das sing' ich schon jahrelang!

Das sing' ich im grünen Haine,
Das Herz von Gram beschwert;
Schon keine Großmutter, o Kleine,
Hat dieses Liebchen gehört!

8

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben
Ist alles über mich hingegangen;
Doch blieb von allem nichts an mir hängen
Ich bin der allerfelbe geblieben.

9

Tag und Nacht hab' ich gebichtet,
Und hab' doch nichts ausgerichtet;
Bin in Harmonien geschwommen,
Und bin doch zu nichts gekommen.

10

Eingehüllt in graue Wolken,
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüthen
Will das arme Schiff zerfchellen —
Ach, wer zügelt diese Winde,
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
Daß da bröhnen Mast und Bretter,
Und ich hüll' mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

11

Wo ?

Wo wird einst des Wandermüden
 Letzte Ruhestätte sein ?
 Unter Palmen in dem Süden ?
 Unter Linden an dem Rhein ?

Werb' ich wo in einer Wüste
 Eingescharrt von fremder Hand ?
 Oder ruh' ich an der Küste
 Eines Meeres in dem Sand ?

Immerhin ! Mich wird umgeben
 Gotteshimmel, dort wie hier,
 Und als Totenlampen schweben
 Nachts die Sterne über mir.

12

Warnung

Verleste nicht durch kalten Ton
 Den Jüngling, welcher dürstig, fremd
 Um Hilfe bittend, zu dir kommt —
 Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, so dann
 Die Gloria sein Haupt umflammt ;
 Den strengen Blick, der dich verdammt,
 Dein Auge nicht ertragen kann.

13

Zur Notiz

Die Philister, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Über weite, kluge Herzen
Wissen stets in unsren Scherzen
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

14

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
Wir juchzte stets mein Volk, wenn ich die Leier
Der Dichtkunst schlug. Mein Lieb war Lust und Feuer,
Hat manche schöne Gluten angefaßt.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —
Und jetzt soll ich verlassen, was so teuer,
So lieb und teuer mir die Welt gemacht!

Der Harp entsinkt das Saitenspiel. In Scherben
Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben
An meine übermü't'gen Lippen preßte.

O Gott! wie hüßlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich läßt sich leben
In diesem traulich süßen Erdenneste.

15

Zum Lazarus

Die Gestalt der wahren Sphinx
Weicht nicht ab von der des Weibes,
Fasellei ist jener Zusatz
Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Rätsel
Dieser wahren Sphinx. Es hatte
Kein so schweres zu erraten
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
Rätsel nicht das Frauenzimmer;
Sprach' es aus das Lösungswort,
Fiele diese Welt in Trümmer.

16

Anheulend

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Bermundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Fibern,
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpacte.
Und vom Genie Gracomos
Und seiner Weltberühmtheitsklacke.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren

17

Im Mai

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verliert.
Mein Herze bricht; doch drohen die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt,
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast ;
 Dort kränkt uns nirgend's ein schmöcker Kontrast ;
 Für leidende Herzen ist es viel besser
 Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
 Der Stymphaliden ödes Gefreisch,
 Der Furien Singsang, so schrill und grell,
 Dazwischen des Cerberus Gebell —

Das paßt vertrießlich zu Unglück und Qual —
 Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
 In Proserpinens verdamnten Domänen,
 Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber—wie grausamlich
 Sonne und Rosen stechen sie mich !
 Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
 O schöne Welt, du bist abscheulich !

18

Nachts, erfaßt vom wilden Geiste,
 Streck' ich die geballten Fäuste
 Drohend aus—jedoch erschlafft
 Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
 Und ich sterbe ungerochen.
 Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
 Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schöne Meuchelthat
Ward verübet durch Verrat.

Siegfried gleich, dem hünen Reden,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erspäht Familienlist
Wo der Helt vermundbar ist.

Drittes Buch

1

Die Weihe

Einsam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demutsvoll dahingesunken.

O Madonna! Laß mich ewig
Hier auf dieser Schwelle knien,
Wollest nimmer mich verstoßen
In die Welt, so kalt und sündig.

O Madonna! sonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken;
Süßes Lächeln mild umspielet
Deines Mundes heil'ge Rosen.

O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

O Madonna! sonder Wanzen
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluten glühend.

O Madonna! hör' mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen!

Da that sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden;
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat alles auf einmal verwandelt gesehen.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'!

Und sieh! vom blonden Lockenhäupte
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
Nimm hin deinen besten Erdenlohn!

Sprich nun, wer bezeugt die Weiße?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wunderfame Lieber,
Süßer Harmonieen Klingen

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsglut ihn zieht
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2

Die Lehre

Mutter zum Bienelein :
 „Hilt dich vor Kerzenschein.“
 Doch was die Mutter spricht,
 Bienelein achtet nicht ;

Schwirret ums Licht herum,
 Schwirret mit Sum=sum=sum,
 Hört nicht die Mutter schrein :
 „Bienelein ! Bienelein !“

Junges Blut, tolles Blut,
 Treibt in die Flammenglut,
 Treibt in die Flamme hinein —
 „Bienelein ! Bienelein !“

Es flackert nun lichterrot,
 Flamme gab Flammentob —
 „Hilt dich vor Mägdlein,
 Eßnelein ! Eßnelein !“

3

Der sterbende Almanzor

Auf die schlafende Zuleima
 Fallen Thränen, glühend heiße ;
 Meiner Thränen Blut benetzt
 Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
Fällt mein Blut in roten Tropfen;
Und sie seufzet schwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde;
Hat nur Thränen, hat nur Blut,
Blut aus tiefer Todeswunde.

4

Die Flucht

Die Meeresfluten blitzen,
Bestrahlt vom Mondenschein.
Im schwanken Rahne sitzen
Zwei Vuhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,
Du Herzaerliebste mein!“ —
„Geliebter! dort rudert's im Wasser,
Mein Vater holt uns ein.“ —

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
Du Herzaerliebste mein!“ —
„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,
Ich höre ihn toben und schrein.“ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
Du Herzafterliebste mein!“ —
„Geliebter! Das Wasser, o wehe,
Dringt mir in die Ohren hinein.“ —

„Es werden steif mir die Füße,
O Herzafterliebste mein!“
„Geliebter! der Tod muß süße
In deinen Armen sein!“

Anhang

Anhang

A

(Aus „Almanzor“)

1

Gilbne Sternlein schauen nieder,
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe ;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluten,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Gluten.

Wollustatmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen ;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein schauern wundersüße,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Wesfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

2

In dem Hofe des Alhambras
Stehn zwölf Löwenpäl' von Marmor ;
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Marmor.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe ;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

B

(Aus „Deutschland“)

I

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlst' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Mute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Necht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die halb zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwebt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

II

Während die Kleine von Himmelsluft
Getrillert und musiziert,
Ward von den preussischen Douaniers
Mein Koffer visitiert.

Beschnüffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schmutztüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nichts entdecken!
Die Kontorbande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelfleimobien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneß
Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben!

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Setzt vor mir den preussischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
„Wird unser Volkstum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.“

„Er gibt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie gibt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns not,
Einig nach außen und innen.“

III

Zu Köln kam ich spät abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
Da säuselte mich schon deutsche Luft,
Da fühlst' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
 Dort Eierkuchen mit Schinken,
 Und da er sehr gefaszen war,
 Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
 Im grünen Römerglase,
 Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
 So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
 Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
 Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
 In die widerhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
 Als wollten sie mir berichten
 Legenden aus altverschollener Zeit,
 Der heil'gen Stadt Allen Geschichten.

IV

Den Paganini begleitete stets
 Ein Spiritus Familiaris,
 Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
 Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen roten Mann
 Vor jedem wicht'gen Ereignis.
 Sokrates hatte seinen Dämon,
 Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab' ich gesehen
Zuweilen einen verumminten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu sein mir blinkte.

Er schien von unterlegter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehen
Den sonderbaren Gefellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Köln.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förberte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unheimlich, ich drehte mich um
 Und sprach ; „Setz steh mir Rede,
 Was folgst du mir auf Weg und Steg
 Hier in der nächtlichen Ede ?

„Ich treffe dich immer in der Stund',
 Wo Weltgefühle spritzen
 In meiner Brust und durch das Hirn
 Die Geistesblitze schreien,

„Du siehst mich an so stier und fest —
 Steh Rede : Was verhüllst du
 Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt ?
 Wer bist du und was willst du ?“

Doch jener erwiderte trockenen Tons,
 Sogar ein bißchen phlegmatisch :
 „Ich bitte dich, erzähle mich nicht,
 Und werde nur nicht emphatisch !

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
 Kein grabentstiegnen Strohwiß,
 Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
 Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur
 Und immer schweigsam und ruhig.
 Doch wisse : was du ersonnen im Geist,
 Das führ' ich aus, das thut' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht ;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urteil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Viktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.“

V

Von Rößen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgeriset ;
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holbselig sind deine Gerichte !

Gestorbte Rastanien im grünen Rohl!
 So aß ich sie einst bei der Mutter!
 Ihr heimischen Stodffische, seid mir begrüßt!
 Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedweddern fühlenden Herzen bleibt
 Das Vaterland ewig teuer —
 Ich liebe auch recht braun geschmort
 Die Bäcklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
 Die Krammetsvögel, die frommen
 Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
 Sie zwitscherten mir: Willkommen!

„Willkommen, Landsmann“, — zwitscherten sie —
 „Bist lange ausgeblieben,
 Hast dich mit fremdem Gebügel so lang
 In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,
 Ein stilles, gemüthliches Wesen.
 Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
 Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
 So innig, so treu, so wehe!
 Besaß eine schöne Seele gewiß,
 Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorberblättern den Rüssel.

VI

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Richter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zur Ehre
Zugumerten sie den Wald
Und singen sie ihre Ehre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut'
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Bewerthe bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließt euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrat in der Kammerhürde —
Vergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schappelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrat und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geliebt, mein Herz
Und meine Zähne sind wölflisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung“.

VII

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamm;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat
Wie Walbhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehängt
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurteil war
Genagelt am Weidenstamme ;
Das haben die Nächer der Feme gethan —
Sonne, du klagende Flamme !

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Das man den Mörder verdamme.
Ottile hatte sterbend geschrien :
Sonne, du klagende Flamme !

Und denk' ich des Liebes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten ;
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit alten Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
Und sie wußte in großer Menge
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Demn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Kopfhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief :
„O Galaba, daß du hängest !“
Der Pferdekopf herunter rief :
„O wehe, daß du gangesst !“

Die Königstochter seufzte tief ;
„Wenn das meine Mutter wüßte !“
Der Pferdekopf herunter rief :
„Ihr Herze brechen müßte !“

Mit stockendem Atem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er haue versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefährten.

Ryffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle ;
Die Ampeln erhellten so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,
Die an den Stricken stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tausend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegerisch trohigen Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitärzte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug,
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-rot-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,
Das Haupt auf den Armen stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist rot wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Braunen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“
Sein reißiges Volk erwacht und springt
Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
 Die teure, wunderjamme,
 Goldlockige Jungfrau Germania—
 Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,
 Und lachend auf seinem Schloß saß,
 Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
 Dem Jorne Barbaroffas! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
 Die Märchen der alten Amme!
 Mein abergläubisches Herze jauchzt:
 „Sonne, du klagende Flamme!“

VIII

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
 Nach Hamburg. Es war schon Abend.
 Die Sterne am Himmel grüßten mich,
 Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
 Erschrak sie fast vor Freude;
 Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug
 Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
 Verfloßen unterdessen!
 Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
 Sag an, was willst du essen?“

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“

„So gib mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“

Und als ich aß mit großem App'it,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirfst du auch
Necht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und sieht sie dir Strümpfe und Hemde?“

„Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grüt' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.“

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirfst du den Vorzug geben?“

„Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.“ —

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Überzeugung?“

„Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft
Und ich lasse die Schalen liegen.“

NOTES

NOTES

THE *Buch der Lieder*, first issued in October, 1827, consists of poems already published, either in some of Heine's previous works or in periodicals. The *Junge Leiden* appeared in a collection of poems published in 1821, the *Lyrisches Intermezzo* in the same volume with Heine's two tragedies *Almansor* and *Ratcliff* (1823), and the *Heimkehr*, the poems from the *Harzreise*, and the *Nordsee*, in the first two volumes of his *Reisebilder*. When arranging the poems in the *Buch der Lieder* chronologically, Heine assigned the composition of the *Junge Leiden* to the period from 1817 to 1821, but in the Preface to the French translations he ascribes the *Traumbilder* (there styled "Nocturnes") to 1816.

Dreams always played an important part in the physical as well as in the creative life of Heine, in consequence of his nervous temperament and his imagination, which was highly-strung rather than morbid. Heine's muse did not disdain to send her inspirations through the fantastic medium of dreams, hence the frequent appearance of "Dream-Pictures" among his poems. In the composition of the *Traumbilder* he was further inspired by his youthful attachment to the "red-haired Josepha," familiarly called „Sefden," the daughter of an executioner and niece of a reputed witch popularly known as the „Gödderin." Heine says

of Gesehen, who was then like himself in her sixteenth year. —

Sie mußte viele Volkslieder und hat vielleicht bei mir den Sinn für diese Gattung geweckt, wie sie gewiß den größten Einfluß auf den erwachenden Poeten übte, so daß meine Gedichte der „Traumbilder,“ die ich bald darauf schrieb, ein düsteres und grausames Kolorit haben, wie das Verhältnis, das damals seine blutrünstigen Schatten in mein junges Leben und Denken warf (*Memoren. Gr VII. 422; B I. VII. 503*).

Junge Leiden. Traumbilder

P. 1, No 1 Mir träumte, etc This poem stood at the beginning of the first collection of Heine's Gedichte under the title of Zueignung.

P. 2, No 2. Im nächt'gen Traum, etc. Heine asserts (see above Int Note) that this sonnet, first called Der Glückwunsch (Fr. "Les Compliments") was written in 1816, but as the contents seem to have reference to the marriage of his cousin Amalie Heine, which took place in 1821, it may be assumed that it was written in that year, and not by a prophetic inspiration five years before

P. —, No 3 Ich kam, etc This weird nocturnal ballad, first called Der Ruchhof, bears throughout the stamp of the Volkslied, and the language is admirably adapted to the various characters represented in it

P. 4, No —. *Last Stanza.* Rinaldo Rinalbini and Orlando Orlandini are the heroes of two, once very popular, "robber novels"

Schinderhannes was the *nom de guerre* of a notorious robber-chief, who lived on the Rhine towards the end of the eighteenth century, and has been made the hero of a novel

The robber-chief Karl Moor in Schiller's tragedy, Die Räuber, will be well known to English readers. The last two names have been italianized by Heine

P. 6, No 3 Stanza 1 Mortimer in Schiller's *Maria Stuart*, a purely fictitious character, makes a passionate declaration of love to the Scottish Queen (Act III Scene 6), and finally stabs himself (Act IV. Scene 4) with the exclamation—

Maria, heil'ge, bitt für mich, etc.

P. —, No. —. Stanza 3. The *Flausch*, or *Flauschrock*, was a loose garment formerly much worn by German students. In describing his dress as a student, Heine says: *Ich trug damals einen weißen Flauschrock* (*Gr. V. 213, B.I. V. 279*).

P. —, No — Stanza 6 The student mixes a poisonous herb (*Teufelskraut*) with his wine, and pledges death. It is a student's custom to raise the glass in pledging a comrade, with the exclamation *Schmollis*, a word used in no other context, which is answered by the equally mysterious *Fiduzit* (from Lat. "*fiducia*")

Freund Hein is a familiar name for "death"

P. 8, No —. Stanza 3. *Kopf ab* is the command for decapitation.

P. 9, No. 4 Stanza 1. *Das zähmenbe*, etc. This stanza somewhat reminds us of Goethe's *Zauberlehrling*, in which the magician's apprentice exclaims in despair—

Hab' ich doch das Wort vergessen!

P. —, No —. Stanza 6. *Heins Liebchen* = *seines Liebchen*, "dear-sweetheart."

P. 10, No 2 *Es treibt*, etc. On July 16, 1816, Heine wrote from Hamburg to his friend Sethe: *Freu Dich, freu Dich, in vier Wochen sehe ich Molly* (a fictitious name he applied to his cousin Amalie, possibly as a reminiscence of Burger's "*Molly*"), from which passage Elster assumes that the present poem, first entitled *Die Stunden*, was written at that date.

P. 10, No. 2. *Last Stanza* Die Soren, from Lat. "Horæ" i.e. the goddesses of Time

P. 11, No 3 Ich wandelte, etc. This poem bore in the manuscript the heading of Liebe, and in the first collection of Heine's Gedichte the title of Das Wörtlein Liebe.

P. —, No 4. Lieb Liebchen, etc. This poem was originally entitled Der Zünnermann.

P. 12, No 5. Schöne Wiege, etc. This poem, addressed to Hamburg, the residence of Amalie Heine—which town he left in 1819—was first entitled Lebenswohl.

P. 13, No 6 Berg und Burgen, etc. The original title of this poem was Auf dem Rhein.

P. —, No. 7. Anfangs wollt' ich, etc. This very celebrated quatrain, a model of poetical brevity, expressing in four lines the misery of unrequited love as emphatically as the longest elegy, was originally headed, An Karl v. Uechteritz ins Stammbuch.

P. 14, No 8 Mit Rosen, etc. In the first collection of Heine's Gedichte this poem was entitled Nachhall.

Junge Leiden. Romanzen

P. 15, No 1 Allen thut es, etc. The grave trochaic measure is admirably adapted to the melancholy contents of this and the following poem

P. —, No. 2. Oben auf, etc. This ballad, originally called Die Brüder, is based on a legend of the Rhine which assigns the castles of Liebenstein and Sternberg, near Boppard on the Rhine as residences to the two rival brothers. Heine probably knew the tale from oral tradition, since Simrock's Rheinsagen, in which the story is also told, was not published until 1836. Bulwer's treatment of the same legend in his "Pilgrims of the Rhine" will be familiar to English readers. Cp **p. 20, Stanza 1, Note,** and Hessel's Dichtungen, etc., p 227.

P. 17, No. 3. Der Sans, etc. It is hardly necessary

to point out the masterly variety of the metre employed in this rural romance, which tells more within the compass of three short poems than many a long novel. Hilarity and exultation are expressed by the anapæsts in the lines relating to the happy betrothed couple, whilst the even flow of the lines referring to the *Arme Peter*, more especially in the second and third poems, expresses his mournful mood.

P. 18, No. 4 *Nach Frankreich*, etc. This celebrated romance, which was formerly sung and recited with so much zest and enthusiasm throughout Germany, but which has in recent times been tabooed there, is simply a poetical apotheosis of heroism in general, and at the same time the impassioned expression of the feeling of loyal devotion and faithful attachment to its representative. A clue to the present poem, which Heine designates in the Preface to his "*Poèmes et Légendes*" (p. viii) as a *production juvenile*, written about 1816, will be found in his *Buch Le Grand*. Cp. "*Heine's Prosa*" (Clarendon Press Series), p. 72 seq.¹

P. 20, No. —. *Dann reitet*, etc. This stanza is based on an old Northern tradition (existing also among the Arabs) related in the Edda to the effect that the warriors slain in battle rise again to life at night-time and fight their battles over again. In alluding to this tradition in his *Buch Le Grand*, Heine quotes two stanzas from a *Wolfslied*, bearing upon the same subject (Cp. above the ballad *Zwei Brüder*, p. 15, No. 2, Note). It should also be remembered that there existed a tradition among the French peasantry that Napoleon would return.

P. —, No. 5. *Mein Rnecht*, etc. The subject of this poem is imaginary.

¹ In his Essay on Heine, George Brandes says of the Grenadiere: "*Nur scheinbar hat das Gedicht einzig die Treue gegen Napoleon zum Vorwurf, es verherrlicht die glühende Treue gegen den Feldherrn, die unendliche Begeisterung für die grosse Persönlichkeit überhaupt*" Let us add that this is, in general, the verdict of all eminent and impartial *Heinefechter*.

P. 21, No. 6 Donna Clara, etc. The first version of this romance was published anonymously by the poet in 1817 under the title of *Die Romanze von Don Rodrigo*. (*G.* I 59, *B I.* I 508)

The poet, having chosen Spain as the scene of his story, has felicitously employed the Spanish metre of unrhymed trochaics with its various characteristics. He had made the acquaintance of that metre through the Spanish ballads in Herder's *Stimmen der Völker* and through the latter's epic poem *Der Cid*.

Heine himself gives a clue to the subject of this ballad in his *Elementargeister und Dämonen*, where he says in a longer discourse on the theme of the death of brides or bridegrooms on their wedding-day:—

„Es ist den Volksagen eigentümlich, daß ihre furchtbaren Katastrophen gewöhnlich bei Hochzeitsfesten ausbrechen . . . Gewöhnlich ist es ein früheres Liebesversprechen, weshalb plötzlich eine Geisterhand die Braut und den Bräutigam trennt.“ (*G.* V. 317; *B I.* IV. 392, *seq.*)

In the present instance the end does not appear to be quite so tragic.

P. 27, No 7. Die Mitternacht, etc. Cp. Daniel v. 49. According to Heine's own statement this was one of his earliest poems. „Die Anregung dazu,“ says Dr. Gustav Karpeles, „verdankte er einer hebräischen Legende.“ (*G.* I 65)

P. 29, No 8. Zu dem, etc. This poem simply expresses the pain of unrequited love.

P. 30, No. 9 Ich weiß, etc. There is no reason to suppose that this pathetic ballad alludes to any real event, or that it has special reference to the poet himself.

P. 31, No 11. Hörst du nicht, etc. The heath of Paderborn is a sandy and barren tract of land in Westphalia. The present poem illustrates in a rather humorous way the triumph of idealism, not to say romanticism, over crude materialism. Poems in dialogues occur often enough in German poetry.

P. 34, Nos I. and II Ich bin's gewohnt, etc. These two Sonnets, published as early as 1822, are some of the most poetical strains Heine ever wrote. His mother was a highly gifted woman, and he loved her most tenderly. Cp. p. 214, No 4

P. 35, No. I Im Inn, etc. Heine dedicated a cycle of eleven *Fresco Sonnets* (written in 1819) to Christian Sethe, who was one of his truest and most intimate friends from early boyhood. Six of these sonnets—which may be characterized as burlesques—have been inserted in this volume.¹

All the sonnets here given, with the exception of No V, have reference to the poet's unhappy love.

P. 37, No V Du schiff, etc. Like all satirical writers, Heine had a number of bitter enemies, who persecuted and calumniated him incessantly, and to this circumstance the present poem refers.

P. 38, No — Stanzas 2 and 3 Du aber, etc. These lines are a handsome tribute to Sethe's firmness of character, and to his warm attachment to the poet.

Lyrisches Intermezzo

P. 39. The collection of poems entitled *Lyrisches Intermezzo* was so named because it first appeared in a volume between the two tragedies „*Almanzor*“ and „*Katcliff*“ The volume in question, published in 1823, bore the inscription of „*Zueignung—An Salomon Heine,*“ followed by the lines placed here as motto. In the first edition of the *Buch der Lieder* there occurred the following dedication *Salomon Heine empfangt diese Blätter aufs neue als ein Zeichen der Verehrung und Zuneigung des Verfassers.*

The *Lyrisches Intermezzo* shows a considerable advance, both in form and substance, on the cycle *Sunge Siden*.

¹ A full and interesting account of the friendship between Heine and Sethe is given by H. Huffer in his monograph, „*Aus dem Leben H. Heine's,*“ p. 1-73

It treats of the old and ever new theme of unhappy love in its various shades, and this circumstance imparts to the poems a certain unity.

Prolog. Es war' mal, etc. The poetical vision contained in the Prolog originally appeared in the tragedy of „Almanzor," where it is sung by a harp-player. In 1822 it was published in a *Musenalmanach* under the heading of *Das Lied vom bösen Ritter*, but when embodying the *Lyrisches Intermezzo* in the *Buch der Lieder*, Heine placed it under its present title at the beginning

P. 41, No. 3 Brönne, poetical for "source"

P. 42, No. 4. *Stanza 2.* So muß, etc. This line simply expresses the height of emotion felt by the poet on hearing the joyful assurance that he is loved.

P. 44, No. 9 Auf Flügeln, etc. This celebrated poem, like several others in the present collection, is the outcome of Heine's enthusiasm for India, which is supposed to have been kindled by the description of that country by the celebrated Sanscrit scholar Franz Bopp. Heine felt a natural longing for the Indian dreamland, and the language of his Indian poems is throughout in harmony with that land of fairy tales.¹

P. —, No. —. *Stanza 2* The red-flowering lotus (*Nelumbo*) is the most beautiful of those water-lilies to which the Indians ascribe a mysterious and sacred character.

P. 45, No. 10. Die Lotusblume, etc. It is a fact that the lotus-flower shrinks from the glare of the sun, and droops in the day-time.

P. —, No. 11. Im Rhein, etc. A picture of the Virgin Mary (painted on wood) is in the Cologne Cathedral. „Die Figur der Madonna," says Hessel, „hat auf dem Dombild zum Hintergrund einen blumenbüschelartigen, von Engeln gehaltenen Goldteppich."

¹ „Heine sehnte sich nach Indien," says George Brandes, „wie Goethe nach Italien; geistig war er an den Ufern des Ganges heimisch, wie Goethe an denen der Elbe."

P. 48, No. 16. *Wie die, etc.* The allusion in this and the subsequent poems to the poet's cousin, Amalie Heine, is self-evident. They were all written in 1821, the year when she was married.

P. —, No. 17. *Ich große nicht, etc.* Heine's assumption that his cousin felt unspeakably miserable at being wedded to another man, which has found expression in this and in the next poem, and in a number of others, can only have some foundation in the fact described in the poem No. 35 (p. 57), since to assume that she grieved at not having been united to Heine himself is a poetical delusion.

P. 51, No. 23. *Sie haben, etc.* In the first version of this poem there occurred a fourth stanza explaining, perhaps superfluously, what he meant by *Das Schlimmste und das Dummste*, viz. —

Das Schlimmste, du Glaubensvolle,
Das Dummste, du gläubiges Kind,
Das war die Liebe, die tolle,
Die toll mich gemacht und blind.

P. 52, No. 26. *Die Erde, etc.* The humorous tone of these lines offers a pleasant variety to the sombre and sentimental notes struck in the other poems.

P. 54, No. 29. *Ein Fichtenbaum, etc.* This celebrated poem simply symbolizes the ardent longing of two lovers separated by space and circumstances.

P. 57, No. 35. *Ein Jüngling, etc.* This poem contains the history of Heine's unhappy love. He was attached to his cousin Amalie, but she loved a man who in his turn was attached to another girl, whom he actually married, so Amalie, in her disappointment, took for her husband the first that came.

The last stanza of the present poem is perhaps more often quoted than any other verse from Heine.

P. 58, No. 36. *Stanza 2.* *Es treibt, etc.* Cp. **p. 18, Stanza 1**

P. 59, No. 39. *Ans alten, etc.* The idea underlying

this poem—and partly also the preceding one—some-what resembles that of Schiller's *Das Ideal und das Leben*, and of his still better known *Sehnsucht*, both of which give expression to the longing of a poetical mind after the ideal world ¹

P. 62, No 43. *Sie haben, etc* These lines are perhaps the only ones of Heine which truly express the disposition of his adored cousin towards him. She did not hate, nor did she love him; she regarded him with indifference.

P. 64, No 48. *Ich steh' auf, etc* The third line of this stanza forms the beginning of a most popular *Volkslied*.²

P. —, No —. *Stanza 4 Wenn ich, etc* Heine has here made use of a sarcastic pun. Gimpel means literally "a bullfinch," and figuratively "one easily caught in a net," i.e. *a simpleton*.

P. 67, No. 54 *Der Traumgott, etc.* In a footnote to this poem, which first appeared in the periodical *Der Gesellschafter* in 1822, Heine states that its proper place would be after the *Traumbild*, beginning with the line—

Ich kam von meiner Herrin Haus,³

but he nevertheless did not insert it there.

It is hardly necessary to call special attention to the melodious flow of the *ottava rima* in this poem.

P. 69, No 56 *Am Kreuzweg, etc.* Suicides used to be buried at cross-roads, and the flower called *Begwarte*, "wild chicory," on account of its growing on waysides and borders of the field, has consequently received in popular language the name of *Armeisenberblume*. The flower is generally of a blue colour.

¹ Cp my *Deutsche Lyrik* (G T S) p 49, No XLIII *Note*

² The above *Volkslied* is given in full in my *Deutsche Lyrik*, p 41

³ See p 2 in this volume.

Die Heimkehr

The poems included in the *Heimkehr* were chiefly written between May, 1823, and January, 1824. The former is the date of Heine's departure from Berlin to return to his parents then resident at Lüneburg in Hanover, where most of the poems of this cycle were written; hence probably Heine's choice of the name *Heimkehr*. In June, 1823, he went to Hamburg, and thence about a month later for a six weeks' visit to the seaport of Cuxhaven to recruit his health. After that he returned to his parents till he left for Göttingen to resume his legal studies, in January, 1824.

The poems composing the *Heimkehr*, characterized by Heine as *meist Metapher*, mark a distinct advance in form, matter, and originality.¹

P. 71, No 1 *In mein, etc.* This poem may be considered as a prelude to the whole cycle. In the first four poems we can still detect the plaintive echo of the poet's "unhappy love."

P. —, No 2 *Ich weiß, etc.* This most celebrated ballad has been interpreted to denote allegorically the fatal influence of *woman* upon man in general, and of his cousin upon the poet in particular.

The legend of the *Loesei* is not traditional, but was invented about 1802 by the romanticist Clemens Brentano, who connected it with the dangerous rock in the Rhine between St. Goar and Oberwesel, called *Loesei* (*Loe Lay* or *Lurlei*). *Loe* is a popular abbreviation of *Loose*, and *Lei* denotes a "rock," especially "slate-rock."²

¹ The eminent literary historian Prof. Bernhard Seuffert has in the *Biographisch-literarische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Band III p. 509 seq.) devoted a critical monograph to the *Heimkehr*, ingeniously dividing it into eight groups, each of which may be said to form a connected whole.

² See Strodtmann's *Heines Leben, etc.* Vol. I p. 362.

P. 72, No 3. *Mein Herz, etc* This landscape picture in verse was written at Lüneburg.

P. 73, No — Stanza 4. *Ein rotgeröthter, etc* The Hanoverian soldiers then wore red coats, a usage probably adopted from England, their Elector's kingdom

P. 74, No 4, Stanza 1 *Sie wohnen, etc* The swallows have prudently built their nests at the spot where his sweetheart's windows are ; hence the characteristic expression, *Sie wohnen in klugen Nestern*, instead of *Sie wohnen klug in den Nestern.*

P. 75, No. 6 *Wir saßen, etc.* This poem is the first of a group of most charming sea-idyls (extending in this volume to No. 11), written during Heine's stay at Cuxhaven , the first specimens of his almost unique sea-pictures.

P. —, No —. *Stanzas 5 and 6* *Am Ganges, etc* The contrast between the poetical inhabitants of the East and the prosaic natives of the extreme North is graphically indicated by the metre. In Stanza 5 the iambs run smoothly in spite of the anapæst in the first line , whilst in the next stanza the amphibrachic movement is characteristic of the uncouth manners and speech of the Laplanders.

P. 77, No 9 *Der Wind, etc.* The literal rendering of *Hose*, viz "hose," may here be retained. *Wasserhose*, the reader will know, denotes "waterspout " According to a letter of Heine's, dated August 23, 1823, he had experienced a terrific storm on the North Sea during a passage to Helgoland , which gave rise to the present poem, and to another, the first two stanzas of which run .—

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt ;
Heiß ! Wie springt das Schiffein !
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
 Bildet die tosende See ;
 Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
 Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

P. —, No 10 Wenn ich, etc. The assumption that this poem was originally dedicated by Heine to Lady Duff Gordon is erroneous, since it was published so far back as March 29, 1824, and he did not make her acquaintance till 1834 at Boulogne, when she was eleven years of age. He must therefore simply have told her that he *applied* the poem to her ; as he had conceived for her a sympathetic attachment, which was continued on both sides, and she visited him many years later when he lay prostrate on his bed of sickness.¹

P. 78, No. — Ich bin, etc. This stanza has by no means a tinge of arrogance about it, but is simply the expression of a dignified self-consciousness. At any rate no one will deny that these celebrated lines have become true in the course of time.

P. —, No 11 Last Stanza. Mich, etc. The epithet unglücklich does not mean that his sweetheart herself was "hapless," but that she brought ill-luck to him.

P. 79, No 12 Am fernsten, etc. With this poem, which contains a most exquisite landscape-picture, begins a new group of verse, referring again to the poet's "old love," and extending in the present collection to No 23. The town alluded to in this and the following poems is Hamburg, from which place he wrote to his friend Moser under date of July 11, 1823. „Die alte Leidenschaft bricht nochmals mit Gewalt hervor.

¹ I have given the above full explanation because the statements about the same subject which have appeared in print are entirely misleading. I may add that I have been confirmed in my explanation by a lady, a relative of Lady Duff Gordon, who described her as "a person of wide sympathies and a very warm heart."

Ich hätte nicht nach Hamburg gehen sollen." (*Gr* viii 386)

Die Stadt, etc. Hamburg is famous for its five high church towers

P. 80, No. 13 *Stanza* 2. Ein Thor, etc. These famous satirical lines contain apparently only a pun; but so far from weakening the impression of the poem, they emphatically strengthen it.

P. —, No 15 Wo sie, etc This assertion is, of course, based on one of Heine's poetical imaginings.

P. 81, No. 16. Still ist, etc In the above-mentioned letter from Hamburg, Heine alludes to a night-walk of his through the town.

P. —, No. 17. *Stanza* 2 Kennst du, etc It is possible that this is an allusion to the old traditional tale in general, how a deceased lover visited his living sweetheart, or to Burger's *Lenore*¹ in particular. In the present poem Heine fell again into the old tone of the *Traumbilder*, which he carries on more distinctly in the next gruesome poem, one of the finest specimens of "spectral poetry"

P. 83, No. 20. Ich unglücksel'ger, etc This is one of the few poems written by Heine in blank verse

P. 84, No 21. Die Jahre, etc The celebrated and often censured *finale* of this poem by no means destroys the impression of the preceding pathetic lines. It should be remembered that his cousin was then a married woman, and was as such, in accordance with the usage of the time, addressed by *Madam*. In fact the tinge of sarcasm in this line heightens the effect of the poem.

P. 85, No. 23. Was will, etc. The first line of this, the most pathetic of Heine's poems, was engraved on a statue representing the poet, with a tear on his cheek, resting in his *Mattengruft*. This statue has been executed by order of the Empress of Austria,

¹ See my *Balladen und Romanzen* (G T S) p 20 *seq.*

an enthusiastic admirer of Heine, to be placed in the park of her villa at Coifu.¹

P. —, No. 24. Here begins a new group of poems extending to No 27 They refer to a "new love" which, as Dr Elster has shown for the first time in his Introduction to Heine's „*Sämtliche Werke*“ (p. 40), the poet had conceived for Therese, the younger sister of Amalie, on seeing her for a second time in 1823, when she was barely sixteen Therese it was of whom he sang in a poem omitted in this collection —

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so lebend gemacht.

It was to this circumstance of his *second* love that the poet referred in a letter to Moser, dated August 23, 1823, in saying "that he longs to draw the curtain off his heart to show him, wie die neue Thorheit auf die alte gepfropft ist." (*G.* viii 387)

P. 86, Nos 25 and 26 Deine weissen, etc. In the first of these two poems Heine calls the eyes of his beloved "sweet blue riddles," and in the second there occurs the question whether he could never read in her eyes her disposition towards him

P. 87, No 27 The common misunderstanding between reticent and diffident lovers, with its tragic result, is pathetically expressed in these lines.

P. —, No 28 Und als ich, etc This quatrain is strictly autobiographical. Neither the two sisters whom the poet successively loved, nor the other members of the Heine family, heeded his personal lamentations, but when he had clothed them in verse, they bestowed great praise upon him It is reported that even Salomon Heine, his uncle, pardoned him the harsh words he had directed in his poems against his elder daughter

¹ See "Athenæum," Oct 24, 1891

P. —, No. 29 Mensch verspötte nicht, etc Bolsche remarks on this poem,

„Man braucht gar nicht an Geld zu denken Es paßt auf alle Güter, die wir von andern empfangen, auf alle die tausendfachen Anleiten, die wir bei Geist und Herz unserer Mitmenschen im Leben machen.“

P. 88, No. 30. Mein Kind, etc. Here begins a new group, chiefly consisting of reminiscences

The present poem, with its somewhat sad ending, is addressed to the poet's sister Charlotte (who is still living), and gives a true picture of their homely games during childhood. The father used to punish the lively boy by locking him up in a hen-house, upon which the latter invited his sister to join him there, and crowed so naturally like a cock that all the fowls in the neighbourhood followed suit ¹

P. 89, No 31. Wie der Mond, etc This poem too is based on a real occurrence, but it is impossible, and at the same time superfluous, to ascertain who the Schöne Frau was in whose eyes the poet saw the fairy-like landscape mirrored.

P. 90, No 32 The vision contained in this poem is, of course, quite imaginary

P 91, Nos 33 and 34 Einem Freund, etc These two poems mark in a characteristic manner Heine's poetical progress. First comes the self-reproach that he constantly sings of love, and then follows his assurance that the echo of his grief will soon vanish, and that a new Liebesflüßling will burst forth from his heart.

P. —, No 35 Nun ist es, etc This poem, containing a resolve and a confession, is a continuation of the two preceding ones The poet asserts that he is now ready to abandon the old folly, with its romantic surroundings, and also that it was only the form which was playful or theatrical, and not the substance ; so that whilst he assumed the jester's mask, he had death in his heart The allusion in the last line of the poem to the statue of the "Dying Gladiator" is obvious.

¹ See Maximilian Heine's Erinnerungen, etc, in the Gartenlaube of 1866

P. 92, No 36 Den König, etc. This poem, containing a humorous self-reproach, is based on an incident related in the Indian epic poems "Rāmāyana" and "Mahābhārata" to the effect that King Vishwamitra (or rather Vishwamitra) strove, but unsuccessfully, to obtain possession of a divine cow which could bestow all earthly blessings. Heine was probably made acquainted with this mythical fable through Bopp or A. W. Schlegel. Cf. p. 44, n. 9, note.

P. —, No 37. Herz, mein Herz, etc. This poem, which introduces a new group, extending to No. 53, would alone suffice to refute the often repeated charge that Heine as a poet was pessimism incarnate.

P. 93, No 38 Du bist, etc. Dr. G. Karpeles says, "Dieses Gedicht hat Heine, einer ziemlich verbürgten Nachfolge, einem armen jüdischen Mädchen . . . gewidmet;" but Dr. Elster and other critics assume that Heine dedicated this splendid tribute to youthful innocence to his cousin Therese.

P. —, No 39 Nur daß, etc. The thrice-repeated bennoch, far from jarring upon the ear, strongly emphasizes the humorous impression.

P. 95, No. 43 Undie beten, etc. Note the peculiar charm of the arrangement of the rhymes in these stanzas—a metrical form employed by Heine most skilfully here and elsewhere.

P. —, No 44. O, dieser Mund, etc. These lines show that Heine's bitter and sarcastic words were often spoken in jest.

P. 99, No 52. Du hast, etc. Readers of Goethe need scarcely be reminded of the resemblance of this refrain to the burden of the elder poet's Nachtgesang.

Schlafe! was willst du mehr

which itself is adapted from an Italian Volkslied.¹

¹ Prof. Daniel Jacoby, in commenting on the above-mentioned resemblance (Goethe's Jahrbuch, vol. v p. 330), has pointed out that Heine's repetition of a line in subsequent stanzas was also owing to the example set by Goethe.

P. 101, No 55 Diesen lebenswund'gen, etc Heine's brother Maximilian, says in his *Erinnerungen* (p 68) that this poem refers to the *Dr. juris* Rudolph Christiani, of whom it is, he adds, eine gezeichnete Photographie. Christiani was from the first an enthusiastic admirer and staunch friend of the poet, whose cousin he subsequently married.

P. 102, No 56 Im besten, etc , *ie* in the midst of.

P. —, No 57. Da kam, etc It is hardly necessary to remind the reader that *postillions* are nicknamed in Germany Schwager.

P. 103, No 60 Selten habst, etc. This famous quatrain, so often misunderstood, is no more than the poet's apostrophe to those vulgar minds who could neither understand him nor be understood by him, unless he stooped to the level of their crude realism.

P. 105, No. 65. Der Tod, das ist, etc The pathos, like the form and rhythm of this poem, is quite unique.

P. 106, No 66 Sag, wo ist, etc In these verses, more concise, and at the same time more pathetic than the Epilogue to the *Lyrisches Intermezzo*, the poet bids farewell to his amorous poetry which, however, awakes again in his *Neuer Frühling*, etc

P. —. Donna Clara. This satirical ballad, the purport of which will be easily understood by the reader, was intended to form the first part of a "tragic trilogy," and bore originally the title of *Die Tochter des Alfalben* (Aus einem spanischen Romane). Subsequently Heine adopted the spelling *Alfabe*. See on the metre of the present poem p. 21, No. 6, *note*.

P. 110. Die Wallfahrt nach Kevelaar. The small town of Kevelaar (pron. Kēvelaär) was a popular place of pilgrimage from the middle of the seventeenth century on account of a picture of the Virgin of which many miracles were recorded ; it has now attained a world-wide reputation through this ballad, which was first published in the *Gesellschafter* in 1822, accompanied by

the following note, which should have silenced for ever the narrow-minded censures of punctilious critics unable to deny the unsurpassed beauty of the poem as a whole —

Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franziskaner-Kloster zu Düsseldorf die erste Dreesur erhielt und dort zuerst buchstabieren und stilkischen lernte,¹ saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte, wie seine Mutter ihn nach Keblaar (im Geldernschen) mitgenommen, wie sie dort einen wachsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein elgner schummer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als nun, im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer, neben einander saßen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu; jetzt würde er der Mutter Gottes ein wachsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebe laboriert. . . Im Jahre 1819 als ich in Bonn studierte, und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Keblaar Lieder, wovon das vorzüglichste den gedachten Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!“ und als die Prozession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.“²

Aus der Harzreise

These poems were written in the autumn of 1824 during Heine's rambles in the Harz mountains, and were published, first in the *Gesellschafter*, and subsequently with the addition of the poem *Auf dem Sanden-*

¹ See on Heine's education at the above-mentioned Institution his Autobiographische Skizze in "Heine's Prosa" (C.P.S.) p 1

² That Heine, who like every great poet was penetrated with religious feelings, but free from all sectarianism, and that he fully appreciated the poetical symbolism of the Roman Catholic Church, dogma, and cult, in spite both of the creed in which he was nurtured and of the creed which he subsequently adopted, may be proved, from various remarks of his, more especially from a remarkable passage on the subject in his *Geständnisse* (Gr vii 484, B I vi. 66).

berge, previously omitted, in the first volume of the *Reisebücher*.¹

Of the poems in the *Harzreise*, Heine himself said, half playfully, in a letter to Frau Friederike Robert, „Die Verse in meiner Harzreise sind eine ganz neue Sorte und wunderschön; indessen man kann sich irren.“ He certainly was not mistaken. The poems in this cycle are original, and “wonderfully beautiful,” and have met with universal approbation.

P. 114, *Prolog* The exultation felt by the poet in escaping from the trammels of social conventionalism is admirably expressed in these verses; more especially in the thrice repeated line,

Auf die Berge will ich steigen.

P. 115, Auf dem Hardenberge. Heine omitted this beautiful poem in the *Buch der Lieder*, probably because he did not wish to leave any trace of his original romanticism; but it has been transferred hither from the *Anhang* to complete the collection of the *Harz*-poems.²

P. 116, Berg-Idyll. This matchless “Mountain-Idyll” would alone vindicate Heine’s claim to be considered, not merely a great, but also a true national German poet. With all the charming simplicity of a *Volkslied* it displays the feelings and ideals of the poet as a *Ritter vom heiligen Geiſt*, whose object is to liberate mankind.³

P. 118, *Stanzas 3, 4* These verses have been com-

¹ A concise account of Heine’s *Harzreise* will be found in the Introduction to my edition of that work, published in the *Clarendon Press Series*.

² Heine had offered in the *Harzreise* a kind of apology for having grown sentimental, or rather romantic, at the sight of the ruins of the Hardenberg Castle. See my edition, p. 10.

³ Long and learned critical treatises have been written on this poem, but a full critical analysis would be beyond the scope of the present volume, and the best commentary on the poem is, after all, the poem itself.

pared with Gretchen's questioning of Faust, regarding his religious feelings

P. 124, Der Gartenfabe. Heine, in his *Harzreise*, introduces this poem with an account of his meeting near the Brocken with a young fair-haired shepherd who treated him to a *déjeuner dinatoire* consisting of bread and cheese, adding: „Wir tafelten recht königlich; überhaupt schien mir mein Wirt ein rechter König und weil er bis jetzt der einzige König ist, der mir Brot gegeben hat, so will ich ihn auch königlich besingen.“¹

P. 125, Auf dem Brocken. After having given a short description of the sunrise, as he witnessed it from the Brocken, Heine prefaces this poem with the words. „Um das Gesehene und Empfundene in Worten festzuhalten, zeichnete ich folgendes Gedicht.“

P. 126, Die Ilse. To his famous description of the river Ilse Heine appends this poem, which is based on the tradition that the Ilse was a water-sprite in whose enchanted rocky castle (Felsenburg) Henry I., surnamed *the Fowler* (919—936), once dwelt. Other traditions mentioned by Heine describe Ilse as a kind of siren, who allured men to her castle.²

Die Nordsee. I

The poems included in the present section were the outcome of Heine's stay at Norderney, a small island in the North Sea, whither he had repaired for a short sojourn in August 1825 and again in July 1826. The first cycle, written in the former year, originally appeared in Volume I of the first edition of the *Reisebilder* (1826).

The *Lieder der Nordsee*, as Heine himself called the present section, mark another step in the poetical development of Heine, or rather the culminating point of his genius.³

¹ *Harzreise*, p. 43.

² *Harzreise*, pp. 71-74.

³ See *Introduction* on Heine as a "poet of the sea."

P. 128, No 1 *Einigung*. This poem, first called *Einigung*, is properly a dedication addressed to the object of the poet's second love. Its irregular metre, well-chosen epithets, and epigrammatic conclusion are characteristic of the *Nordseebilder*.

P. 129, No 2 *Abendbämmerung*. This poem forms, as it were, the introduction to the whole group, showing how the *Uralte, liebliche Mädchen* he is going to relate, awoke in him.

P. 130, No 3. *Ernstenuntergang*. The present poem, containing a personification of "the Sun and Moon, is symbolical of the fate of man.

P. 132, No. 4. *Poseidon*. The poet, after reading the *Odyssey*—*Das alte, ewig junge Lied*—has a vision of the wanderings and sufferings of Ulysses, with whom he identifies himself, till he begins to tremble for his own safe return. Poseidon, however, comforts him with the contemptuous assurance that he, the "little poet," need not fear his anger, for he has never achieved any spirited and heroic deeds, and he never has been the "favourite of the goddess of wisdom"—a rough sailor's sally which produces laughter from Amphitrite and the daughters of Nereus, to whom the poet applies the respective epithets on account of their rude expression of mirth, which are, of course, a hit against those vulgar minds who so pitilessly censured him.¹

P. 134, No. 5 *Erläuterung*. The name of *Agnes*, occurring in this impassioned "declaration of love" (p 135, St 2, seq) is, of course, a fictitious one.

P. 136, No. 6. *Nachts in der Kajüte*. This "love reverie" is a continuation of the preceding *Erläuterung*.

P. 139, No. 7. *Sturm*. The humorous expression *Großmutter der Liebe* in Stanza 2 of this magnificent de-

¹ I have abstained, here and further on, from explaining the mythological allusions, which are sure to be well understood by the reader, and which could, after all, easily be found out by referring to the "*Odyssey*."

scription of a storm, has, in my opinion, been groundlessly censured by some critics.

P. 140, No 8 *Meeresstille*. The metre of the present poem, consisting of unrhymed trochees, fully harmonizes with the still-life on the sea described in it, and containing pictures of consummate realism.

P. 141, No 9 *Seegespenst*. This poem is mainly based on the well-known "Saga" of a town swallowed by the sea. At the close of the vivid picture of the Dutch town, the poet appends a vision of a personal character discovering his beloved—whom he sees everywhere—in the depth of the sea. This romantic reverie is interrupted by the sea-captain's ejaculation

P. 144, No 10 *Reinigung*. Aroused to real life, the poet bids farewell to his fantastic delusions, throwing into the depth of the sea all his past sentiments and emotions. Stern reality has restored his better self, and his freed soul rejoices.

P. 145, No 11. *Frieden*. Having regained his peace of mind, the poet has a glorious vision of universal peace, brought about by Christ's teaching.¹

Die Nordsee. II

P. 147, No 1 *Meergruß*. This first poem forms a Prologue to the second cycle—written in 1826—and celebrates the poet's return to the sea. He illustrates his delight at escaping to the sea from des Nordens Barbaren by the well-known incident in the "Retreat of the Ten Thousand," related by Xenophon in his *Anabasis* (iv 7),² when the Greek soldiers after

¹ Of the above magnificent glorification of Christ's mission, a Roman Catholic critic, who is by no means an indiscriminate admirer of Heine, says: Die prächtigste dieser Phantasien ist „Frieden," ein Lobgesang auf den Weltelöser und seine beglückende Lehre, dessen sich der begabteste christliche Dichter nicht zu schämen hätte. (H. Heine, *Sein Leben*, etc. Von Heinrich Reiter, p. 53.)

² The above reference occurred as motto to the present cycle in the first edition of Volume I of the *Neue Bücher* (1827).

their retreat from the centre of Persia beheld the sea once again, and shouted "Thalatta! Thalatta!" (The Sea! The Sea!) in full confidence of a safe retreat on that element

P. 149, No 2 Gewitter. This, like the following poems, resumes the personal strain. The poet compares the phenomena of the sea with the moods of his own spirit, or rather heart. No 2 is a gloomy picture of a storm at sea. In No 3 Heine pictures himself as a shipwrecked mariner deprived alike of Love and Hope, but in No 4 he again boasts, half humorously, of the love of his adored one (*Sie liebt mich*, etc., p. 153) until the song of the ocean-nymphs dispels his illusion by telling him that all his hopes have been destroyed—that his Titanic revolt was folly, and that he must patiently endure his misery. In his gloomy despair arise *Fragen* (No. 5) about the origin and destiny of man which remain eternally insoluble, but from this dark mood he emerges at the cry of the *Phönix* (No 6), *Sie liebt ihn! Sie liebt ihn!*

The cycle concludes with an appropriate *Epilogue*, written in a classical metrical form.

Neue Gedichte. Neuer Frühling

The *Neue Gedichte*, which had for the most part appeared separately in periodicals or in other works of the poet, were collected in 1844 and published with the *Zeitgedichte* and *Deutschland, ein Wintermärchen*. The *Neue Frühling*, written for the most part in 1830 at the suggestion of Albert Methfessel, the composer, was published in 1831 as part of the second volume of the *Reisebilder*, in its second edition. The collection opened with the dedication, „Seiner Schwester Charlotte Embden geb. Heine, widmet diesen ‚Neuen Frühling,‘ artig und freudvoll der Verfasser,“ and had as *motto* the following broken lines —

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Im Norden
 ?
 Er träumt von einer Palme
 Die fern
¹

The poems of the *Neue Frühling* have an echo of the Volkslied: they are lyrical, erotic, and personal, and treat of the old, yet ever fresh theme of springtide and love with the grace and originality peculiar to Heine, forming a more harmonious whole than even the *Episches Intermezzo*.²

P. 159, *Prolog*. These lines bear the stamp of the year in which they were written—1831. The opposition to the old régime in Germany was a consequence of the Parisian Revolution of July 1830, but Heine soon realized the hopelessness of the struggle, and devoted himself anew to erotic poetry.

P. 162, *No 5*. *Gefommen ist*, etc. This *kleine Liebesmährchen* Gedicht, as Prof. Huffer styles it, was first written in 1822, but afterwards very happily altered by the poet.

P. —, *No 6*. *Leise zischt*, etc. There are more than eighty musical settings of this exquisite little poem, a real Volkslied, by Mendelssohn, Schumann, Rubinstein, and less celebrated composers.

P. 163, *No 8* *Last Stanza*. *Mit dem langen*, etc. *Stiefel* denotes a "very long leg." The verb *klappern* must not be taken here in its literal meaning of "to clatter," since the storks utter this sound with their mandibles, and not with their legs. Say, *rattles*.

P. 165, *No. 11* *Stanza 2* *Sind tief*, etc. In *dieser* here sounds better than in *diese* would, and is, besides, quite correct

¹ Cp p 54 in this volume

² "Der *Neue Frühling*," says Keiter in the above-mentioned work, "vom der Schwanengesang Heines als des Sängers runder Siebe."

P. 169, No. 20. Die Rose, etc. This poem is directed against those cavilling critics who censure a poet on the assumption that the feelings expressed are not genuine

P. 175, No. 31. Durch den Wald, etc. In speaking in his Elementargeister of Titania, the Queen of Fairyland, Heine asks, Ist es aber wahr, daß es ein Vorzeichen des Todes, wenn man diese Elfenkönigin mit leiblichen Augen erblickt, und gar einen freundlichen Gruß von ihr empfängt? Ich möchte das gerne wissen, denn—¹

The poet then proceeds to the present poem.

In the first impression of the poem the modern and usual form reiten stood at the end of the second line, but for the sake of the rhyme reuten was afterwards substituted.

Neue Gedichte. Verschiedene

P. 181 Verschiedene. Most of the poems in this collection (bearing the date of 1832—1839) as well as those in the short cycle „In der Fremde“ had previously appeared in periodicals or in the first volume of the poet's *Salon* (1834). Some of them may be autobiographical, and have reference to amorous episodes in the poet's life others are probably quite imaginary, with various names arbitrarily prefixed

P. 185, No. 7. Das Fräulein, etc. These popular lines are simply directed against maudlin and sickly sentimentality

P. 187. Angélique No. 1, Stanza 2 Daß mir, etc. It is notorious that Heine's poems inspired a host of imitators, some of his most censorious critics among the number.

P. 190. Emma. No. 1 Er steht, etc. The first two stanzas of this poem are based on the following myth, related in the *Rāmāyana* Sagara, king of Ajodhyâ (the modern Oude) sent out his 60,000 sons

¹ *B I.* i 217 and iv 389; *G* v 312

to recover a sacred horse This had been captured and guarded by a fiery saint, who reduced them all to ashes Being anxious, however, to enable their souls to rise to heaven, Sagara wished to sprinkle consecrated water on their ashes, but was unable to cause the descent of the Gangâ (Ganges) from heaven At last Bhagîratha, a great grandson of Sagara, succeeded after a series of severe penances (one of which is described in Stanza 1) in obtaining the favour of Brahman, who allowed the Gangâ to flow from heaven. Cp. on Heine's Indian poems, p 44, No 9, n

P. 191. *Friederike.* No 1 *Verlaß* Berlin, etc The present *Scuettentrantz* was addressed to Frau Friederike Robert, the wife of the writer Ludwig Robert. Heine who had made her acquaintance at Berlin, having promised her some poems, sent her by his friend Moser the present cycle of sonnets

Begriffen längst, etc At Berlin Heine had become acquainted with the philosopher Hegel and his system, then much in vogue throughout Germany

P. —, No 1 Stanza 2 *Ambrabliten*, etc, i.e. the blossoms of the "Liquidambra," noted for their balsamic fragrance

P. —, No —. Stanza 3. *Indra* is the name of the Hindu deity described as the mighty ruler of the "bright firmament"

P. 192, No 2 Stanza 2 *Sehnsuchtbereich*, etc The *Kokila*, or *Kokil*, is a green-coloured Indian cuckoo, whose song is celebrated by the Indian poets

P. —, No — Stanza 3 *Gott Rama*, etc. *Rama*, or *Rama-Deva*, the "God of Love" or "Indian cupid."

P. —, No —. Stanza 4. *Wassant*, or rather *Vasanta*, was the deified personification of the spring

P. —, No 3 *Und aus*, etc The darkness of the interior of the Indian banyan-grove is well known

P. —, Stanza 2 *Mein Pferd*, etc. Cf "A horse! A horse! My kingdom for a horse!"

P. 193, No 3 Stanza 2 *Gandarben nach*, etc. The

Ganharvas are the choristers in Indra's paradise.

P. 194, No. 3 In one version of the legend Merlin became enamoured of the "beautiful Vivienne," who bound him with one of his own spells Cp "Merlin and Vivien" in Tennyson's "Idylls of the King"

P. 196, No. 5 In England, etc. It is difficult to say whether this line should be taken literally

P. 200, No. 2. Es fiel, etc Prof Huffer, who was the first to indicate the origin of this *wirkliches Volkslied*, observes that this trilogy of twenty-five lines contains more than many pretentious tragedies.¹

Neue Gedichte. Romanzen

P. 201, No. 1 Die Nixen. The appearance of water-sprites or nixies on earth forms the subject of several of Heine's poems In his *Elementargerister*¹ he says: „Die Nixen haben die größte Ähnlichkeit mit den Elfen. Sie sind beide verlockend, anreizend und lieben den Tanz. Die Elfen tanzen auf Moorgründen, grünen Wiesen, freien Waldbplätzen und am liebsten unter Eichen. Die Nixen tanzen bei Teichen und Flüssen . . . Auch kommen sie oft zu den Tanzplätzen der Menschen und tanzen mit ihnen ganz wie unsereins.“²

P. 202, No. 2 Beitrand de Born. This famous Troubadour (1145²—1210) forms also the subject of a magnificent ballad by Uhland³

P. 203, No. 3 *Stanza 3.* Ein Reuter, etc. The first versions had Ein Reiter reitet. Cp p. 175, No 31, n.

P. —, No 4. Frau Fortuna, etc Heine uses here the obsolete form of *umfunst*, instead of the modern *umfonst*, for the sake of the rhyme

P. 205, No 6. Wohl unter, etc. The metre of

¹ Aus dem Leben H. Heine's, p 121 seq

² *BI* iv 393, *Gr* v 317.

³ Cp my *Balladen und Romanzen*, pp. 131, 307

this fairy-ballad, first called *Die Wasserente*, happily expresses the dancing movement.¹

P. —, *Stanza 3* *Nesensilte*, "water-sprite lily." *Nes* is the same as *Nir*, i.e. the male water-spirit.

Stanza 4 *An Eimen*, etc. In the above-cited passage from the *Elementargeister* Heine says —

Die weiblichen Nixen erkennt man an dem Saum ihrer weißen Kleider, der immer feucht ist (*Stanza 6*) Auch wohl an dem feinen Gespinnte ihrer Schleiter und an der vornehmen Pierlschkeit ihres geheimnisvollen Wesens. Den männlichen Nix erkennt man daran, daß er grüne Zähne hat, die fast wie Fischgräten gebildet sind.

P. 206, *No 7* *Der König*, etc. *Harald I*, surnamed *Harfagi*, i.e. beautiful-haired (863—936), who succeeded in uniting the kingdom of Norway, was the subject of many *Sagas*. The resemblance between this ballad and the one entitled *Die Ise* (p. 126) is obvious.

Neue Gedichte. Zur Olla

The poems contained in the section of *Zur Olla* were first published in the third issue of the *Neue Gedichte* in 1853.

There is no such word in literary Spanish as *Olla*. Heine, who also uses the expression elsewhere, must have coined it himself, unless he adopted a provincialism current in Austria.

P. 208, *No 1 Stanza 3*. Heine uses here the obsolete form *Summer* instead of *Sommer* for the sake of the rhyme

P. —, *No 2* *Draußen ziehen*, etc. It may be assumed that the vision of olden times had been

¹ The above note, as well as some others on the present ballad, is taken from my *Balladen und Romangen*. Cp. 213, *No 89, notes*

awakened in the poet on contemplating the "old chimney piece" with its characteristic carvings

P. 210, No 3 *In dem Traum*, etc. This poem, which expresses the feeling of "sentimental longing" after an unattainable ideal, may be considered as a *pendant* to Schiller's well-known, somewhat elegiac poem, *Sehnsucht*.

P. —, No —. Stanza 3 *Meister Hämmerling* The expression *Meister Hämmerling* (*Hämmerlein*) is applied in German folk-lore both to "death" and to the "devil" as its representative; and it is possible that Heine here invokes the former to take him into *Das schöne Wunderland*.¹

Neue Gedichte. Zeitgedichte

P. 212. The political allusions in the present section will be easily understood by the reader who is acquainted with the life of Heine, and who will remember that he had left Germany after the hopes roused by the July revolution were frustrated

P. 213, No 2 The irony contained in the last three lines of this poem is obvious. The poets of Germany were allowed to sing *Freiheitslieder* as long as they had a general bearing only, and no direct tendency.

P. 214, No 3 Stanza 2 *Es wird sich*, etc. It may be assumed that the right day would certainly have come if physical illness had not laid the poet prostrate.

P. —, No 4 Stanza —. *Zwölf Jahre*, etc. As Heine left Germany for Paris in the spring of 1831, this line fixes the date of the present poem as 1843

P. 216, No. —, Stanza 2. *Es kommt*, etc. A tribute to the poet's lovely and charming wife Mathilde

¹ See *Deutsche Schrift*, p. 49

Romanzero

In a Nachwort to the Romanzero, which was published in October, 1851, Heine gives the following information, which will explain the tenour of the poems issued under that general title —

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei Hindernissen und Qualen.¹

The *Motto* itself, first published in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblätter“ in 1847, gives, moreover, the clue to the somewhat pessimistic tone prevailing in the Romanzero.

P. 217. Schelm von Bergen. The present ballad is based on a legend related by F. Gottschalk in his *Ritterburgen und Burgschlösser Deutschlands* (viii. 251 seq.) The family of the Schelme von Bergen (“the Rogues of Bergen”) has been mentioned as far back as the 12th century. The last male descendant died in 1844. Simrock, who treated the same subject in his *Rheinsagen* (but, it need hardly be added, far less successfully than Heine), retained the locality of the legend, but Heine, perhaps from fondness for his native place, transferred it to Düsseldorf.²

P. 218, Stanza 2 Der Dridel, etc. The names of Dridel and Marizzebil, used in the dialect of Cologne for Heinrich and Maria Sybilla respectively, are typical figures of the puppet-show popular in that place.

P. 219, Stanza 4. Mit diesem, etc., i.e. with this stroke of the sword, the Duke makes the executioner, *honourable and dubs him a knight*, although men of his trade were regarded as “infamous.”

¹ According to Heine's own statement, the title of „Romanzero“ was adopted by him at the suggestion of his publisher Campe.

² The above note, and also the next one, are taken from my *Balladen und Romanzen*. (G T S)

P. —. Waffiren. These verses, in which the poet combines the figures of ancient Teutonic mythology with an incident from modern history, have a tinge of pessimism about them, and illustrate the doctrine "that the grand and noble perishes on earth, whilst the mean and vulgar is triumphant"

P. 221. Schlachtfeld bei Hastings. In his notes to the Romanzero Heine quotes a passage from Aug. Thierry's *Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands* (p. 348) as the source of this legendary ballad. The subjects of this and the following ballad are too familiar to English readers to need annotation.

P. 224, Stanza 3 Zeitlich or Zeitlich is a provincial expression for Bettlich, "sheet"

P. 227. Der Afra. This exquisite lyrical ballad is based on a passage occurring in De Stendhal's book *De l'amour* (1822). In the section superscribed "Fragments extraits et traduits d'un recueil arabe intitulé Le divan de l'amour compilé par Ebn-Abi-Hadglat" it is related (p. 177 seq) :—

"Sahid, fils d'Agbea, demanda un jour à un Arabe 'De quel peuple es-tu?' — 'Je suis du peuple chez lequel on meurt quand on aime' répondit l'Arabe. 'Tu es donc de la tribu de Azra?' ajouta Sahid — 'Oui, par le maître de la Caaba' — répliqua l'Arabe. 'D'où vient-donc que vous aimez de la sorte?' demanda ensuite Sahid — 'Nos femmes sont belles et nos jeunes gens sont chastes,' répondit l'Arabe." ¹

P. —. Pfalzgräfin Sutta. The subject of this ghastly ballad seems to have been invented by Heine

P. 228. Der Mohrenkönig. The incident on which

¹ Dr Gustav Karpeles was the first to point out the Arabic source of the above ballad in an interesting article in Schorer's „Familienblatt“ (No. 87, 1888), and he also gave the rendering of Afra, viz. Der Blühende. Dr E. Elster, on the other hand, was the first to refer to De Stendhal's book which contains Heine's authority (*BI* vii. 624 seq.).

this ballad is based, is described at length by Washington Irving in his *Chronicles of the Conquest of Granada*¹. After the capture of that town by the Spaniards (January 2, 1492), Boabdil el Chico, king of the Moors, retired to the Alpujarras (Alpujarrén) of Andalusia. When the discrowned monarch reached an eminence which afforded a last view of his lost city, he paused to take a farewell glance, and, overcome by the sense of his misfortunes, burst into tears. "You do well," cried his indignant mother, "to weep like a woman for what you failed to defend like a man"; but the vizier, endeavouring to console his royal master, remarked that great misfortunes bravely borne, often render men as famous as the grandest exploits. The spot on which this conversation took place is still known to the Spaniards as the "ultimo suspiro del Moro," or the "last sigh of the Moor."

P. 229, Stanza 2 Granada is situated on the *Daro*, but Heine uses *Duerio*, probably for rhythmical reasons.

P. 231. Geoffroy Rudel, etc. The famous Troubadour Gauffre Rudel, "Prince of Blaia" (Blaye) in the Gironde (1140—1170), is said to have been so moved by the fame of the beauty and excellence of the Countess of Tripoli that, after having celebrated her in song, he crossed the sea to pay his homage to her. Falling ill on the voyage, he only arrived at Tripoli to die in the arms of the Countess at their first interview. This incident had made such a deep impression upon Heine that he treated it again in Book III. of the *Romanzero*, in the poem entitled „*Sehnsucht nach Palästina*." After having described the longing of the latter, a famous poet of the twelfth century, for the sight of Jerusalem, Heine continues —

¹ After having found out the above source independently, I saw that Hessel (*l. c.* p. 334) had also given it. It should be remembered that Heine was familiar with Washington Irving's works, and a great admirer of them.

„Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
 Und fatal war sie, wie jene,
 Die auf seinem Schloß zu Blaye
 Ernst empfind der edle Vidam,¹

Messer Geoffroi Rudello,
 Als die Ritter, die zurück
 Aus dem Morgenlande kehrten,
 Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
 Perle und Blume aller Frauen,
 Sei die schöne Melisande,
 Markgräfin von Tripolis

Jeder weiß, für diese Dame
 Schwärmte jetzt der Troubadour;
 Er besang sie, und es wurde
 Ihn zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
 Schiffte er sich ein, erkrankte
 Aber auf dem Meere, und sterbend
 Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt er Melisanden
 Endlich auch mit Leibesaugen,
 Die jedoch des Todes Schatten
 In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesang
 Singend, starb er zu den Füßen
 Seiner Dame Melisande,
 Markgräfin von Tripolis.

Heine concludes his poem by comparing the fate of the two poets; the aged Jehuda ben Halevy being reported to have died on reaching the goal of his wishes. The fate of Geoffroy Rudel forms the subject

¹ *Vidam* or *Vidame* (fr. L. "vice-dominus"), originally a dignitary holding lands under a bishop; a governor

of a ballad by Uhland, entitled *Stübello*, and is alluded to in Swinburne's *The Triumph of Time*. Recently it has been dramatized in France under the title of "*La Princesse de Loimtaine*."

P. 233. *De Dichter Fubufi.* Firdusi, the Persian poet (939?—1020), is said to have written his famous *Shah Nameh*, or "Book of Kings," at the instance of Mahmûd of Ghazna, who promised him a *tômân* (a gold coin of varying value) for every line of the epic. The poem, when finished, contained 120,000 lines, but the sultan only paid a *dîhem* or "silver *tômân*" for each. The poet is said to have received this gift while he was at a public bath, and in his resentment divided it between the sultan's messenger, the attendant at the baths, and a person who brought him a glass of sherbet, he then proceeded to write a satire on the sultan, on account of which he had to fly the country. After some years he was permitted to return to Tûs, his native place. Thither the sultan sent a caravan of gifts to conciliate the poet, but it only reached one gate of the town as Firdusi's funeral issued from another.

P. 234, Stanza 3 *Siebzehnmâl*, etc. Some assert that it took the poet full thirty years "to weave the poetical carpet."

P. —, Stanza 5 *Farsistan* was the ancient name of Persia.

P. —, Last Stanza. *Iran* is the modern native name of Persia.

P. 235, Stanza 3. *Gasna* is the same as *Ghazna* or *Ghuznee*.

P. 236, No 2 Stanza 3. *War ein*, etc., "Every inch a king."

P. 237, No. 3 Stanza 3 *Sem Siebling*, etc. *Ansari*, or *Ançuri*, was the favourite court-poet of Sultan Mahmûd. It was on his recommendation that Firdusi was employed to write *Shah Nameh*.

Lamentationen

The poems of the present cycle are aptly named Lamentationen, for they are pervaded by a mournful pessimism, and their tenour is well expressed in the motto

P. 240. *Walbeinsamkeit* In this poem, first published in 1846, Heine treats of the fairy-realm of folklore, from which he drew the material for several of his earlier poems, but he now adds some satirical allusions which are intelligible enough to the reader¹

P. 242, Stanza 2 Zum Beispiel, etc Dr G. Karpeles says, „Hier ist wohl das berühmte Märchen von Carlo Gozzi, *L'amore delle tre melananche*, Die Liebchaft bei drei Pomeranzen gemeint.“

P. —, Last Stanza. Die, welche, etc. The Wichtelmännchen are a kind of *gnomes* (Zwergelstein) resembling in general the “Scotch Brownies” They are also reckoned among the *mandrakes* or Wärräunchen (p 244, stanza 2)

P. 243, Stanza 2 Sie haben, etc In his Elementargeister Heine states that they have Gänsefüßchen.

P. 244, Stanza 2 Cp for the Wärräunchen, p 240, last stanza, note The French version has “holds”

P. —, Stanza 3 Feuer besprechen, etc, i.e. exorcise the fire (that it should cease burning, etc), foretell future events by *augury*, etc

P. —, Sie haben, etc Stanza 5 The Springwurzel (also Sprengwurzel) is a root which opens locks, makes the possessor invisible, etc The *trick*, or stratagem (Pstiff), by means of which this wonderful root can be obtained from the *woodpecker*, is fully de-

¹ A few of the folklore allusions have been explained in the *Notes* to the above poem; but as regards the general contents, Heine's treatise entitled *Elementargeister* (*BI* iv 379; *Gr* v. 301 seq) will furnish a sufficient commentary I have given the text of the poem as adopted by Hessel

scribed by Jacob Grimm in his *Deutsche Mythologie* (4th ed. p. 812)

P. 245. *Stanza 1* Besaß auch, etc. An allusion to the well-known expression *Châteaux en Espagne*

P. —, Stanza 2. Der Himmel hängt voller Geigen is an idiomatic phrase for *all is bliss and joy*

P. 249. Lazarus. The pessimistic strain of the lamentation grows deeper and sadder in the cycle whose title is most appropriate to poems written on a bed of sickness.

In the Introduction to the French version, called "Le livre du Lazare" and dated 1854, the translator says, "C'est un étrange spectacle que celui de ce poète luttant contre les dernières souffrances, et trouvant dans l'essor de sa verve humoristique une consolation et un refuge"

P. —, No. 2 This poem is based on an incident of Heine's boyhood which had left a lasting and painful impression. He begged a schoolfellow named Fritz von Wisewsky¹ to rescue a little kitten which had fallen into the River Dussel. Wisewsky succeeded in the attempt, but at the cost of his own life.

P. 250, No 3. Salomo. Dr G. Karpeles, referring to the "Song of Songs" (iii 7 seq.), says —

„Salomos Liebe zu Sulamita wird hier nach der Auffassung des Hohen Liebes angenommen, nach welcher der König selbst der Held des Gedichtes gewesen ist“

P. 252, Stanza 2 Ich würde, etc. In his *Autobiographische Skizze*, Heine says, „Ich habe nie geraucht.“

P. —, Stanza 3 Manche polnische, etc. Alfred Meissner, the poet, relates in his *Erinnerungen* (p. 150 seq.) that Heine, when among his intimates, delighted in hearing Polish anecdotes related in "Yiddish" (*Gr.* ii 371).

¹ Heine confounded the name of the boy with that of his younger brother Wilhelm. Cf. Strodtmann's "Heine's Leben, etc.," pp. 19, 679. The above incident will be found related in my volume of Heine's "Prosa" (C.P.S.), p. 57, l. 5.

P. 253. Keinen Kadosch, etc. In *Gr* II. 372 we read .—

„Kadosch=Kaddisch, hohe Heiligung, dann das Gebet, welches der Jude am Jahrestage des Todes seiner Eltern betet.“

P. 255, No. 7. Das ist, etc. *Thanatos* is the god of death with the Greeks

The real names of Heine's wife were Crescentia Eugénie, but he called her *Mathilde*, as some suppose, in remembrance of a cousin of that name, who died before her twentieth year, and to whom he was devotedly attached.

P. —, No. —. *Last Stanza.* Beim Wort, etc

„Nach der rabbinischen Tradition,“ says Dr. G. Karpeles, „kannte nur der Hohepriester den wahren Gottesnamen, und durfte diesen nur einmal im Jahre am Veröhnungstage im Allerheiligsten aussprechen“

It is noteworthy how old Jewish memories recurred to the poet towards the end of his life

P. 256, No. 8. Im Traume, etc This poem contains a reminiscence of Heine's first love, whom he celebrates under the name of *Ottlie*.¹ His uncle possessed a country house at the village of Ottensen, near Altona, on the declivity of a hill.

P. 257, No. 10. Verlorenen Posten is the German equivalent for the “Forlorn Hope”; the French “*Enfant perdu*” No more pathetic farewell can be imagined from a poet whose whole life was a struggle for liberty.

Nachlese

P. 261. The first four poems of the *Nachlese* were originally published with other poems under the collective title of *Minnelieder*. They obviously belong to

¹ The above name, to be pronounced here *Otljen*, was probably cherished by Heine in consequence of its occurring in a Volkslied recited to him by the „rotea Gesehen“ mentioned above. (*Gr* VII. 422; *B.I* VII. 503)

a very early period in the poet's life, when he was still under the influence of the Romantic School, as may be gathered from such expressions as *Wundervolles Mägdlein* (Stanza 1) for *Wundervolles Mägdlein* or *Mädchen*, and the rather sentimental import of the verses

P. 263, No 3. Stanza 1. *Mädel* familiar for *Mädchen* in the sense of *girl, sweetheart*, etc

P. 264, No —. Stanza 2. *Drei feste Thürme*, etc. The arms of the city of Hamburg consist of three towers.

P. 267, No. 9. *Hier unter*, etc. *Unter den Linden* is the name of the principal street in Berlin

P. 269, No. 12. *Kamsgate*. Heine spent a fortnight in that town during his visit to England in 1827.

P. 270. *Zum Polsterabend*. The eve of a wedding is called in Germany *Polsterabend* from the rustic custom of breaking earthen vessels noisily (*poltern*) before the bride's door to mark the commencement of a new *ménage*. It is now generally celebrated as a feast with dancing and entertainments

P. 271, II. *O die Liebe*, etc. Heine in this poem directs a bitterly sarcastic attack against the husband of his cousin Amalie, whom he accuses of having chosen his wife with an eye to her father's wealth

P. 275, No 22. The present verses are strictly autobiographical. The name of *Jenny*, like that of *Kitty* in the next poem, is, of course, fictitious.

P. 277, No. II. *Last Stanza* One version has *ber frank for der sterbende*.

P. 279, No. 24. *Sieh sieh dich an*, etc. This poem, written in 1844, was addressed to Elizabeth, the child of his cousin Amalie. See Strodtmann, l.c ii 308

P. 280, No 25. *Babylonische Sorgen*. This poem, which shows Heine's true estimate of the "Modern Babylon," was originally placed among his *Lezte Gedichte* (1853—1856).

P. 281, No —. Stanza 2. *Ganesa*, the Hindoo god of wisdom, is represented as a red man with the head of an elephant.

P. —, No 26. *Sag mich, etc* This poem was addressed to Camille Selden, the poet's generous and tender nurse during his illness, to whom he gave the nickname "La Mouche."

Zweites Buch

P. 283, No 2. *F. G Klopstock (1724—1803)*, the author of the "Messias," was buried at Ottensen, near Altona

P. 284, No 4 *I Der schünme Barm, etc* During his stay at Bonn, Heine attended A. W. Schlegel's Lectures on German Literature and History, and received from that scholar, not only instruction in prosody, etc., but also great encouragement in his poetical career. Cf Strodttmann, i 77 *seq.*

P. —, No — II *Zufrieden nicht, etc* The present sonnet is an appreciative description of Schlegel's varied literary activity. He not only translated dramas of Shakespeare and Calderon and several Italian and Sanscrit poems, but also produced many original works in prose and verse, including some critical treatises in French. He was one of the founders of the Romantic School, and did much for the study of the *Nibelungenlied*; but Heine in later years, when he had quite abandoned Romanticism, severely criticised the tendency of Schlegel's writings, comparing himself to a schoolboy who had given a sound thrashing to his schoolmaster.

P. 285, No 6. This "Burlesque Sonnet" was written by Heine during his stay at Göttingen

P. 286, No 7 *Die Wälder, etc* This poem with the two following quatrains was published, as early as 1824, in a periodical called *Agrippina*

P. 288, No. 11. *Wo wird, etc* This poem, which places the poet's character in a most favourable light, belongs, like all the following ones in the present cycle, to his *letzte Gedichte*.

P. 290, No. 15. *Stanza 2. Frau Söfästens, etc.,*

ie Oedipus, who is said to have solved the riddle of the Sphinx.

P. 291, No. 16 *Stanza 3.* Und vom, etc. An allusion to the well-known composer Giacomo Meyerbeer (1791—1864), whose warm friend and enthusiastic admirer Heine was at one time

Und seiner, etc. The meaning of this line will become fairly intelligible by the French prose version, viz, "et par les applaudisseurs chargés de porter son nom jusqu'aux confins du monde"

P. 292, No. 17. *Stanza 2.* Der Stymphaliden, etc, i.e. the voracious birds of Stymphalus in Arcadia destroyed by Hercules

P. —, No 18 *Nachts erfaßt*, etc. This poem refers to Heine's deplorable quarrels with the sons of his rich uncle over the legacy which the latter had promised to the poet. The "horn-covered Siegfried" refers to the hero of the *Nibelungenlied* who, like Achilles, was only vulnerable in one spot.

Drittes Buch

P. 294. *Die Weihe* This vision is one of the first productions of Heine's inspiration, and, with the didactic trifle *Die Lehre* (p 296), was first published in 1817. Heine, when he wrote it, was possessed, like so many youths of that age, by a vague longing for some definite aim in life, and was strongly attracted towards the Roman Catholic religion, as we learn from a remarkable letter to his friend Sethe (Oct. 27, 1816), in which, after saying he despaired of success in love, he continues —

„In religiöser Beziehung habe ich dir etwas Vermunderbares mitzutheilen. Ist Heine toll geworden? wirst du fragen. Aber ich muß ja eine Madonna haben. Wird mir die Himmelskiche die Irdische ersetzen? Ich will die Sonne herausfischen.“ *Gr viii 333 seq* Hessel, *l c.* 333 *seq.* Cf. also *ibid* p 12

P. 296, No 3 Der sterbende Almanzor The original version of this poem, published in 1857, and afterwards very much altered, was called *Ständchen eines Mauren*, and contained four stanzas. The variants will be found in *Gr* 1 67 and in *B.I* 11 508

P. 297, No. 4 Die Flucht. This poem belongs to the cycle of the *Letzte Gedichte*.

Anhang

Aus „Almanzor“

P. 301, No 1. Glückene Sternlein, etc. The present poem is sung by Almanzor, in the tragedy of that name, from which the following lyric, sung by the *Harfenspieler*, is also taken

P. 302, No 2. Des Alhambras, etc. According to the present common usage it would be *der Alhambra*.

Aus „Deutschland“

P. 303, No I Im traurigen, etc. The cycle of poems entitled *Deutschland*. Ein *Wintermärchen*, which Heine himself called „ein höchst humoristisches Reisescepsos,“ was written in 1844; being the result of a journey undertaken in October, 1843, to visit his mother at Hamburg after a separation of upwards of twelve years

P. 304, No. 2. Stanza 4. Hier hab ich, etc. The word *Spitze* denotes both *lace* and *point*, materially as well as figuratively

P. 305, No —. Stanza 1. Sie sind, etc. The political verses of Aug. Henr. Hoffmann von Fallersleben (1798—1874) were at that time considered as highly incendiary, but now appear quite harmless

P. —, No — Stanza 3. The *Zollverein* or “Customs’ Union,” which Prussia originated in 1819, united successively the various German states, but

only in matters of commerce; hence Heine's expression *die äußere Einheit* in Stanza 4.

P. 306, No IV. Den Paganini, etc. The marvellous execution and mysterious appearance of this great violinist gave currency to a report that he was a son or pupil of the devil, and was accompanied by a familiar spirit.

George Harrys was a Hanoverian man of letters who accompanied Paganini on his professional tours through Germany. Heine had made the acquaintance of the couple in 1830 at Hamburg. See *Gr* II 202; *iv* 338 *seq*.

P. —, No — Napoleon sah, etc. Napoleon's fancied vision of a "red man" before the occurrence of great events forms a remarkable instance of the "Hallucinations of sane men." To the same category belongs the belief of Socrates in the warning voice of his "daemon."

P. 308, No — Stanza 2 Wo Weltgefühle, etc., *i.e.* when grand feelings arise in his heart.

P. 309, No. — Stanza 4 Ich bin, etc. The present poem is, from a political point of view, the grandest Heine ever wrote.

P. —, No V Stanza 6. Sei mir, etc. Heine declares in his *Autobiographische Skizze*, „Eist in Frankfurt habe ich zum ersten Male Sauerbrant geessen."¹

P. 310, No IV Ich heimischen, etc. Stupid people are in Germany nicknamed *Stoddische*.

P. 311, No — Stanza 1 Boars' heads, in Germany, are generally served with laurel leaves behind their ears. The satirical allusion will be easily understood.

P. 313, No VI Stanza 3 Verstümmelt hat, etc. This is a cut at Dr. Gustav Kolb, for many years editor of the *Münchener* (now „*Münchener*“) *Allgemeine Zeitung*, who was in the habit of mutilating Heine's political letters from Paris.

¹ Heine's *Prosa* (C.P.S.), p. 4

P. —, No. VII. Ein jendster, etc The present poem embodies several traditional tales related to him by his nurse called Zipperl, to whom he makes an affectionate reference in his *Memorien* (*B I* vii 498 *seq*, *G I* vii 417 *seq*). From Grimm's tale, „Die Gänsejagd," contained in the verses from p 314, Stanza 5, to p 315, Stanza 3, Heme passes by an admirable transition to the legend of the Emperor Frederick Barbarossa (1121—1190), who is not dead, but lies asleep in the Kyffhauser Mountain in Thuringia till the time comes for him to awake and restore the German Empire to its pristine glory Heme's treatment of the subject, which has also been selected by Ruckert as the theme of his most popular ballad,¹ displays his sincere desire for the liberty and greatness of Germany

¹ Cp. on the Barbarossa legend my *Balladen und Romanzen* (*G T S*), p 150, No liv *notes*

INDEX OF LINES

	PAGE
Abendlich blaffer wird es am Meer	152
Ach, ich sehne mich nach Thränen ..	165
Ach, wenn ich nur der Schemel war'	54
Allen thut es weh im Herzen	15
Alldächtig im Traume seh' ich dich .	65
Als ich ging nach Ottenfent hin .	283
Als ich vor einem Jahr dich wiederblidte	36
An blaffen Meer esirande ..	129
An einsamen Strande plätschert die Flut	201
An Fenster stand die Mutter . .	110
An fernen Horizonte	79
An Kreuzweg wird begraben	69
An leuchtenden Sommermorgen .	60
An Meer, am wüsten, nachtliden Meer	155
An dem Bache zurzt die Grille	105
An dem stillen Meeresirande	181
Andre beten zu Madonne .	95
Anfangs wollt' ich fast verzagen	13
Auf dem Berge steht die Hütte	116
Auf die schlafende Zuleima .	296
Auf Fittgeln des Gefanges	44
Auf ihrem Grab, da steht eine Linde	200
Auf meiner Herzliebchen Angelein	47
Aus alten Märchen wunnt es	59
Aus meinen großen Schmerzen	55
Aus meinen Thränen sprießen	41
 Berg und Burgen schauu herunter	13
Bist du bei dir, Zant und Not	191
Bist du wirklich nu so feindlich	103
Bleib du in deiner Meeresstiefe	144

	PAGE
Da hab' ich viel blasse Leichen ..	8
Dammernb liegt der Sommerabend	104
Das Fraulein stand am Meere . .	185
Das gelbe Laub erzittert .	277
Das Glück ist eine leichte Dünne .	240
Das ist der böse Thanatos	255
Das ist ein Brausen und Heulen .	65
Das ist ein Floten und Geigen	49
Das ist eine weiße Möwe ..	182
Das Meer' erglänzte weit hinaus .	78
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein	187
Das Meer hat seine Perlen ..	136
Daß du mich liebst, das wußt' ich .	183
Dein Angesicht so lieb und schön	42
Deine weißen Lilienfinger . .	86
Dem einen die Perle, dem andern die Truhe	249
Denk' ich an Deutschland in der Nacht . . .	214
Den Paganini begleitete stets . . .	306
Der Abt von Waltham seufzte tief . . .	221
Der arme Peter wandt vorbei . . .	18
Der Brief, den du geschrieben . . .	176
Der Frühling schien schon an dem Thor .	195
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt	192
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen	192
Der Hans und die Grete tanzen herum .	17
Der Herbstwind rüttelt die Bäume .	66
Der König Harald Harfagar . .	206
Der König Wiswamitra . . .	92
Der kranke Sohn und die Mutter .	112
Der Mond ist aufgegangen . .	76
Der schlumfte Wurm: des Zwerfels Dolchgedanken	284
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	163
Der Tag ist in die Nacht verklebt ..	204
Der Tod, das ist die kühle Nacht . .	105
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß	67
Der Vorhang fällt, das Stück ist aus	257
Der weite Boden ist überzogen	271
Der Wind zieht seine Fäden an	77
Deutscher Sänger! sing und preise	213
Die alten, bösen Lieder . . .	70
Die blauen Frühlingsaugen .	166
Die blauen Wellchen der Augelein	53
Die Blumen erreicht der Fuß so leicht	210

	PAGE
Die du bist so schön und rein.. . . .	261
Die Erde war so lange geizig	52
Die Freunde, die ich geküßt und geliebt	291
Die Gestalt der wahren Späting	290
Die glühend rote Sonne steigt	130
Die halben Wünsche blühen	179
Die Jahre kommen und gehen	84
Die Jungfrau schläft in der Kammer	82
Die Kalte kann wahrlich brennen	208
Die Liebe begann im Monat März	273
Die Linde blühte, die Nachtigall sang	52
Die Lotosblume ängstigt	45
Die Meeresfluten blühen	297
Die Mitternacht war kalt und stumm	68
Die Mitternacht zog näher schon	27
Die Mutter Gottes zu Keblaar	111
Die Nacht ist feucht und silbernsch	74
Die Phylister, die Beschränkten	289
Die Rose, die Lilie, die Laube, die Sonne	41
Die Rose duftet—doch ob sie empfindet	169
Die roten Blumen hier und auch die bleichen	265
Die schlante Wasserlilie	167
Die schönen Augen der Frühlingsnacht	161
Diese Damen, sie versprechen	189
Diesen lebenswüth'gen Jüngling	101
Die Sonnenlichter spielten	132
Die Walder und Felder grünen	286
Die Wellen blühten und fließen dahin	203
Donna Clara! Donna Clara!	21
Draußen ziehen weiße Floten	208
Du bist gestorben und weicht es nicht	247
Du bist ja heut so grambefangen	198
Du bist wie eine Blume	93
Du hast Diamanten und Perlen	99
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	46
Du Lilie meiner Liebe	268
Dunpf liegt auf dem Meer das Gewitter	149
Durch den Wald im Mondenscheine	175
Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln	37
Du schönes Fischer mädchen	76
Ein edler Stolz in allen Zügen	202
Ein feuchter Wind, ein kahles Land	313

	PAGE
Ein Fichtenbaum steht einsam	54
Eingehüllt in graue Wolken ..	287
Ein jeder hat zu dieser Feste	196
Ein Jüngling liebt ein Mädchen ..	57
Ein Lachen und Singen! Es blühen und gaukeln	212
Einsam in der Waldkapelle	294
Einsam klag' ich merne Leiden ..	262
Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht	193
Emma, sage mir die Wahrheit ..	190
Entflieh mit mir und sei mein Weib	199
Ernst ist der Frühling, seine Traume	178
Er steht so starr wie ein Baumstamm	190
Es drängt die Not, es läuten die Glocken	165
Es erklingen alle Baume	163
Es erklingt wie Liebestone	272
Es fällt ein Stern herunter	67
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	200
Es glänzt so schön die sinkende Sonne	278
Es hat die warme Frühlingsnacht	165
Es kommt der Tod—jetzt will ich sagen	282
Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen	156
Es kommt zu spät, was du mir lachelst	189
Es leuchtet meine Liebe	61
Es liegt der heiße Sommer	62
Es lagt ins Meer der Rutenstein ..	186
Es schauten die Blumen alle	266
Es stehen unbeweglich	43
Es treibt dich fort von Ort zu Ort	197
Es treibt mich hin, es treibt mich her	10
Es war ein alter König	173
Es war 'mal ein Ritter, trübselig und stumm ..	39
Es wutet der Sturm	139
Es ziehen die braufenden Wellen	186
Fr a u Fortuna, ganz umfunft	203
Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen ..	285
G a b e n mir Rat und gute Lehren	100
Geh nicht durch die böse Straße	188
Gefommen ist der Mase	162
Gefanglos war ich und beklommen	196
Goldne Menschen, Silbermenschen	233
Gildne Sternlein schauen nieder	301

	PAGE
Ha be mich mit Liebesreden	97
Hab' ich nicht dieselben Räume	172
Hat man viel, so wird man bald	249
Hat sie sich denn nie gedußert	86
Hatt' er menschlich ordinal	236
Heller wird es schon im Osten	125
Herangedämmert kam der Abend	134
Heiz, mein Herz, sei nicht bekommen	92
Hier, auf gewaltten Pumpen, soll ich	247
Hoch am Himmel stand die Sonne	145
Hoffnung und Liebe! alles zertrümmert	150
Hör' ich das Mädchen klingen ..	58
Hörst du nicht die fernen Töne	31
Hüt' dich, mein Freund, vor grimmigen Teufelsfragen	37
Ich aber lag am Rande des Schiffes .. .	141
Ich bin die Prinzessin Ilse	126
Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt	275
Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen	34
Ich dacht' an sie den ganzen Tag	266
Ich große nicht, und wenn das Herz auch bricht	48
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch	60
Ich hab' euch im besten Zill verlassen	101
Ich hab' im Traum geweinet	64
Ich hab' mir lang'den Kopf zerbrochen ..	98
Ich hab' in meinen Jugendtagen	240
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	199
Ich kam von meiner Herrin Haus	2
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	161
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht	38
Ich seh' dich an und glaub' es kaum	279
Ich stand gelehnet an den Mast	31
Ich stand in dunkeln Räumen	83
Ich steh' auf des Berges Spitze	64
Ich trat in eure Hallen .. .	80
Ich unglücklich'ger Atlas! eine Welt	88
Ich wandelte unter den Bäumen	11
Ich wandle unter Blumen	170
Ich weiß eine alte Kunde	30
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	71
Ich will meine Seele tauchen	43
Ich wollte bei dir weilen	96
Ich wollte, meine Lieber	268

	PAGE
Ich wollt', meine Schmerzen ergössen	99
Ihr Lieber! Ihr meine guten Lieber	128
Im Anfang war die Nachtigall	164
Im Hirn spukt mir ein Mädchen wunderbar . . .	35
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut . .	2
Im nächtlichen Walde humpelt dahin	311
Im Rhein, im schönen Ströme	45
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein	217
Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen . . .	34
Im Traume war ich wieder jung und munter . . .	256
Im Traum sah ich die Geliebte	90
Im traurigen Monat November war's	303
Im Walde wandl' ich und weine	73
Im wunderschönen Monat Mai	41
In dem abendlichen Garten	106
In dem Hofe des Alhambras	302
In dem Schlosse Blay erblickt man	231
In dem Traum siehst du die stillen	210
In dem Walde sprießt und grünt es	160
In Gemälde-Galerieen	159
In meiner Brust, da sitzt ein Weh	17
In meiner Erinnerung erblühen	174
In meines Glückes Sonnenglanz	254
In mein gar zu dunkles Leben	71
In's Exil der Alpuzarren	228
In stiller, wehmuthreicher Abendstunde	36
In Vaters Garten heimlich steht	264
 Ja, du bist elend, und ich große nicht	 48
Ja Freund, hier unter den Linden	267
Jedweder Gefelle, sein Mädel am Arm	263
Jegliche Gestalt bekleidend	269
Jetzt kannst du mit vollem Recht	273
 K a u m sahen wir uns, und an Augen und Stimme . .	 104
Keine Messe wird man singen	253
Kind! es wäre dein Verderben	93
König ist der Firtenknabe	124
Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	173
 Laß bluten deine Wunden, laß	 290
Laß mich mit glühenden Zangen kneipen	281
Lehn deine Wang' an meine Wang'	42

	PAGE
Reise zieht durch mein Gemüt	162
Lieben und Hassen, Hassen und Lieben ..	287
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herz mein	11
Liebste, sollst mir heute sagen . . .	47
 M a d e n mit dem roten Mündchen .	94
Mag da draußen Schnee sich türmen . .	95
Manch Bild vergessener Zeiten ...	56
Man glaubt, daß ich mich gräme .	85
Meeresstille! Ihre Strahlen ..	140
Mein Herz, mein Herz ist traurig .	72
Mein Kind, wir waren Kinder	88
Mein Knecht! steh auf und jattle schnell .	20
Mein Liebchen, wir saßen beisammen ..	59
Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht .	289
Mensch verspottet nicht den Teufel. ..	87
Mich ruft der Tod—Ich wollt', o Süße	280
Mir redet ein die Eitelkeit	278
Mir traunte einst von wildem Liebesglück	1
Mir träumte: traurig schaute der Mond	84
Mir träumte von einem Königskind ..	58
Mir träumte von einem schönen Kind .	274
Mir träumte wieder der alte Traum .	63
Mit deinen blauen Augen .. .	168
Mit deinen großen, allwissenden Augen .	270
Mit Rosen, Cypressen und Fittergold ..	14
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff	185
Mondscheintrunkne Lindendürten .. .	174
Morgens steh' ich auf und frage ..	10
Mutter zum Bienelein	296
 N a c h Frankreich zogen zwei Grenadier'	18
Nacht liegt auf den fremden Wegen .	105
Nachts, erfaßt vom wilden Geiste ..	292
Nun der Gott nur gütig nickt .	187
Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand . .	91
 O b e n auf der Bergespitze . . .	15
Oben, wo die Sterne glücken . . .	283
O, des Lebenswürdigen Dichters .. .	269
O, die Liebe macht uns selig .	271
O Schwärze nicht und Kusse nur	46

	PAGE
P f a l z g i a f t u Jutta fuhr über den Rhein . . .	227
Philiſter in Sonntagsröcklein . . .	55
S a g mir, wer eunſt die Uhren erſund .	171
Sag, wo iſt dein ſchönes Liebchen . .	106
Saphire ſind die Augen dein . . .	97
ſchach Mahomet hat gut geſpeiſt . .	237
Schöne, heſſe, goldne Sterne .	266
Schöne Wiege meiner Leiden ..	12
Schon wieder hut ich fortgeuſſen . ..	178
Schwarze Mode, ſeibne Strümpfe .	114
Sei mir geglikt, du große . . .	79
Seit die Liebſte war entfernt .	55
Selten haſt ihr mich verſtanden . . .	103
Sie floh vor mir, wie'n Reh ſo ſcheu . .	184
Sie haben dir viel erzählt	51
Sie haben heut' abend Geſellſchaft .	98
Sie haben mich gequälet . . .	61
Sie liebten ſich beide, doch keiner . .	87
So haſt du ganz und gar vergeſſen .	49
Sorge nie, daß ich verrate .	176
So wandl' ich wieder den alten Weg .	80
Spätherbſtnebel, kalte Träume .	180
Steiget auf, ihr alten Träume .	115
Steine mit den goldnen Füßchen .	177
Still iſt die Nacht, es ruhen die Gaſſen .	81
Still verſteckt der Mond ſich drauſen . .	120
T a g und Nacht hab' ich gedichtet .	287
Täglich ging die wunderſchöne . . .	227
Tannenbaum mit grünen Fingern . .	118
Teurer Freund, du biſt verſiebt . . .	96
Teurer Freund, was ſoll es mitzen . .	91
Thalatta! Thalatta! . . .	147
ü b e r a l l, wo du auch wandelſt . .	188
Über die Berge ſteigt ſchon die Sonne . .	104
Und als ich euch meine Schmerzen geklagt	87
Und als ich ſo lange, ſo lange geſäumt . .	53
Und biſt du erſt mehr ehlich Weib ..	103
Und wüßten's die Blumen, die Kleinen ...	50
Unſre Seelen bleiben freilih . . .	276

	PAGE
Unten Schlacht. Doch oben Schloffen	219
Unterm werken Baume sitzend .. .	159
Verdröfnen Stimm im kalten Herzen hegend .. .	180
Vergiftet sind meine Lieber . . .	63
Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande . . .	191
Verlege nicht durch kalten Ton . . .	288
Verlorner Posten in dem Freiheitskriege . . .	257
Verriet mein klasses Angehöht . . .	95
Verstummt sind Pauken, Posannnen und Zinken . . .	250
Von der Gleichheit der Gemüthsart	251
Von Harburg fuhr ich in einer Stund .. .	318
Von Küssen war ich drei Viertel auf Acht . . .	309
Von schönen Lippen fortgebüängt, getrieben .. .	102
Vor der Brust die Kukuloren .. .	274
Während die Kleine von Himmelslust . . .	304
Wand! ich in dem Wald des Abends . . .	181
Warum sind denn die Rosen so blaß . . .	50
Was bedeuten gelbe Rosen . . .	272
Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht . . .	168
Was will die einsame Thräne . . .	85
Weil ich dich liebe, muß ich stehend . . .	170
Weil ich so ganz vorzüglich blühe . . .	214
Welke Weichsen, säubige Loden . . .	248
Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein . . .	33
Wenn die Stunde kommt, wo das Herz mir schwillt . . .	283
Wenn du nur vorüberwandest . . .	166
Wenn du gute Augen hast . . .	167
Wenn ich an deinem Hause . . .	77
Wenn ich auf dem Lager liege . . .	93
Wenn ich in deine Augen seh' .. .	42
Wenn man an dir Verrat geföhlt . . .	217
Wenn zwei von einander scheiden . . .	62
Werdet mir nicht ungeduldig . . .	91
Wer zum ersten Male liebt . . .	100
Wie auf dem Felde die Weizenhalmen .. .	157
Wie der Mond sich leuchtend dranget . . .	89
Wieder ist das Herz bezwungen . . .	169
Wie des Mondes Abbild zittert .. .	171
Wie die Nester düftig atmen . . .	171
Wie die Tage macht der Frühling . . .	177

	PAGE
Wie die Wellenschäumegeborere	48
Wie ein Greisenantlitz droben	179
Wie kannst du ruhig schlafen	81
Wie Merlin, der eitle Weise	194
Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende ..	285
Wie neugierig die Mowe	183
Wie schändlich du gehandelt	185
Wir haben viel fir einander geküßt . . .	52
Wir müssen zugleich uns betrüben . . .	272
Wu saßen am Fischerhause	75
Wohl durch der Wälder einobige Pracht ..	226
Wo ich bin, auch rings umdunkelt . . .	69
Wohl unter der Linde erklingt die Musik . .	205
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein .. .	193
Wo wird einst des Wandermüden	288
 Zu dem Wettgesange schreiten	 29
Zufrieden nicht mit deinem Eigentume ..	284
Zu Köllen kam ich spät abends an	305
Zuweilen dünkt es mich, als trübe	207

Golden Treasury Series.

Uniformly Printed, with Vignette Titles by SIR J. E. MILLAIS, SIR NOEL PATON, T. WOOLNER, W. HOLMAN HUNT, ARTHUR HUGHES, &c., engraved on Steel. In uniform binding. Pott 8vo, 2s 6d each, net
THE GOLDEN TREASURY OF THE BEST SONGS AND LYRICAL POEMS IN THE ENGLISH LANGUAGE
Selected and arranged, with Notes, by Prof F. T. PALGRAVE

— Second Series

LYRIC LOVE. An Anthology. Edited by WILLIAM WATSON.
THE CHILDREN'S GARLAND FROM THE BEST POETS.

Selected by COVENTRY PATMORE
CHILDREN'S TREASURY OF LYRICAL POETRY. Arranged by F. T. PALGRAVE.

THE FAIRY BOOK. The Best Popular Fairy Stories. Selected by Mrs CRAIK

THE JEST BOOK. The Choicest Anecdotes and Sayings. Arranged by MARK LEMON

A BOOK OF GOLDEN THOUGHTS. By HENRY ATTWELL
THE SUNDAY BOOK OF POETRY FOR THE YOUNG.

Selected by C. F. ALEXANDER
GOLDEN TREASURY PSALTER. The Student's Edition
Being an Edition with briefer Notes of 'The Psalms Chronologically Arranged by Four Friends.'

THE BOOK OF PRAISE. From the best English Hymn Writers.
Selected by ROUNDELL, EARL OF SELBORNE

THEOLOGIA GERMANICA. Translated by S. WINKWORTH.
Preface by C. KINGSLEY.

THE BALLAD BOOK. A Selection of the Choicest British Ballads.
Edited by WILLIAM ALLINGHAM

THE SONG BOOK. Words and Tunes Selected and Arranged by JOHN HULLAH

SCOTTISH SONG. Compiled by MARY CARLYLE AITKEN
LA LYRE FRANÇAISE. Selected and Arranged with Notes by G. MASSON

HEINE'S LIEDER UND GEDICHTE. Selected and Edited, with an Introduction and Notes, by Dr C. A. BUCHHEIM. With a Portrait of Heine

BALLADEN UND ROMANZEN. Being a Selection of the Best German Ballads and Romances. Edited, with Introduction and Notes, by Dr BUCHHEIM

DEUTSCHE LYRIK. The Golden Treasury of the Best German Lyrical Poems. Selected by Dr BUCHHEIM

THE ESSAYS OF JOSEPH ADDISON. Chosen and Edited by JOHN RICHARD GREEN

SELECTED POEMS OF MATTHEW ARNOLD
BACON'S ESSAYS, AND COLOURS OF GOOD AND EVIL.

With Notes and Glossarial Index by W. ALDIS WRIGHT, M.A.
SIR THOMAS BROWNE'S RELIGIO MEDICI, LETTER TO A FRIEND, &c., AND CHRISTIAN MORALS. Edited by W. A. GREENHILL, M.D.

HYDRIOTAPHIA, AND THE GARDEN OF CYRUS. Edited by W. A. GREENHILL, M.D.

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.

Golden Treasury Series (*continued*).

In uniform binding Pott 8vo, 2s 6d each, net

- THE PILGRIM'S PROGRESS FROM THIS WORLD TO
THAT WHICH IS TO COME By JOHN BUNYAN
POETRY OF BYRON Chosen and arranged by MATTHEW ARNOLD
SELECTED POEMS OF A H CLOUGH
LETTERS OF WILLIAM COWPER Edited, with Introduction,
by Rev W. BENHAM
SELECTIONS FROM COWPER'S POEMS With an Introduction
by Mrs OLIPHANT
THE ADVENTURES OF ROBINSON CRUSOE Edited by
J W CLARK, M A
BALTHASAR GRACIAN ART OF WORLDLY WISDOM.
Translated by J. JACOBS
CHRYSOMELA. A Selection from the Lyrical Poems of Robert
Herrick By Prof F T PALGRAVE
TOM BROWN'S SCHOOL DAYS By AN OLD BOY
THE POETICAL WORKS OF JOHN KEATS Edited by Prof
F T PALGRAVE
KEBLE THE CHRISTIAN YEAR Edited by C M YONGE.
LAMB'S TALES FROM SHAKESPEARE Edited by Rev
ALFRED AINGER, M A
SELECTIONS FROM WALTER SAVAGE LANDOR Edited
by SIDNEY COLVIN
BALLADS, LYRICS, AND SONNETS From the Works of
HENRY W LONGFELLOW
THE SPEECHES AND TABLE-TALK OF THE PROPHET
MAHOMMAD Translated by STANLEY LANE-POOLE
THE CAVALIER AND HIS LADY Selections from the Works of
the First Duke and Duchess of Newcastle With an Introductory
Essay by EDWARD JENKINS
THE REPUBLIC OF PLATO Translated by J LL DAVIES,
M A, and D J. VAUGHAN
THE TRIAL AND DEATH OF SOCRATES Being the Euthy-
phron, Apology, Crito, and Phaedo of Plato Translated by F. J
CHURCH
PHAEDRUS, LYSIS, AND PROTAGORAS OF PLATO A New
Translation, by J WRIGHT
SHAKESPEARE'S SONGS AND SONNETS Edited, with Notes,
by F T PALGRAVE
POEMS OF SHELLEY Edited by S A BROOKE
SOUTHEY POEMS Chosen and Arranged by E DOWDEN
THEOCRITUS, BION, AND MOSCHUS Rendered into English
Prose by ANDREW LANG
Large Paper Edition, 9s
POEMS, RELIGIOUS AND DOCTRINAL From Works of J G.
WHITTIER.
POEMS OF WORDSWORTH. Chosen and Edited by MATTHEW
ARNOLD.
A BOOK OF GOLDEN DEEDS OF ALL TIMES AND ALL
COUNTRIES By C M YONGE
A BOOK OF WORTHIES By the Author of 'The Heir of Redclyffe'
THE STORY OF THE CHRISTIANS AND MOORS IN SPAIN.
By CHARLOTTE M YONGE

MACMILLAN AND CO, LTD., LONDON.

MACMILLAN & CO.'S STANDARD EDITION OF THE POETS.

SHAKESPEARE.

THE CAMBRIDGE SHAKESPEARE A New and Revised
Edition Edited by W ALDIS WRIGHT, M A, LL D. 9 vols
8vo, 10s 6d each

ÉDITION DE LUXE 40 vols 6s per vol net

THE GLOBE EDITION Edited by W G CLARK and W ALDIS
WRIGHT Globe 8vo, 3s 6d

THE VICTORIA EDITION In 3 vols

Vol I COMEDIES Vol II HISTORIES Vol III TRAGEDIES

Crown 8vo, 3s 6d. each

TENNYSON.

COMPLETE POETICAL WORKS With a Portrait Cr. 8vo, 7s 6d
(Lord Tennyson's Works are also published by Messrs Macmillan &
Co in various other forms)

WORDSWORTH.

COMPLETE POETICAL WORKS. With an Introduction by JOHN
MORLEY With a Portrait Crown 8vo, 7s 6d

THE RECLUSE Fcp 8vo, 2s 6d Large Paper Edition, 8vo, 10s.
6d net.

POEMS 8 vols PROSE WORKS 2 vols 5s each [*Eversley Series*]

MATTHEW ARNOLD.

COMPLETE POETICAL WORKS With a Portrait Cr 8vo, 7s 6d.
THE WORKS OF MATTHEW ARNOLD 6 vols Globe 8vo, 5s
each vol

ESSAYS IN CRITICISM 1st Series.

LYRIC AND ELEGIAC POEMS.

ESSAYS IN CRITICISM 2nd Series

DRAMATIC AND LATER POEMS

EARLY AND NARRATIVE POEMS

AMERICAN DISCOURSES

GEORGE MEREDITH.

BALLADS AND POEMS OF TRAGIC LIFE Second Edition.
Globe 8vo, 6s

POEMS AND LYRICS OF THE JOY OF EARTH. Third Edition
Extra fcp 8vo, 6s

A READING OF EARTH. Globe 8vo, 5s

MODERN LOVE a Reprint To which is added "The Sage
Enamoured and the Honest Lady" Extra fcp 8vo, 5s.

POEMS. THE EMPTY PURSE Together with ODES TO THE
COMIC SPIRIT, TO YOUTH IN MEMORY, and VERSES Fcp 8vo, 5s

SHELLEY.

POETICAL WORKS Edited by Professor DOWDEN With a
Portrait. Crown 8vo, 7s 6d

POEMS FROM SHELLEY. Selected and arranged by STOPFORD
A BROOKE 2s 6d net [*Golden Treasury Series*]

LOWELL.

COMPLETE POETICAL WORKS With Portrait, and Introduction
by THOMAS HUGHES Crown 8vo, 7s 6d

THE COLLECTED WRITINGS OF JAMES RUSSELL

LOWELL In 10 vols, crown 8vo, 6s each

HEARTSEASE AND RUE With a Steel Portrait Crown 8vo, 5s

POLITICAL ESSAYS Extra crown 8vo, 7s 6d

LATEST LITERARY ESSAYS AND ADDRESSES With a
Portrait Crown 8vo 6s

THE OLD ENGLISH DRAMATISTS Crown 8vo, 5s.

COLERIDGE.

THE COMPLETE POETICAL WORKS With Introduction by J
D. CAMPBELL, and Portrait Crown 8vo, 7s 6d.

MACMILLAN AND CO., LTD, LONDON.

MACMILLAN & CO.'S STANDARD EDITIONS OF THE POETS.

WHITTIER.

THE COMPLETE WORKS OF JOHN GREENLEAF WHITTIER In 7 vols. crown 8vo 6s each

THE POETICAL WORKS Complete Edition With a Portrait Pott 8vo 4s 6d

POEMS, RELIGIOUS AND DEVOTIONAL Pott 8vo 2s 6d, net

MILTON.

THE POETICAL WORKS OF JOHN MILTON Edited, with Memoir, Introduction, Notes, and Essay on Milton's English and Versification, by DAVID MASSON, M.A., LL.D. With Portraits. A New and Revised Edition In 3 vols 8vo 42s

DANTE.

THE HELL, THE PURGATORY, THE PARADISE Edited, with Translation and Notes, by A. J. BUTLER, M.A. Second Edition Crown 8vo, 12s 6d each

A COMPANION TO DANTE From the German of G. A. SCARTAZZINI By A. J. BUTLER, M.A. Crown 8vo 10s 6d

THE PURGATORY OF DANTE ALIGHIERI An Experiment in Literal Verse Translation By C. LANCELOT SHADWELL, M.A., B.C.L. With an Introduction by WALTER PATER, M.A. Extra crown 8vo parchment, 10s net.

CHRISTINA ROSSETTI.

THE POEMS OF CHRISTINA ROSSETTI A New Collected Edition With Four Designs by DANTE GABRIEL ROSSETTI Globe 8vo 7s 6d

NEW POEMS By CHRISTINA ROSSETTI Hitherto unpublished or uncollected Edited by WM. MICHAEL ROSSETTI. Globe 8vo 7s 6d

CLOUGH.

POEMS By ARTHUR HUGH CLOUGH, sometime Fellow of Oriel College, Oxford With a Memoir Fifth Edition Crown 8vo 7s 6d

WILLIAM WATSON.

POEMS By WILLIAM WATSON Fcp 8vo 5s
LACHRYMÆ MUSARUM, and other Poems By WILLIAM WATSON Fcp 8vo 4s 6d

LYRIC LOVE: an Anthology Edited by WILLIAM WATSON. With a Steel Vignette after Stothard, engraved by J. V. RIDGWAY Pott 8vo 2s 6d, net [Golden Treasury Series]

LANDSCAPE IN POETRY, from Homer to Tennyson With numerous representative quotations By FRANCIS T. PALGRAVE, late Professor of Poetry in the University of Oxford Cr 8vo. 7s 6d

THE ENGLISH POETS Selections, with Critical Introductions by Various Writers, and a General Introduction by MATTHEW ARNOLD Edited by THOMAS HUMPHRY WARD, M.A. Crown 8vo Vol. I Chaucer to Donne, 7s 6d Vol. II. Ben Jonson to Dryden, 7s 6d Vol. III. Addison to Blake, 7s 6d Vol. IV. Wordsworth to Tennyson, 8s. 6d.

RUBÁIYÁT OF OMAR KHAYYÁM, the Astronomer-Poet of Persia Rendered into English Verse. By EDWARD FITZGERALD. Extra crown 8vo Parchment binding 10s 6d.

A HISTORY OF ENGLISH POETRY By W. J. COURTHOPE, M.A. Vol. I The Middle Ages—Influence of the Roman Empire—The Encyclopædic Education of the Church—The Feudal System. 8vo 10s net Vol. II The Renaissance and the Reformation—Influence of the Court and the Universities 8vo 10s net

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.